germ. 641 rga

Hoffmann

Digitized by Google

Humoriſtiſche

Studien

von

Heinrich Hoffmann.

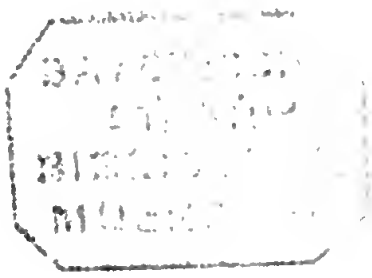
Frankfurt am Main,
Literariſche Anſtalt.
(J. Rütten.)
1847.

GESCHENK
FREIEXEMPLAR

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Druck von Carl Horſtmann in Frankfurt am Main.

GESCHENK
FRESENIUS



Vorwörtchen.

Ein Jeder hat für freie Stunden
Noch ſo ein Lieblingsſteckenpferd.

Dies Sprüchlein aus dem Buche paßt auch vor das Buch, und es ſind dieſe humoriſtiſchen Studien nur die Ergebniſſe meiſt gelegenheitlicher poetiſcher Steckenpferdsreiterei. Pferde aber, die man ſelten in das Freie führt, werden mitunter wild und ſchlagen wohl etwas aus. Es wäre mir leid, wenn man meinem Pegaſus ſonſt noch die Stallfütterung anmerken ſollte. Die Mondzügler erſcheinen hier in zweiter Auflage durch den Prolog und kleinere Zuthaten ver-

mehrt; von den übrigen Aufsätzen sind einige noch gar nicht, andere nur für kleinere Kreise gedruckt gewesen. Ich will schon die Verantwortlichkeit übernehmen, dieselben geschrieben zu haben; mein Freund, der Verleger, gab dagegen die einzige Veranlassung, daß sie gedruckt worden sind. Das mag er vor dem Publikum verantworten; er wird es aber leicht, wenn diese Studien mit derselben Unbefangenheit und Herzensfrische aufgenommen werden von den erwachsenen Lesern, welche meinem „Struwwelpeter" von den kleinen zu Theil geworden ist.

Frankfurt am Main, Juli 1847.

Dr. **Heinrich Hoffmann.**

Eine Kartoffelkomödie.

Ein gar arg Trauerſtück in drei Akten

für das Polichinel-Theater.

Aus dem Amerikaniſchen des Solanus Tuberosus ins Europäiſche überſetzt

durch

Franz Drake.

»Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.«
(Das Jahrmarktfeſt zu Plundersweilern.)

— Die einfachſte Art ſolche Scherze darzuſtellen, indem eine Kartoffel als Kopf der Polichinelfigur ſchnell und leicht hergerichtet wird, iſt uns zuerſt durch lebensfrohe Düſſeldorfer Künſtler bekannt geworden. Auf dieſe Weiſe wurde nachſtehendes Spiel öfters nicht ganz ohne Erfolg ins Werk geſetzt; eine geöffnete Thüre bildete die Bühne, und geringe Vorbereitungen für Coſtüme und Scenerie genügten. Die in der Action vorkommenden Executionen laſſen ſich mit aller Gemüthlichkeit ausführen.

Personen.

Wuwatz der Sechzigste, Kaiser von China	Herr Potatoe.
Lala, seine Tochter	Fräulein Kartoffel.
Kopf-ab-tsching, sein Minister und Scharfrichter	Herr Erdapfel.
Lulu, dessen Frau	Donna Potata.
Adrian Männecken, ein Berliner Friseur	Mr. Pomme de terre.
Knot-jang, ein chinesischer Handwerksbursch	Herr Kartoffel.
Ein Zollwächter	Sigr. Poma di terra.
Ein Mohr des Kaisers	Herr Grundbirn.

Chinesische Soldaten, Räuber, der Finanzminister, ein Spitzbube, des Kaisers Hunde, mehre Hofbeamte ꝛc. kommen heute nicht vor.

Handlung im ersten Akt: an der chinesischen Gränze; im zweiten Akt: in Peking.

Zeit: später.

Musik von Kapellmeister van Aardappel.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

An der chineſiſchen Gränze. Links der chineſiſche Gränzpfahl mit einem geſpießten Kopfe darauf. **Männecken** (in einem ſchwarzen Domino, kömmt athemlos gelaufen).

Puah! Puah! uff! uff! — Was für eine Hitze! Was für ein Staub! Was für ein Weg! — So direct in einem Schuß von Berlin hierher zu laufen in's Chineſiſche, keine Kleinigkeit! — Und nirgends hier eine Erquickungsanſtalt! dürre Haide ohne Weisbier, wüſte Fläche ohne Pfannkuchen! O Vaterland! — Zeit war es aber, daß

ich lief; die Kanonen krachten mir dicht vor den Ohren, die Ruſſen waren mir ganz nahe auf dem Leibe. Ich bin zwar Friſeur von Profeſſion, und Kunſt geht über Alles; aber ſo einem Koſacken in die Haare zu gerathen, hatte ich doch keine Luſt. Die Burſche ſind mir zu pikant. Ich ſchmiß die Muskete ins Weite, rettete mich zu einem Maskenhändler, ſprang ins erſte beſte Kleid, und lief querfeldein, fort bis hier. Mit etwas Philoſophie und viel Ruſſophobie kommt der Menſch heut zu Tag überall fort. — Weit von China kann es nicht mehr ſein; es riecht ſchon Alles nach Thee und Bretzeln. — Wahrhaftig, da ſteht der Gränzpfahl! (Er betrachtet ihn von allen Seiten.) Und ein Kopf darauf! Nicht gerade einladend! — Aber Courage! Sei mir gegrüßt du Vaterland des Tuſches, hier in China will ich wieder friſiren und pudern und Locken brennen. Juchhe! Nur nicht den Kopf verloren, wie der da oben! —

(Will weiter gehen.)

Zweiter Auftritt.

Voriger. Chineſiſcher Zollwächter (hält ihm eine Picke vor).

Zollwächter.

Halt! Wer do?

Männecken (prallt zurück).

Ha!

Zollwächter.

Wer do? Antworten's oder i geb Feuer!

Männecken.

Ach, verehrteſter Herr chineſiſcher Koſack, ein reiſender Künſtler, ein Entwirrer von Verwirrungen, jetzt ſelbſt höchſt verwirrt.

Zollwächter.

Was wollen's mit'n Koſack? i froag, hoaben's was Zollbares im Sack, und roathe Ihnen, laſſen's das Sticheln.

Männchen.

Ich Sticheln? Ach du lieber Gott! Sticheln Sie nur nicht und thun Sie Ihre Stange da weg, höchſt ehrwürdiger Herr Lançier! Ob ich etwas Zollbares bei mir führe? Weder Zollbares, noch ſonſt was Baares iſt bei mir zu finden, mein lieber, beſter Herr Räuber!

Zollwächter.

Halten's ſtill und's Maul! jetzt müſſen's viſitirt werden.

Männchen.

Ach ja doch! — (Zollwächter befühlt ihn von allen Seiten) — der wird wenig finden.

Zollwächter.

Führen's vielleicht Opium bei ſich?

Männchen.

Nöthig hätt' ich's, denn in drei Tagen habe ich kein Auge zugethan.

Zollwächter.

Laſſen's mich einmal ſehn, ob's keine hohlen Zähne haben und Opiumpillen drin. (Er ſieht ihm in den Mund.)

Männchen.

Ich habe ja ganz geſunde Zähne, aber nichts zu beißen.

Zollwächter.

Stehn's gar etwa im deutſch-katholiſchen Geruch?

Männchen.

Von Stehn iſt gar die Rede nicht mehr bei mir, ich falle beinahe um.

Zollwächter.

Oder ſein's ſo ein Communiſt? Oder gehören's der Caſſeliſch proteſtantiſchen Chineſenvertilgungsſocietät an? Oder dem Frankfurter Montagskränzchen? Oder was anderem? Oder haben's verbotene Schriften bei ſich?

Männecken.

Mir ſchwindelt! die einzigen Schriften, Herr chineſiſcher Koſack, die ich bei mir führe, ſind einige unbezahlte Wirthsrechnungen.

Zollwächter (ärgerlich).

Alſo gar nix kann er declariren?

Männecken.

Ach ja! Herr Koſack! — Gleich.

Zollwächter.

Nun!

Männecken.

Was ſoll ich dem Menſchenfreſſer nur gleich deklamiren? — So! — ja!

Sie ſollen ſie nicht haben,
Die Conſtitution;
Das wär' ein haltbar Möbel,
So ein papierner Thron!

Zollwächter.

Er iſt ein Eſel.

Männecken.

Bitte ſehr! — Aber, Herr Koſack, erlauben Sie mir eine Frage! Sind Sie vielleicht auch Haarkräusler, lockender Künſtler?

Zollwächter.

Wie kommt er zu der Frage?

Männecken.

Nun! weil Sie da oben einen Kopf ausgeſtellt haben, wie bei uns zu Lande die Peruquiers.

Zollwächter.

Dummes Zeug! der Kerl dort oben war ein penſionirter baieriſcher Opiumraucher.

Männecken.

Puah! (ſchüttelt) das Mittel hat ſtark gewirkt! der arme Teufel hat wirklich den Kopf darüber verloren.

Zollwächter.

Perrückenmacher und Friſeurs giebts hier im Lande gar nit, weil alle Welt kahlköpfig iſt.

Männecken.

O! — Weh! — Ach! — Meine Ausſichten, meine Abſichten! Mein Einkommen, mein Auskommen! Alſo eine univerſale Polizei-tonſur! Weh! Weh!

Zollwächter.

Das iſt ein toller G'ſell. — Ja, wir ſind ein civiliſirtes Volk, wir ſtehen an der Spitze der geſammten Aſiatiſchen Intelligenz, wir leben in einem Polizeiſtaate, und do loßt die Polizei Niemanden ungeſchoren. — Nun mach' er's aber kurz; ich muß ihn jetzt noch zeichnen!

Männecken.

Ach, warum nicht gar! Zeichnen! So einen geſchlagenen, verhungerten Menſchen, wie mich!

Was thun Sie mit meinem Bildniß? Bitte ergebenſt.

Zollwächter.

Ich muß ihn zeichnen, damit er im Lande als viſitirt und plombirt paſſiren kann. Eine Art von Paß muß er ſich mitgeben, d. h. er muß ſich in die Waden ſtechen laſſen. Zeigt er dieſe dann vor, ſo darf er ungehindert weiter ziehen.

Männecken.

Ach, Herr Koſack, ich bin ſchon ganz paſſabel. Ich will gar nicht gezeichnet ſein, am wenigſten mit dem Bleiſtift da. Ich will gar nicht nach China hinein.

Zollwächter.

Thut Nichts. Er wird doch gezeichnet.

(Er ſticht ihm in die Beine.)

Männecken.

I! — Oh! — Weh! — Weh! —

(Zollwächter ab.)

Dritter Auftritt.

Männecken (allein, aus ſeiner Ohnmacht erwachend).

Herr Koſack! — Er iſt fort. — Ich bin wahrhaftig ganz mutterſeelen allein. Welch ein gräulicher Unſtern hat mich Kräusler in's Land der Kahlköpfe gebracht! Mein Kopf iſt wüſt und meine Beine ſind zerſtochen. Aber Muth, Männecken, Muth! Vielleicht kannſt du doch dein Glück machen unter den Glatzigen. Was fang' ich an? Soll ich auch Koſack werden? — Hu! Nein! — Oder Heſſen-Caſſeliſcher Miſſionär? — Hu! Hu! Nein! Nein! — Oder Correſpondent der Allgemeinen Zeitung? Hu, hu, hu! Nein, nein, nein! — Halt! Licht! Land! — Prophezeihung, Du gehſt zum zweitenmale in Erfüllung! — (tiefſinnend) Als ich noch ein kleiner Bube war, prügelte ich mich oft und wacker mit meinen Geſpielen herum; ich aber hatte meine Vortheile, und ſchlug ihnen immer auf die Köpfe. Da ſprach meine Amme,

die alte Hexe: Adrian wird es weit bringen, er wird über Köpfe herrſchen. — Wenn meine Mutter Spargeln kochte, war ich flugs bei der Hand und biß die Köpfe ab. Da ſprach meine Amme, die alte Hexe: Adrian wird es weit bringen, er wird über Köpfe herrſchen. — Ich wurde Friſeur; da riefen die Muhmen und Baſen: die Prophezeihung geht in Erfüllung: Adrian wird über Köpfe herrſchen. — Nichts da! Mit dem Friſiren geht es nicht mehr. — Nun, kann ich die Köpfe nicht von außen zurecht ſetzen, ſo will ich's von innen verſuchen. Ich will Profeſſor der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften werden. Herrlich! Göttlich! Ich werde einen chineſiſchen Prinzen auf die Univerſität begleiten und in dulci jubilo leben. — Von nun an alſo: Baron von Männecken. —

Vierter Auftritt.

Voriger. Knot-jang (mit Ränzel und Stock, kommt ſingend.)

Knot-jang.

Durch die Welt
Ohne Geld
Reiſt es ſich am beſten.
Viel Gepäck,
Volle Säck',
Machen viel Moleſten.
Handwerksburſche reiſet gut,
Hat er ſtets nur leichtes Blut.
Schmeißt man hier
Zu die Thür,
Er behält den Muth.

Männchen.

Das ſcheint ein luſtiger Zeiſig!

Knot-jang.

(Bei Seite.) Was iſt das für eine traurige Krähe! (Laut.) Ein armer reiſender chineſiſcher Handwerksburſch bittet um einen Zehrpfennig.

Männecken.

Durch die Welt
Ohne Geld
Reißt es ſich am Beſten.

Knot-jang.

Aha! Iſt der Herr vielleicht ein reiſender Schornſteinfeger?

Männecken.

Pfui! Ich bin Adrian, Baron von Männecken, Professeur des beaux arts.

Knot-jang.

Nun, mein verehrteſter bosartiger Herr Profeſſor, ſchenken Sie mir was! —

Männchen.

Im Augenblick unmöglich, Freund. Als ich durch die Mongolei ſchiffte, wurden wir um Mittag von einem Schwarm Kalmucken überfallen; die ganze Mannſchaft, alle meine Leute erlagen den giftigen Stacheln dieſer Thiere. Ich ſprang über Bord und ſuchte mich durch Schwimmen zu retten. Nach acht Tagen fand ich Grund, und kam an's Ufer. Ich zog vier Wochen landeinwärts. Da hatte ich das Unglück, daß dort unten im Thale meine Pferde vor der großen Chineſiſchen Mauer ſcheuten; ſie gingen durch, d. h. nicht durch die Mauer, ſondern bergab, einen tauſend Fuß tiefen Abgrund hinunter. Der Wagen wurde leicht beſchädigt; zwanzig meiner Bedienten blieben auf dem Platze, und ich laufe umher, um Leute zu ſuchen, die mir helfen.

Knot-jang.

Ei, die ſollen bald gefunden ſein. (Bei Seite.) Das ſcheint mir ein Hauptwindbeutel!

Männchen.

Bleibe nur; so sehr eilt es nicht. Kannst du mir den Weg nach der Hauptstadt Peking zeigen?

Knot-jang.

Das will ich meinen! Ich gehe ja selbst hin. Aber was wollen Sie denn dort?

Männchen.

Das sollst du erfahren. Ich will in der Hauptstadt eine Kleinkinderschule für höhere gesellige Bildung errichten, eine Säuglings-emancipations-Anstalt. Ich werde den zarten Wesen die Grundsätze des Tanzens, Reitens, des guten Tones beibringen. Pharao, Landsknecht, Bouillote, Rouge et Noir, Alles soll dort gelehrt werden. Philosophie und Laufen, Geschichte und Reden, Musik und anständig Essen soll schon im Keime begründet, so recht eigentlich in den Kindesbrei hineingerührt werden.

Knot-jang.

Herr Profeſſor, Halbpart! die Eßſtunden übernehme ich.

Männecken.

Wollen ſehen. Kann ſich machen. Du ſingſt erträglich?

Knot-jang.

Und mache Verſe.

Männecken.

Gut! Du könnteſt Muſik und Poeſie lehren.

Knot-jang.

Und die Eßſtunden neben bei! — Aber da fällt mir etwas Herrliches, Treffliches bei. Seine himmliſche Majeſtät, Kaiſer Wuwatz, ſucht einen Hofmeiſter für ſeine Tochter Lala. Sie könnten ſich um die Stelle bewerben.

Männecken.

Ein guter Vorſchlag! — Ja, bei Gott, ein köſtlicher! — Komm an mein Herz, mein Aſſocié! Du Schatz von der Landſtraße, wie heißeſt du?

Knot-jang.

Baron von Knot=jang.

Männecken und **Knot-jang** (ſich umarmend).

Mein Knot=jang! Mein Männecken!

Knot-jang (will fort).

Soll ich nach Euer Excellenz Wagen ſehen?

Männecken.

Halt, Ihro Gnaden! Es iſt durchaus nicht nöthig. Meine Leute kommen nach. Sie wiſſen den Weg. Sehen Sie, ich gehöre der romantiſchen Schule an; das Reiſen zu Fuß, das noble Vagabundiren gefällt mir. Reiſen wir zuſammen! Jedem die Hälfte der Koſten!

Knot-jang.

Einverſtanden, Herr Patron! Vorwärts!

Beide (Arm in Arm ab, ſingend:)

Sonder Harm
Arm in Arm
Mit dem Freund, dem rechten,
Weiß er ſich
Ritterlich
Durch die Welt zu fechten.
Fährt vom Schuh die Sohle los,
Gehn' wir auf dem Strumpfe blos;
Ochs und Kuh
Trägt kein Schuh,
Und die Welt iſt groß.

(Ende des erſten Actes.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Garten des kaiserlichen Palastes; links ein chinesisches Haus. **Wuwatz** (mit Scepter und Krone). **Lala.**

Lala.

Ach, harter Herr Vater, lassen Sie sich doch erflehen! Schon zwanzigmal habe ich bereits den goldenen Lenz die Erde schmücken sehen, und ich brauche keinen Hofmeister mehr.

Wuwatz.

Baberlabbab! Du kriegst aber einen, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Lala.

Ach! ſoll die ſchmähliche Zeit der Windeln gar nicht enden!

Wuwatz.

Liebes Kind, du biſt eine Gans, und ich bin viel zu bequem, dir meine Gründe auseinander zu ſetzen. Dazu iſt es viel zu heiß, ich bin es auch gar nicht gewohnt. Kurzum, Punctum, ſtreu Sand drum, du kriegſt einen Hofmeiſter, und zwar je eher je lieber.

Lala.

Ihr rauhen Männer! Ehrt ihr ſo das zärtere Geſchlecht! — (Bei Seite.) Meinen geliebten Knotjang habe ich doch noch nicht vergeſſen — (laut). Ich werde in das Waſſer ſpringen.

Wuwatz.

Dann laſſe ich dich herausfiſchen, und du kriegſt zwei Hofmeiſter, und ſo bei jeder andern Gelegenheit der Art einen mehr. Wenn aber der

Lump von Handwerksburſch ſich noch einmal blicken läßt, ſo wird er geköpft.

Lala.

Ha! Entſetzlicher! Zerſprengen Sie nicht die Bande der Natur!

Wuwatz.

Lala, du bringſt mich außer mir mit deinem Gewäſch. Das Staatsoberhaupt wird eine Indigeſtion davon tragen — (hinter die Scene). Ein viertelhundert Auſtern mehr zum Frühſtück, als geſtern! — Nun ſo höre denn, du ſtarriges Kind, warum du durchaus einen Hofmeiſter haben mußt! Deine ſeelige Erzieherin, die Schweſter meines Miniſters, war ein weichherziges, butteriges Weſen, das dich und deine Erziehung total verpfuſcht hat. Die Tochter des Kaiſers Wuwatz des Sechzigſten darf kein ſchwärmendes thränenträufelndes Geſchöpf ſein, wie du geworden biſt. Die Gouvernante wurde geköpft, ihr eigener Bruder hat ſie hinge-

richtet. Du aber mußt kurirt werden, und zwar durch einen Hofmeiſter mit ſtreng abſolutiſtiſchen Anſichten. Jeder, der die Stelle will, muß ſich examiniren laſſen; fällt er im Examen durch, ſo verliert er die Stelle und auf der Stelle den Kopf, wie gewöhnlich. Bereits 249 Candidaten ſind auf dieſe Art ſchon abgewieſen worden, und ihre Köpfe liegen bei den Acten. Dieß Mittelchen hilft auch in etwas dem unvernünftigen Andrang zu öffentlichen Aemtern ab, und ſchreckt die jungen Leute vom Studiren ab. Ich will einen Hofmeiſter, der dieſelben practiſchen Grundſätze hat, wie ich; und damit Punctum, ſtreu' Sand drum! —

Lala.

O ungeheueres, laſtendes Schickſal! Ich ſoll alſo zur Hyäne werden? — Greuel von einem Vater, unglücklich werden Sie mich machen, aber niemals anders denkend und fühlend! —

(Geht weinend ab.)

Wuwatz (allein).

Flauſen! Nichts als Flauſen! — 59 Wuwatze vor mir haben Wüthriche zu Kindern gehabt, und ich ſollte keine Wüthrichin beſitzen? Bei der Glatze des Confucius, ja! und abermals ja! — Ich will ſie etwas aufzuheitern ſuchen. Vor ihrem Fenſter ſollen 300 Mohren geſpieſt werden. Das wird ſie ſchon zerſtreuen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Kopf-ab-tſching *). Ein **Mohr** (eine Pfeife tragend.)

Kopf-ab-tſching.

(Zum Mohren.) Hier warte! Seine himmliſche Majeſtät wollen hier dero Morgenpfeife rauchen.

*) Erſcheint während des ganzen Stückes nie ohne ein Tiſchmeſſer, als Zeichen und Werkzeug ſeines Amtes.

— (Für ſich) Mit meinem Weibe iſt es nicht mehr auszuhalten. Mein Haus iſt meine Hölle. Seit achtzehn Jahren, ſeit dem Tage, wo unſer einzig Söhnchen verſchwand, iſt ſie ein feuerſpeiender Satan. — Doch ruhig; dort kommt der Kaiſer.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wuwatz.

Wuwatz.

Die Spieſung iſt angeordnet. — Ah, guten Morgen, mein lieber Kopf-ab-tſching! Wie geht es? Warum ſo traurig? (Zu dem Mohren.) Pfeife und Feuer!

(Dieſer giebt ihm die Pfeife und hält ihm einen brennenden Fidibus hin.)

Kopf-ab-tſching.

Ach, himmliſche Majeſtät! meine Frau —

Wuwatz.

Seid ihr euch wieder einmal an die Köpfe gerathen?

Kopf-ab-tſching.

Ach, alle Tage, Herr! Fände ich mein geraubtes Söhnchen wieder, dann hätte ich wohl Ruhe.

Wuwatz.

Habt ihr denn gar keine Spur entdecken können?

Kopf-ab-tſching.

Nicht die Spur von einer Spur! Vor 18 Jahren ſpielte das Kind, es war damals zwei Jahre alt, am Fenſter, es entglitt meinen Händen, fiel hinaus, aber glücklicher Weiſe auf einen Kehrichthaufen. Als ich unten ankam, um es zu holen, war das Kind verſchwunden; im Kothe war noch der Eindruck, wo es gelegen hatte. Ach, in

meinem Herzen war ein tieferer! Das Kind war geſtohlen, und alle Bemühungen, es wieder zu erlangen, fruchtlos.

Wuwatz.

Warum aber nahmt Ihr kein fremdes, und brachtet es Eurer Frau als das ihrige.

Kopf-ab-tſching.

Ach, Herr, Alles ſchon verſucht und umſonſt. Der Knabe hat ein Mal am Halſe, woran die Mutter ihn ſicher unterſcheiden kann.

Wuwatz.

Eine traurige Geſchichte! Nun ſo prügelt Euch in Gottes Namen weiter, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!' — (Will rauchen.) Erbärmlicher Mohr! die Pfeife iſt ausgegangen. Kopf-ab-tſching, köpfe den Staatsverräther!

Kopf-ab-tſching.

Ganz wohl, Ihre Majeſtät! — (Zum Mohren.) Mach' dich fertig! — (Zu Wuwatz.) Wollen wir

nicht einmal den erſten Verſuch machen mit der von Ihrer Majeſtät erfundenen neuen und verbeſſerten Methode zu ſcalpiren?

Wuwatz.

Schön! Ich hoffe in meinem Lande hat Niemand über ſchleppendes Rechtsverfahren zu klagen, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!

Kopf-ab-tſching (zum Mohren).

Komm her!

Mohr.

Gleich! Ich will nur noch einmal die Naſe putzen.

(Kopf-ab-tſching ſkalpirt, und köpft ihn. Wuwatz gibt dann dem Mohren die Pfeife, die dieſer fortträgt. Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Männecken. Knot-jang.

Männecken.

Da wären wir denn endlich an dem kaiſerlich Wuwatzlichen Palaſte. Das war eine billige, aber mehr als billig beſchwerliche Reiſe.

Knot-jang.

Will's wohl glauben, Herr Profeſſor; ich habe Alles bezahlen müſſen und ihr Bündelchen dazu tragen.

Solche Art, bequem zu reiſen,
Ja bei Gott, die leuchtet ein!
Immer vornen an beim Beißen,
Hinten beim Bezahlen ſein.

Männecken.

Tröſten Sie ſich, mein verehrter Baron, ſobald mein Wagen kommt, oder ich die Stelle bekommen,

ſollen Sie fürſtlich bezahlt, königlich remunerirt und kaiſerlich belohnt werden.

Knot-jang.

Mein beſter Monſieur des beaux arts, ſeelig ſind die Gläubigen; ich aber glaube, ich bleibe Ihr Gläubiger, bis ich ſeelig bin. Schnick Schnack mit Ihrem Wagen! Der kommt ſein Lebtag nicht. Und ob Sie die Hofmeiſterſtelle bekommen, iſt noch ſehr die Frage.

Männecken.

Mein lieber Junker von der Landſtraße, das iſt wohl gar keine Frage.

Knot-jang.

Haben Sie am Eingang der Burg die 249 Todtenköpfe geſehen?

Männecken.

Ja! nun das werden die Vorfahren des Kaiſers ſein.

Knot-jang.

Profit! Das ſind Ihre eigenen Vorfahren, Herr Schulmeiſter! Es ſind $20^3/_4$ Dutzend durchgefallene Hofmeiſter.

Männecken.

Wa — Wa — Wa — Was?

Knot-jang.

Wie ich ſage: durchgefallene Hofmeiſter.
S iſt die beſte Art zu ſorgen
Für Erleuchtung in der Welt,
Weil die Sonn' vom frühen Morgen
Bis zum Abend auf ſie fällt.

Männecken.

Wirklich? — Adio, Knot-jang, ich gehe wieder nach Hauſe.

Knot-jang.

Halt, Profeſſor! Wer wird gleich den Muth verlieren? Tauſend Wege ſtehen ja offen zu unſerem Ziele zu gelangen.

Männecken.

Zu den 249?

Knot-jang.

Nein! Zur Hofmeiſterſtelle bei der Prinzeſſin Lala.

(Melodie: „Sa donk, Sa donk".)

Pfui, ſchäm' er ſich!
Pfui, ſchäm' er ſich!
Wo ſteckt denn die Courage?
Iſt ihm in die Hoſen gefallen denn ſein Herz?
Er meint in dieſen Staaten,
Da regnete es Wein;
Da flögen auch gebraten
Die Tauben hinterd'rein!

Verſuchen wir es! Seit ich am Hofe bin, fühle ich mich erſt wohl. Dieſe Luft behagt mir. Muth und Schlauheit! Es wird ſich ſchon ein Mittel finden laſſen, dem allerdings unangenehmen Köpfen zu entgehen.

Männchen.

Richtig, nobler Freund! Ich ſchöpfe Vertrauen in dem Brunnen Ihrer Rede. An Höfen iſt es wie in Italien, nur die großen Landſtraßen, die ſogenannten geraden Wege ſind unſicher: auf den krummen, den Seitenpfaden, hat es keine Gefahr.

Knot-jang.

Bravo! Und einen ſolchen Seitenpfad, einen Vicinalweg ſchlagen Sie ein! Machen Sie den Weibern den Hof und der ganze Hof muß in Sie verliebt werden.

Wollt' ich bauen eine Leiter
Bis in alle Himmel hoch,
Wollt' ich graben noch viel weiter
Als zur Erdenmitt' ein Loch,

Ei, dann hielt ich's mit den Frauen
Und ich brächt' es ſchon zu Stand.
Drum beim Graben und beim Bauen,
Lieb Barönchen, ſei galant!

Männchen.

Vortrefflich, mein Vortrefflichſter! Ja, Köpfe zu verrücken, iſt mein Element. Ich werde ſchmachten, zürnen, ſeufzen, wüthen, weinen, raſen, roſenfarbene Billete ſchreiben, immer Bonbons in der Taſche führen, Serenaden bringen, Verſe machen, blaß werden wie Hamlet, öffentlich hungern und heimlich eſſen; ich werde der chineſiſche Don Juan, ich werde Commandeure erſtechen, ich werde ein Wütherich von Liebenswürdigkeit. Und du, mein edler Knot-jang, wirſt mein getreuer Leporello.

Knot-jang.

So! So!

Männchen.

Aber Freund, was willſt du denn eigentlich am Hofe? Wer biſt du? Und woher?

Knot-jang.

Wohlan, Sie ſollen es jetzt erfahren, Herr Profeſſor! Woher ich bin? Das weiß ich nicht;

ich wurde als kleiner Bube meinen Eltern geſtohlen. Am Hofe aber will ich mein Glück und nebenbei meinen Vater ſuchen.

Ihr verlangt jetzt mein Schickſal zu hören;
Dieſe Bitte, ſie ſei Euch gewährt.

Ich will Ihnen meinen Lebenslauf erzählen.

Hätt' ich vom Vater was gewußt,
Dann hätt' ich nicht in Noth gemußt.
Ich läg wohl jetzt im weichen Bett,
Und wär' von Braten dick und fett;
Doch als ich noch ein Bübchen war,
Stahl man mich meinen Eltern gar.

Als kleiner Knabe trieb ich viel
Halsbrechend luſtig Gauckelſpiel,
Ich zog umher durch Stadt und Land
Als Kind mit der Zigeunerband;
Auch ſtahl ich nebenbei, wenn's ging,
Bis endlich man mich dabei fing.

Glücklicher Weiſe brauchte der Amtmann, der mich verhörte, einen Küchenjungen; deßhalb kam ich mit heiler Haut davon. Er nahm mich in ſeinen Dienſt Wer war anfangs froher als ich; bald aber merkte ich, daß ich beſſer gefahren wäre, hätte er mich ins Zuchthaus geſteckt. Zu Eſſen gab's täglich weniger und Prügel täglich mehr, und des Amtmanns alte Köchin quälte mich grimmig. Müde nichts als Knochen zu bekommen, in den Magen und auf den Rücken, lief ich fort. Seit zwölf Jahren nun beſchaue ich mir die Welt. Ich bin alles geworden und geweſen: Advokat und Dreher, Doctor und Todtengräber, Pfarrer und Komödiant, Schuſter und Hutmacher, Färber und Bleicher; Alles, alles: Kaltwaſſerdoctor, Börſenſpeculant, ſelbſt Friſeur war ich, Herr Baron, und immer ein Windbeutel; kurz, Sie ſehen in mir eine perſonifizirte Induſtrieausſtellung, eine ganze polytechniſche Geſellſchaft. Zu Einem aber konnt' ich es nicht bringen, zum reichen Manne. Da

beſchloß ich meine Eltern aufzuſuchen, um zu ſehen, ob Nichts durch Erbſchaft zu erlangen ſei. Aber leider weder Vater und Mutter, und noch leiderer auch keine Erbſchaft will ſich zeigen.

(Melodie: God save the king.)

Ach, welche Luſt ſo rein,
Als ſo recht faul zu ſein,
Faul und recht reich!
Selbſt um zu ſchneutzen mich
Braucht' 'nen Bedienten ich;
Gar auf der Welt nichts mehr
Thät ich dann ſelbſt.

Verzeihen Sie mir dieſen communiſtiſchen Ausbruch; der liegt eben jetzt in der Zeit. — Aber, Herr Profeſſor, wenn Sie nun die Stelle als Hofmeiſter bekommen, was wollen Sie dann mit mir anfangen?

Männecken.

Nun, ich werde Sie dann zuweilen als gutes Beiſpiel citiren.

Knot-jang.

Was man ſo einen Tugendſpiegel nennt?

Männecken.

Nun will ich einmal mein Jagdrevier durchſtöbern. Auf Wiederſehen! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Knot-jang.

Sachte! ſachte, Herr Haarkräusler! — Richtig, dieſer Thüre hat mich die Majeſtät hinauswerfen laſſen, weil ich, ein Handwerksburſche, die Augen nach der göttlichen Lala aufzuheben wagte, und

weil dieſer Engel mich hold anlächelte. Nur als Diener dieſes Berliner Windbeutels darf ich es wagen wieder bei Hofe aufzutreten. Aber wo weilt jetzt wohl die Herrliche? — Doch ich höre Leute. Geſchwinde fort! (Ab).

Sechſter Auftritt.

Lulu, die mit einem Beſen auf **Kopf-ab-tſching** losſchlägt.

Kopf-ab-tſching.

Um Gotteswillen! So laß doch! Au! Au!

Lulu.

Warte nur, ich will dich Ordnung lehren, du Bruder Lüdrian. Bis 11 Uhr im Weinhaus zu ſitzen, iſt das erlaubt? (Schlägt ihn).

Kopf-ab-tſching.

Au! Au!

Lulu.

Alles ſchmeißt der Lump zum Fenſter hinaus, ſein Geld und ſein Kind. (Schlägt).

Kopf-ab-tſching.

He! Hülfe! Au! (läuft fort, ſie wirft ihm den Beſen nach).

Lulu.

Dich will ich doch noch zu rechte bringen, du Haſenfuß! — Was ſo eine kleine Erzürnung Einem wohl thut! — Ich will mich hier noch ein wenig ergehen, um mich auszuſchnaufen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Männecken.

Männecken.

Ha! Da ist gleich Eine, der ich das Netz der Schmeichelei um Kopf und Herz werfen will. Aber wahrlich ich bin im Zweifel, ob ich sie bitten soll, mein Schatz oder meine Mutter zu sein. Ist aber am Ende egal. — (Laut.) Mein Fräulein!

Lulu.

(Für sich). Er hält mich für ein Mädchen. — (Laut.) Mein Herr, ich bin Lulu, die Gemahlin Seiner Excellenz des Herrn von Kopf=ab=tsching, Ministers seiner himmlischen Majestät, und zwar eine Geborne aus dem alten Geschlechte derer von Zornzung.

Männecken.

Wenn dieſes reine Antlitz nicht zugleich der Spiegel der Wahrheit wäre, ſo würde ich behaupten, dem kann unmöglich ſein. Ueber dieſen jugendlichen Reiz ſollten die Stürme des ehelichen Lebens gegangen ſein?

Lulu.

Und doch! Und was für Stürme! Aber wer ſind Sie, Fremdling, Keckredender?

Männecken.

Ich bin Adrian, Baron von Männecken, Profeſſor der ſchönen Künſte, Erfinder der Europäiſchen Civiliſation und Veredler des weiblichen Geſchlechts.

Lulu.

Aber edler Veredler, was wollen Sie bei uns?

Männecken.

Was ich wollte, iſt erfüllt! Ich zog aus, zu ſuchen das Vollkommenſte, was die Erde trägt.

Ich habe es gesucht lange unter den Steinen und Blumen, unter Kriechendem und Fliegendem, bis ich es gefunden, wo ich es am wenigsten glaubte, unter den Weibern, in dir, meine Heilige, in der göttlichen Lulu. (Vor ihr knieend).

Lulu.

Stehen Sie auf, Tollkühner! Wenn mein Mann Sie erblickt, ist's um Ihren Kopf geschehen.

Männchen.

(Erschrocken aufspringend.) Ach, ja so! — (sich umblickend.) Doch was liegt am Kopf, wenn man das Herz verloren!

Lulu.

Ei! Für ein verloren Herz können Sie ein anderes eintauschen; aber wenn der Kopf hin ist, dann ist es aus, auf ewig!

Männchen.

Ja, leider auf ewig! Und hier zu Lande scheint es etwas sehr Gewöhnliches zu sein, seine Neben-

menſchen alſo zu verkürzen. Und doch habe ich eine Unternehmung auf dem Herzen, wobei ich gar ſehr den Kürzeren ziehen kann.

Lulu.

Und welche, mein Beſter?

Männchen.

Ja, wenn die Allmacht in Lulu's lieblicher Geſtalt mit Rath und That mich unterſtützen wollte!

Lulu.

Nun reden Sie! Heraus mit der Sprache!

Männchen.

So hören Sie, Meteor meines Himmels! Ich will mich melden hier am Hofe zur Stelle eines Hofmeiſters bei Ihrer Hoheit der Prinzeſſin Lala. Als ich herkam, erzählte man mir von den gräulichen Gefahren, da wollte ich davon abſtehen. Aber jetzt, da ich geſehen, daß dieſe Stelle mich in die

Nähe des ſchönſten Sternes bringt und mir das glücklichſte Loos des Sterblichen verſpricht, jetzt, ha! trotze ich allen Schrecken des Spieſens, Hängens, Köpfens und Verbrennens. Jetzt, ja, Frau Miniſterin, ick melde mir!

Lulu.

Dieſes muthige Erglühen liebe ich, Herr Baron; aber Sie können Ihre Tollkühnheit nur ruhig wieder in die Taſche ſtecken, ſie wird unnöthig ſein. Ich will Ihnen mittheilen, welche Bewandtniß es mit dieſer Hofmeiſterſtelle hat.

Männecken.

Ja, herrlich! — Sehen Sie, Göttliche, Alles will ich wagen für Sie; ich will mich mit einer Armee ſchlagen, will durch einen feurigen See ſchwimmen, will mich köpfen laſſen, will —

Lulu.

Alles unnöthig! Hören Sie! Mein Mann, der beiläufig bemerkt ein Eſel und ein Haſenfuß

iſt, ſteht in großer Gunſt bei dem Kaiſer. Dieſe Zuneigung hat einen zweifachen Grund. Erſtens verſteht mein Mann auf das Trefflichſte, den Leuten die Köpfe abzuſchlagen.

Männchen.

Glaub's! Uebung hat er genug.

Lulu.

Zweitens hat er des Kaiſers Vater, der ein ſehr zähes Leben hatte, in Auftrag des Herrn Sohnes umgebracht.

Männchen.

Ich ſehe Ihr Herr Gemahl hat volle Anſprüche auf ſein Miniſterthum.

Lulu.

Und dieſe ſucht er ſich auch auf alle Weiſe zu erhalten. Der Kaiſer hat nun ein Töchterlein, Ihre künftige Schülerin; die iſt gar weichherzig und ſchwärmeriſch. Das ärgert aber den Herrn Papa ſehr, zumal da ſie nach ihm das Regiment führen

ſoll; er erkennt in ihr nicht mehr den alten Stamm der Wuwatze. Der Kaiſer ſucht nun einen Lehrer für ſie, der ihr andere Grundſätze und mehr Liebhaberei am Köpfen und Hängen beibringen ſoll. Mein Mann, der Eſel, fürchtet für ſeinen Einfluß durch ſolch' einen Pädagogen, und er hat Jedem, der ſich meldete, bis jetzt gerathen in dem Examen, das der Kaiſer mit ihm anſtellen würde, mit recht zarten und weichmüthigen Anſichten herauszurücken. Ein Gleiches wird er auch Ihnen zu verſtehen geben, und der Kaiſer ergrimmt darob würde Sie wie die andern 249 hinrichten laſſen.

Männchen.

Ha! ſchändliche Tücke!

Lulu.

Thun Sie aber das Gegentheil von Allem, was mein Mann will, gerade wie ich; ſagen Sie der Majeſtät, Sie wollten aus ſeiner Tochter eine

ächte Wuwätzliche Wäthrichin bilden, dann ist die Stelle Ihnen; und ich habe Gelegenheit gehabt, meinem Manne, dem Esel, einen derben Possen zu spielen.

Männchen.

Herrlich, Du meine Gnadensonne, mein Idol! Ich will Dir dein ganzes Leben umsonst die Haare — ich wollte sagen, die Cour machen. (Fällt ihr um den Hals.)

Lulu.

Halt, so weit sind wir noch nicht! — Aber kommen Sie mit, ich will Ihnen noch weitere Rathschläge geben.

Männchen.

Das sind die besten Schläge, die ich je gekriegt habe.

(Beide Arm in Arm ab.)

Achter Auftritt.

Lala. Nachher **Knot-jang.**

Lala (in einem Buche leſend).

Wenn der Glühwurm leuchtet,
Und am Halme thaubefeuchtet
Blaſſer Mondſchein zittert;
Wenn es fern gewittert
In der Berge dunkler Kette,
Und in ihrem tiefen Bette
Schaurig dumpf die Welle rauſcht,
Dann iſt wach mein Herz und lauſcht.
Und im Buſen glüht ein Sehnen;
Unbewußt mit heißen Thränen
Füllet ſich mein Aug';
Und des Abendwindes Hauch
Trägt den Seufzer zu der Sterne
Heil'ger Höhe, in die Ferne.

Könnte doch dem ſchwärmeriſchen Ach
Liebedürſtend meine Seele nach!

Knot-jang (tritt auf; bei Seite).

Ha! Seh ich recht, ſo wandelt Lala dort?

Lala (weiter leſend).

Finden würde ich den Ort,
Wo, Geliebter, du vertrieben
Denkſt in Thränen deiner Lieben.
Ach! wo biſt du? —

Knot-jang (hervorſpringend).

Hier zur Stell'

Lala.

Ha! (wirft ihr Buch weg und wird ohnmächtig.)

Knot-jang.

Farina! — Hülfe! — Schnell!
Lala! Engel! Ha, Verderben!
Kann man denn vor Freude ſterben?
Bleich die Lippen, kalt die Wangen,

Feueraug' von Nacht umfangen!
Liefr' ich aus mich dem Tyrann?
Soll' ich laufen, was ich kann?
Nein! Ich hohl'
Ein Piſtol,
Und zerſchmettre durch die Stirn'
Auf der Stell mir das Gehirn. —
Dieſen letzten Kuß nur noch! —

(Küßt ſie und will fort.)

Lala.

Knot-jang! He, ſo warte doch!

Knot-jang.

Tauſend! Was, du lebeſt friſch!

Lala.

Munter bin ich wie ein Fiſch.

Knot-jang.

Wer verzweifelt, iſt ein Thor.

Lala.

Wie ein Wunder kömmt mir's vor.

Knot-jang.

Iſt es nicht ein Traum geweſen?

Lala.

Sieh! vertieft war ich im Leſen
Des Chineſiſchen Novalis;
Plötzlich wie mit Blitzesſtrahles
Ueberraſchung warſt du hier.
Alle Sinne ſchwanden mir,
Und ich ſtürzte leblos nieder.

Knot-jang.

Alles gleich! Ich hab dich wieder.

Lala.

Ach, du kamſt ſo plump und hart.

Knot-jang.

So iſt's Handwerksburſchenart.

Lala.

Aber jetzt vor allen Dingen
Mußt du mir zur Kenntniß bringen,
Was du in der langen Frist
Hast getrieben;
Ob geblieben
Treu du immer mir auch bist.

Knot-jang.

Niemand hat noch gut erzählt,
Während ihn der Hunger quält.

Lala.

Ach, zu Ende wär' die Noth,
Wär' mein lieber Vater todt!

Knot-jang.

Hol' mir doch ein Butterbrod!

Lala.

Hast du treulos mich verrathen?

Kuo-jang.

Etwas Wein und Brod und Braten!

Lala.

Erſt die Beichte, dann die Mahlzeit!

Kuo-jang.

Nun ſo hör' von meiner Qualzeit! —
Als dein Vater, der Tyrann,
Mir die Schande angethan,
Mich zu werfen aus dem Haus,
Ueberfiel mich Angſt und Graus;
Und ich lief durch Wald und Feld
Beinah' bis an's End der Welt.
Ach! die Noth war arg und groß;
Auf den Füßen lief ich blos.
Schlaflos hab' ich manche Nacht
Frei im Walde zugebracht,
Und das Aergſte kam zum Schlimmen:
Es brach aus die Hungersnoth.

Lala.

Wehe! meine Augen ſchwimmen
Wie auf ſalziger Fluth ein Boot!

Knot-jang.

Als ich endlich ſicher war
Vor des Wuwatz Mörderſchaar,
Wagt' ich wieder mich an's Licht
Und das Glück verlies mich nicht.
Fechtend zog ich durch das Land;
Da bei einer Wittwe fand
— Alles war mir damals recht —
Eine Stelle ich als Knecht.
Viel zu Eſſen, wenig Sorgen,
Gleich war Geſtern, Heut' und Morgen!
Recht wie im Schlaraffenlande
Lebt' ich. Himmel! da entbrannte
Meine Herrin, liebeglühend.
Jeder Blick ward funkenſprühend,
Jedes Wort ein Feuerzeichen;

Doch ich hört's mit bittrem Schweigen,
Eiſig blieb mein Herz und kalt.
— Häßlich war die Frau und alt. —
Unerträglich war's zuletzt,
Wie das Weib mir zugeſetzt;
Und ich ſagte ſtill bei mir:
Wie der Joſeph mach' ich's hier!
Ich entlief. Jedoch im Stich
Ließ nicht meinen Mantel ich;
Ja, ich lud
Manches auf von ihrem Gut,
Und mit meinem Liebesraub
Macht' ich Nacht's mich aus dem Staub!

Lala.

Wie getreu zugleich und ſchlau!

Knot-jang.

Kurzum ich beſtahl die Frau.
Bald auch traf die Kund' mein Ohr
Von dem großen Räuber Mohr,

Der ſich gerade eben jetzt
In den Ruheſtand verſetzt.
Ich, der Bande längſt bekannt
Wurd' zum Hauptmann nun ernannt.
Leider wurd' ich bald gefangen,
Und dein lieber Knote-jang
Sollte an dem Galgen prangen.

Lala.

Mann! du machſt mir angſt und bang.

Knot-jang.

Mich ergriff ein heiß Verlangen
Jetzt nach dir, — und ich entſprang.

Lala.

Doch wie kamſt du her? O ſprich!

Knot-jang.

Hunger plagt mich fürchterlich.

Lala.

Wie gelang ein ſolches Wagen?

Knot-jang.

Oed' und wüſte iſt mein Magen.

Lala.

In die Laube von Jasmin
Bring ich dir das Eſſen hin.

Knot-jang.

Hat erquickt mich Trank und Speiſe
So erzähl' ich dir die Reiſe.

Lala.

Alle Leiden ſind vergeſſen!

Knot-jang.

Geh! Ich freu' mich auf das Eſſen.

(Beide ab.)

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

Männecken. Kopf-ab-tſching

Kopf-ab-tſching.

Sie haben es alſo begriffen, Herr Baron?

Männecken.

Vollkommen Excellenz! Und ich werde mich danach zu richten wiſſen. — (Bei Seite). Thät ich's, ſo würde ich wahrhaftig der 250ſte.

Kopf-ab-tſching.

Wenn alſo Seine Majeſtät fragt: Was iſt der Menſch?

Männchen.

— So antworte ich: der Menſch iſt der Herr der Erde. Zu dieſer Herrſchaft haben alle ein gleiches Recht. Gleiches Recht aber iſt Freiheit, etc. etc.

Kopf-ab-tſching.

Gut! Trefflich! Etwas ſchwärmeriſcher, wenn ich bitten darf. — (Bei Seite.) Ehe eine halbe Stunde vorüber iſt, wird der der 250ſte. — (Laut) Doch da kommt der Kaiſer! Halten Sie ſich wacker, mein Beſter!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wuwatz.

Kopf-ab-tſching (niederfallend).

Heil mir! Mich beglücket der Strahlenglanz Eurer Majeſtät.

Männecken (ebenſo).

Heil mir! Ich athme die Lebensluft Euerer Gegenwart.

Wuwatz.

Kopf=ab=tſching! Was iſt das da?

Kopf-ab-tſching.

Himmliſche Majeſtät! Hier iſt der Profeſſor Männecken, ein ausgezeichneter Berliner Baron und Gelehrter, der von weither kommt, um den Schatz ſeines Wiſſens Euerer Majeſtät zu Füßen zu legen, und zugleich um ſich um die Stelle eines Hofmeiſters bei Dero Tochter zu bewerben.

Wuwatz.

So! — Ei! — Hm! — S'iſt lange Keiner da geweſen. — (Ihn von allen Seiten betrachtend.) Aeußeres zwar nicht empfehlend. Das könnte nun ſchon durch Hungern und Schläge nachgeholt werden.

Männecken.

Erlauben mir Eure Maj. den erſten Grad des gelinden Verſuches eines leiſen Widerſpruches. Der Mangel an imponirendem Ausſehen bei mir rührt ganz allein von ſchlechter Koſt her. Wer was vorſtellen will, muß ſatt ſein; und deßhalb iſt auch ein gutes Diner ſo etwas höchſt wichtiges für die Diplomaten, die Pfarrer und die Schulmeiſter.

Wuwatz.

Mag wahr ſein! Und da ich am Beſten eſſe in meinem ganzen Reiche, ſo muß ich nothwendigerweiſe auch das imponirendſte Ausſehen haben. — Aber Profeſſor, weiß er auch, daß er examinirt wird, und wenn er durchfällt, daß er dann ohne Aufſchub den Kopf verliert, und damit Punktum, ſtreu' Sand drum!

Männecken.

Das weiß ich ſehr gut. Allein da ich bis jetzt

noch nie, bei keiner Gelegenheit den Kopf verloren habe, ſo hoffe ich denſelben auch diesmal ſo leidlich davon zu bringen.

Wawak.

Der Kerl hat eine Art von Unverſchämtheit, die mir ordentlich gefällt. — Aber weiß er denn auch, daß bereits 249 vor ihm bei dieſer Gelegenheit den Kopf verloren haben?

Männecken.

Gerade dieß macht mich zuverſichtlich. Sehen, Ihre Majeſtät, ich bin ein Schüler von Gall, ein eingefleiſchter Phrenologe. Bevor ich hierher kam, unterſuchte ich die 249 Schädel der ſeeligen Herrn Candidaten, und da fand ich allerlei Organe ausgebildet, z. B. unter den Suchten: Herrſchſucht, Habſucht, Scheelſucht, Ruhmſucht, — unter den Gieren: Freßgier, Geldgier; aber nirgends eine Spur von dem Organ der Mordſucht und der Blutgier; und Beide ſind doch, wie Ihre

Majeſtät mir zugeben werden, höchſt unumgänglich nothwendige Eigenſchaften für den Erzieher einer Prinzeſſin. Da dieſelben Jenen nun abgingen, ich aber an einem unerſättlichen Blutdurſt leide, ſo ſchloß ich einfach, die Stelle iſt für mich und ich bin für die Stelle geſchaffen.

Wuwatz.

Mann, ſeine Anſichten gefallen mir!

Kopf-ab-tſching (bei Seite).

Schurke, der mich überliſtet hat!

Wuwatz.

Sag er, habe ich wohl auch das noble Organ des Blutdurſtes?

Männecken.

Nichts iſt leichter auszumitteln. Wollen nur Ihre Majeſtät mir Ihren heiligen Schädel zur Betaſtung erlauben!

Wuwak.

Warum das nicht?

Kopf-ab-tsching.

Aber bedenken Ihre Majestät —

Wuwak.

Das Maul gehalten! Da ist er.
(Er reicht ihm seinen Kopf.)

Männchen (nachdem er denselben aufmerksam untersucht hat).

Phänomen von einem Regentenschädel! Blüthe des Absolutismus! — Wohin ich nur fühle, nichts als Mord und Todschlag! — Nach der Lehre der Pythagoräer müßten Ihre Majestät nothwendig früher ein Blutegel gewesen sein. Nur ein Paar winzige Europäische Regentenschädel sind entfernt dem Ihrer Majestät zu vergleichen. Aber dort ist bei weitem noch nicht diese Vollendung, dieses Ensemble. Hier ist der Urtypus, das non-plus-ultra, ein wahres Engroslager von Mord- und Blut-

gier. Alle die andern ſind nur erbärmliche Detailleurs, Krämer. Pfui!

(Er ſetzt ihm den Kopf wieder auf.)

Wuwatz.

Profeſſor, Sie entzücken mich! Sie ſind mein Mann. Sie ſollen die Stelle haben.

Kopf-ab-tſching.

Aber das Examen! Wer weiß? —

Wuwatz.

Ja freilich, das Examen! Er wird es beſtehen, lieber Kopf-ab-tſching, ſicherlich glänzend. — Nun denn pro forma beantworten Sie mir ein Paar Fragen, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!

Männecken.

Bin ganz zu Befehl Ihrer Majeſtät.

Wuwatz.

Es ſind cameraliſtiſch-politiſche Fragen; ich will damit Ihr politiſches Glaubensbekenntniß. Was halten Sie von Staat und Fürſt? —

Männecken.

Verzeihen Ihre Majeſtät, wenn ich hier durch ein Gleichniß antworte. Der Staat gleicht einem gedeckten und wohlbeſtellten Tiſche. Es ſteht ein appetitlicher Hammelsbraten darauf. Das iſt das Volk. Die Regierung im Allgemeinen ſitzt behaglich an dieſem Tiſche und verzehrt den Braten. Die Hände, die das Fleiſch zurecht ſchneiden und in den Mund bringen, das ſind die Gerichte und die Provinzialbeamten. Von den Zähnen wird nun Alles fein zurecht gekaut und genießbar gemacht, — und das wären etwa die Miniſter. Das Ganze aber kommt in den Magen, und iſt der Hauptheld, der Zweck, der Fürſt. Sie, Majeſtät, ſind ein ſolcher Magen. Hier hinkt aber mein Gleichniß; denn ein gewöhnlicher Menſchenmagen wird leicht verdorben, wenn ihm zuviel zugemuthet wird; aber ſolch' ein Regierungsmagen wird um ſo hungriger, je mehr er bekommt.

Wuwatz.

Herrlich! Trefflich! — Hammelsbraten iſt ja mein Leibeſſen! — Das iſt doch eine appetitliche Erklärung; zwar nicht ſo ganz neu, denn ein alter römiſcher Diplomat ſoll einmal was Aehnliches behauptet haben, aber ſo ganz nach meinem Geſchmack. Nun, lieber Baron, was ſind alsdann die Geſetze?

Männecken.

Ihre Majeſtät, das ſind die Kochbücher der Regierung! Je ſchmackhafter ſie den Hammelsbraten zuzubereiten lehren, um ſo beſſer ſind dieſe Geſetze.

Wuwatz.

Genug! Sie, Juwel von einem Profeſſor! Die Stelle iſt Ihnen. Sie ſind Hofmeiſter meiner Tochter. Ich ernenne Sie zum Mandarin des blauen Knopfes ohne Taxe, zu meinem wirklichen geheimen Kammerrath ohne Sitz und Stimme. Gehen Sie hin, ſuchen Sie ſich unter meinem

Ordens-Federvieh aus, was Ihnen anſteht! — Sie werden eine gediegene Wüthrichin aus meiner Tochter machen, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!

Männecken.

Das Uebermaß Ihrer Gnade ſteigt mir wie köſtlicher Wein zu Kopf, und die Worte des Dankes taumeln wie trunkene Gäſte von der Treppe meiner Lippen. Der Rauſch macht tollkühn und deßhalb wage ich noch eine Bitte an Ihre himmliſche Majeſtät. —

Wuwatz.

Wer denkt, wie Ihr, was hat zu wagen der
Mit einer Bitte?

Männecken.

Alle Könige
Von Aſien huld'gen dem chineſ'ſchen Namen.
Gehn Sie denn Aſien's Königen voran!
Ein Federzug von dieſer Hand und neu
Erſchaffen wird die Erde.

(Sich ihm zu Füßen werfend.)

Geben Sie

Uns ständiſche Verfaſſung!

Wuwatz.

Frevler! Ha!

Du wagſt's! Kaum kann ich meinen Ohren trauen.

Kopf-ab-tſching (mit dem Meſſer drohend).

Herr Kaiſer, ſoll ich ihn in kleine Stücke hauen?

Männecken.

Um Gotteswillen, halt! Verſteht mich recht!
Ich will mich nur gehörig erklären.

Wuwatz.

Ich bin begierig.

Männecken.

Nicht im Entfernteſten habe ich daran gedacht, Ihrer Majeſtät eine jener Staatseinrichtungen vorzuſchlagen, die wie Schnürleiber die Regierung umgeben, und das abſolute, angeſtammte, heilige Königthum nur kurzathmig, engbrüſtig und unbeholfen

machen. Gott bewahre mich! Im Gegentheil mein Plan hat den Zweck, die Macht Ihrer Majeſtät in dem ungetrübteſten Lichte erſcheinen zu laſſen, und im ganzen Lande jährlich Zeugniß zu geben von ihrer Unbeſchränktheit. In die projectirte Kammer ſind nur die allerreichſten Bürger wählbar. Nach einer groben Strafpredigt werden die Mitglieder einzeln durchgeprügelt, wie denn Prügel überhaupt in einem Intelligenzſtaate unentbehrlich ſind. Der Landtag wird geſchloſſen und Alles bleibt beim Alten. Jeder Abgeordnete zahlt Tauſend Dukaten für die Ehre, und wird bei ſeiner Heimkehr nicht verfehlen einen reſpectvollen Eindruck mitzubringen. — Dieß iſt doch etwas Neues, aus dem Beſtehenden organiſch entwickelt, und Ihrer Majeſtät wird der Ruhm dieſer originellen Idee.

Wuwatz.

Baron, Sie ſind ein Phänomen! Wie ſoll ich Sie würdig belohnen! — (Bei Seite) Wie wäre

es? Soll ich? — Ja! — Nein! — Hm? — Ja! — Nein! — Hm? — Ei! — Ja! — Nein! — Ja! — Einen Beſſern finde ich nimmer. Alſo: Ja! Ja! Ja! — (Laut.) Kommen Sie an mein Herz, Mann! Sie ſollen eine andere Stelle haben bei meiner Tochter; nicht Hofmeiſter, ihr Gatte ſollen Sie werden, mein Schwiegerſohn und Mitregent, und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!

Männecken (ihn umarmend).

Majeſtät! — Vater! — Colleg! — (für ſich) Die Prophezeihung! Die Prophezeihung! Sie geht zum Drittenmale in Erfüllung!

(Wuwatz und Männecken ab.)

Kopf-ab-tſching (allein).

O Wunder! unerklärliches Wunder! Das Beſte wird ſein, wenn ich mich mit dem neugebacknen Kronprinzen, ſo gut wie möglich, ausſöhne. —

Doch dort ſehe ich meinen Hausdrachen heranrauſchen; ich muß ihr die Geſchichte erzählen und ihren Rath hören.

Dritter Auftritt.

Voriger. Lulu.

Lulu.

Nun, was ſtehſt Du hier, und blickſt den Himmel an wie ein Aſtrolog, der blödſinnig geworden iſt?

Kopf-ab-tſching.

Unerhörtes iſt geſchehen; ich kann nicht zu mir kommen.

Lulu.

Nun, zu mir brauchſt Du auch nicht zu kommen.

Kopf-ab-tſching.

Der Fremdling aus Berlin —

Lulu.

— iſt Hofmeiſter geworden. Das ärgert Dich: nun ſo freut es mich.

Kopf-ab-tſching.

Das iſt noch nicht Alles.

Lulu.

Nun, hat ihn der Kaiſer vielleicht auch zum Miniſter gemacht? Das wäre ja herrlich!

Kopf-ab-tſching.

Mehr! Mehr! Der Kaiſer giebt ihm ſeine Tochter zur Frau und er iſt Mitregent.

Lulu.

Wie? Was? Ha, unmöglich! Du faſelſt!

Kopf-ab-tſching.

Um mich wird es geſchehen ſein. Er merkte die Schlinge, die ich ihm legen wollte.

Lulu.

Der Kaiſer giebt ihm ſeine Tochter? Und Du

Esel hast es nicht gehindert? Hast es angesehen mit ruhigen Mienen, hast ihm selbst noch dazu verholfen? Hast Dir selbst deinen Galgen gebaut? Unbegreiflich riesenhafte Dummheit!

Kopf-ab-tsching.

Aber liebe Gute! Es läßt sich vielleicht dem Uebel noch vorbauen, wir können vielleicht dem Aergsten noch entgehen. Dein Rath war es, um den ich dich bitten wollte, von deinem Scharfsinn erwarte ich Hülfe.

Lulu.

Meinen Rath, Du Unglücksgimpel,
Willst Du? Ruhig überlegten
Hülferath suchst Du bei mir.
Narr, so geh' doch hin zum Meere,
Wenn es mit dem Sturme kämpfet,
Und die wilde Woge aufspringt
Himmelhoch bald zornig schäumend,
Und bald wieder abwärts raset
Von des Sturmes Riesenarm gebändigt!

Geh' dann hin zur Brandung hübſch manierlich,
Mache, wie ſich's ziemt, ein Compliment,
Und ſprich:
Liebes Meer, ſo glätte dich ein wenig,
Daß ich mich als Spiegel dein bediene.
Sieh', der Sturm hat mir zerzauſt die Locken,
Und ich möchte gern ſie wieder ordnen! —
Ungeheure, rieſenhafte Dummheit!
Rath willſt Du von mir, in deren Buſen
Jetzt die Stürme grauſer toben, tiefer
Als in dunklen Meergrund je ſich wühlten.
Ungeheurer, rieſenhafter Eſel!

Kopf-ab-tſching.

Einen Pathos hat die wie Herr Racine,
Und den Seehumor von Heinrich Heine.
Unbegreiflich feuerſpeiend Räthſel!

Lulu.

Haſt mein Kind Dir ſtehlen laſſen, Schwachkopf!
Haſt mein Leben mir vergiftet, Meuchler!

Haſt dein Amt Dir nehmen laſſen, Feigling!
Haſt zum Spotte mich gemacht des Buben!
Ha, es raubt der Zorn mir die Beſinnung!

Vierter Auftritt.

Vorige. Männecken.

Lulu.

Sieh', da kommt der Schurke wie gerufen! —
Komm' heran, daß ich den Kopf Dir waſche!
Haſt Du darum Liebe vorgeſchwatzt mir?
Hab' ich darum Dir mein Herz gegeben,
Daß Du mich für dieſe zuckerſüße
Mondanbet'rin ſchnöde ſollſt verlaſſen?

Kopf-ab-tſching.

Weib! Dein Wahnſinn ſagt mir Schreckenswahrheit.

Männecken.

Frau! Bedenk' ſie, daß ſie ſpricht zum Prinzen!

Lulu.

Prinz? Du biſt ein ſchöner Bettelprinz mir!
Wahnſinn! Ja, das iſt das Wort, das rechte!
Hier in meinem Hirne kocht das Blut mir.
Es zerſpringt das Herz von heißer Wuth ſchier.
Habt gereizt ihr wilder Löwin Blutgier,
Schien ihr Zorngebrüll euch zu gefallen,
Nun ſo wehrt euch auch vor ihren Krallen!
(Fährt auf die Beiden los, die mit Geſchrei fortlaufen.)

Fünfter Auftritt.

Kopf-ab-tſching (kommt allein zurück).

Das Maas iſt voll. — Verrätheriſcher Drachen!
Mit dem Berliner zu liebeln, ihm meine Pläne
zu verrathen und hernach oben drein mir das
Geſicht zu verkratzen. — Großer Othello, hilf mir!
Sie muß ſterben und das bald! — (ab).

Sechſter Auftritt.

Männecken. Hernach **Lala.**

Männecken.

Du allmächtiger Confucius! Was ſind das für Weiber hier zu Land! In den Hühnerſtall habe ich flüchten müſſen, um ihren Händen zu entgehen. Das wird eine ſchöne Ehe geben! Aber mein Lalachen, das ich übrigens noch nicht geſehen habe, ſoll ſanft und mildiglich ſein.

(Lala tritt auf mit einem Beſen bewaffnet.)

Lala.

Du biſt ohne Zweifel der Menſch, dem mein Vater meine Hand verſprochen hat?

Männecken.

Ja, Holdſeeligſte, die Roſenpfade unſeres Lebens ſollen fortan neben einander laufen.

Lala.

Was Roſenpfade! Albernheiten! Ja fort und auseinander laufen, das laß ich mir gefallen. Was ich zu euren Plänen ſagen werde, iſt euch gleich. Wohlan, ſo hört!

Du haſt aus meinem Frieden mich heraus
Geſchreckt; in gährend Drachengift haſt Du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;
Zum Ungeheueren haſt Du mich gewöhnt; —
So nimm die Antwort hin, die ich Dir gebe.

(Schlägt ihn mit dem Beſen.)

Männchen.

He Hülfe! Mord und Hochverrath!

(Läuft fort. Lala ihm nach.)

Siebenter Auftritt.

Knot-jang. Hernach **Männecken.**

Knot-jang.

Was muß ich hören? Dieſes vagabundirende berliner Genie hätte mich überliſtet! Der muß mit dem Satan ein Bündniß geſchloſſen haben. Aber warte, Geſelle! So geſchwinde tritt der Räuberhauptmann Knot-jang ſeine Braut nicht ab. Lala iſt treu, und mit dir werde ich ſchon fertig.

(Männecken tritt auf.)

Männecken.

Gott ſei Dank, eines Freundes Geſicht! Liebſter einziger Kumpan! Ach helft mir! Was führ' ich als Prinz ein erbärmliches Leben! Wo ich mich blicken laſſe, ſetzt es Prügel. Verwünſchtes Land! Vermaledeite Brautſchaft!

Knot-jang.

Des Troſtes Salbe ſuchſt für deine Beulen
Beim falſchen Krämer du. Mit meinen Fäuſten
Will ich den Schurkenſchädel dir zertrümmern;
Zerſtampfen will ich dich, du Ungethier!

Männecken.

Iſt Alles toll? Baron, was that ich dir?

Knot-jang.

Haſt du nicht frech mir meine Braut geſtohlen?

Männecken.

Kein Wort iſt wahr, ſoll mich der Teufel holen!

Knot-jang.

Das wird er ſchon. Jetzt mußt du mit mir boren.

Männecken.

Gemeiner Kampf, für Böcke gut und Ochſen!

Knot-jang.

Pomadenheld.

Männecken.

Landſtreicher! Vagabund!

Knot-jang.

Windbeutel!

Männecken.

Dieb!

Knot-jang.

Ich ſtopfe dir den Mund.

(Er ſchleift Männecken hinaus.)

Achter Auftritt.

Knot-jang (kommt allein zurück, mit einer Zither). Hernach **Lala**, und ſpäter **Wuwatz**.

Knot-jang

Der hat vor der Hand genug, und wird Nichts einwenden. Aber jezt gilt es raſche That. Ich will meiner Geliebten das Zeichen geben.

(Er ſtimmt und präludirt auf der Zither das Ständchen aus Don Juan und ſingt:)

Mit ſeufzerhaften Tönen
Umſchweife ich dein Haus.
Es bricht in wildem Stöhnen
Mein heißer Hunger aus.

Die Liebe muß mich nähren.
Dein Blick iſt mehr als Wein;
Willſt du ihn mir gewähren
Ich werd' betrunken ſein.

Wie Roſtbeaf ſaftig, nahrhaftig
Dein Händedruck! O du!
Dein Kuß iſt mir wahrhaftig
Ein köſtlich Trüffelragout!

Schnell komm herab zu fliegen!
Mich quält mein Appetit.
Laß' Alles ſtehn und liegen;
Bring was zu eſſen mit!

Lala (oben am Fenſter).

Biſt du's, mein Knot-jang, deſſen Lied
Wie kühner Epheu ſich zu meiner Zelle rankt?

Knot-jang.

Ja wohl! Ja wohl! Thu auf, mein Kind!
Schläfſt, Liebchen, oder wachſt du?
Wie biſt du gegen mich geſinnt?
Und weinſt oder lachſt du?

Lala.

Ach, Knot-jang, du? — So ſpät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten.
Wo kommſt du her geritten?

Knot-jang.

Wir ſatteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her aus Böhmen.
Ich habe ſpät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.

(Muwatz zeigt sich und ist höchst erstaunt.)

Doch jetzt ist genug declamirt! Hurtig herab oder wir sind verloren!

Lala.

Gleich, du Kühner; ich will nur Galoschen anziehen.

(Sie geht vom Fenster weg).

Knot-jang.

Ich führe sie wieder in die böhmischen Wälder, und sie soll Frau Räuberhauptmännin werden.

Lala (kommt.)

Geliebter, sieh, ich bin bereit!

Knot-jang.

So komm'.

Muwatz (hervortretend.)

Halt! Hier hab' ich auch ein Wörtchen mit zu reden!

Lala.

Oh! (wird ohnmächtig.)

Knot-jang.

Uh! (läuft fort.)

Wuwak (ihm nach).

Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!

(Lala ſpringt auf und folgt ihnen.)

Neunter Auftritt.

Lulu erſcheint als Ophelia und hält allerlei verwirrte Reden. Als **Kopf-ab-tſching** eintritt, wird ſie gegen denſelben ſehr unhöflich.

Kopf-ab-tſching.

Wahnſinnig und doch noch grob! Das iſt zu arg! (Er köpft ſie.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Voriger. Wuwatz.

Wuwatz.

Sie haben ihn! Sie haben ihn! — Was ist das für eine Zucht! Minister, wo steckt ihr denn? Meine Tochter will durchgehen mit dem lumpigen Handwerksburschen. Mein Schwiegersohn, der Prinz, liegt halb todt geschlagen in einer Ecke, und winselt. Helft mir! Kopf-ab-tsching, helft mir! Wo habt ihr denn gesteckt?

Kopf-ab-tsching.

Herr Kaiser, ich habe so eben mein Weib erschlagen.

Wuwatz.

Und warum?

Kopf-ab-tsching.

Aus Irrthum.

Wuwatz.

Nun was geht das mich an! Das ſind Haushaltungsangelegenheiten. — Nun aber macht Euch fertig! Man wird den frechen Knot=ſang herbringen, er wird ſogleich geköpft und gleich darauf Lala mit dem Prinzen getraut. So krieg' ich endlich Ruhe in's Haus und damit Punctum, ſtreu' Sand drum!

Kopf-ab-tſching.

Ganz wohl, Herr Kaiſer!

Wuwatz.

Ich fühle mich ſehr angegriffen; meine Verdauung wird in Unordnung gerathen. So viel hab' ich ſonſt in zehn Jahren nicht regiert. — Doch dort kommt der Deliquent. Macht es kurz und gut!

Elfter Auftritt.

Vorige. Lala. Knot-jang. Wache.

Lala.

Gnade! Gnade!

Wuwatz.

Nichts da! Er wird geköpft.

Kopf-ab-tsching (zu Knot-jang).

Mein Herr, dürfte ich Sie bitten, Ihren Hals etwas zu entblößen behufs der vorzunehmenden Enthauptung?

Knot-jang (seinen Hals entblößend).

Mit dem größten Vergnügen bin ich zu Dienſten Euer Wohlgeboren.

Kopf-ab-tsching (ihn unterſuchend).

Himmel! — Was iſt das?

Knot-jang.

Was?

Lala.

Was?

Kopf-ab-tſching.

Woher haben Sie dieſes rothe Mahl am Halſe?

Knot-jang.

Das iſt das Einzige, was ich von meinen Eltern geerbt habe.

Kopf-ab-tſching.

Sprich, Menſch! Wer, wo ſind deine Eltern?

Knot-jang.

Weiß nicht. Ich wurde meinen Eltern geſtohlen.

Kopf-ab-tſching (an ſeinem Halſe).

Du biſt mein Sohn! mein Kind!

Knot-jang.

Papa!

Lala.

Schwiegerpapa! Rette ihn!

Knot-jang.

Rette mich!

Kopf-ab-tsching.

Ja! aber wie?

Lala.

Schlage meinen Vater todt!

Kopf-ab-tsching.

Gut es sei! Der Verlust ist nicht so groß. Den Einen verliert ihr, den Andern habt ihr gefunden.

Wuwatz.

Hölle und Teufel, Kopf=ab=tsching! Eile Dich! Ich muß zum Essen.

Kopf-ab-tsching.

Sollen gleich servirt sein, Majestät!

(Er haut auf den Kaiser los.)

Wuwatz.

He! Was ist das?

Kopf-ab-tsching.

Ein Irrthum. (Er köpft ihn vollends.) Der Kaiser ist todt! Es lebe der Kaiser!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Männecken (mit verbundenem Geſichte).

Männecken.

He, Holla! Was ein Lärm! Wo iſt meine Braut? Wo mein Herr Schwiegervater?

Knot-jang.

Der Papa iſt todt, und die Braut iſt mein.

Männecken.

O Weh! Warum habt ihr das nicht gleich geſagt? (Er ſetzt Knotjang die Krone auf.) — Es lebe Kaiſer Knotjang der Erſte!

(Volksjubel hinter der Scene.)

Knot-jang.

Meinem Volke gebe ich die verſprochene Conſtitution!

(Neuer Volksjubel von hinten.)

(zu Kopf-ab-tsching) Ihr Vater, könnt nicht mehr mein Scharfrichter bleiben! — (zu Männecken) Für Euch, Baron, sei fortan dies Amt! Auch müßt Ihr mir helfen die Constitution ausarbeiten!

(Kopf-ab-tsching überreicht Männecken das Messer.)

Männecken.

Danke bestens. Mit etwas Uebung soll es schon gehen. — So geht die Prophezeihung denn zum viertenmale in Erfüllung: Adrian, wird über Köpfe herrschen. —

Wuwatz (sich aufrichtend.)

Zwar fehlt mir der Kopf, aber fort regieren könnt ich eigentlich doch, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Knot-jang.

Lala! Aber jetzt habe ich den allergewaltigsten Hunger, und damit Punctum, streu' Sand drum!

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Alle.

Ihr vergebt uns wohl, ihr Lieben
Machten wir's euch nicht zu Dank.
Als dieß Stücklein ward geſchrieben,
Waren wir, Kartoffeln, krank.

Sind wir auch ſeitdem geneſen,
Faſtnachtswitzen droht Verfall;
Denn die Zeitung bringt zu leſen
Nur von Markt- und Brodkrawall.

Griesgrämliches Misbehagen
Liegt wie Alpdruck auf der Zeit;
Und doch lehrt, den Ernſt ertragen,
Euch nur lautre Fröhlichkeit.

Die wunderſamen Heilungen,

welche

der heilige Rock in Trier zur Zeit ſeiner Ausſtellung im Jahr

1553

an eilf frommen Pilgern erwirkt hat.

Getreu nach einer alten, kürzlich wieder aufgefundenen Handſchrift dargeſtellt

von

Joſef Dunkel.

1844.

Daß dieſer Bericht Nichts enthalte, was dem Glauben und den guten Sitten wiederſtreite, davon kann ſich Jeder ſelbſt überzeugen.

(Bericht ꝛc.)

Einleitung.

Die Fügungen der Vorsehung sind so höchst wunderbar, daß der schwache Erdensohn nichts Anderes kann, als glauben und vertrauen. Aufklärungssucht und Unglaube der Neuzeit meinten in ihrem Dünkel, sie hätten bereits so viel (falsches oder Irr=) Licht über die Welt gebreitet, daß an eine Wiederkehr der Periode der Wunder nun und nimmermehr gedacht werden könne. Siehe aber, da haben die neuesten merkwürdigen Vorgänge *)

*) Vergl. Bericht über die wunderbaren Heilungen welche sich zur Zeit der öffentlichen Ausstellung des hei-

in Trier zur Ueberzeugung bewieſen, wie lügenhaft eine ſolche proſaiſche Vorausſetzung war, oder wenigſtens, wie ſchlecht es mit der ſogenannten Welterleuchtung ſtehen müſſe. Ueber eine Million Gläubige zog in dieſen Herbſttagen von allen Seiten herbei, um der im hohen Dom zu Trier ausgeſtellten Reliquie ihre Verehrung, und der bedürftigen Kirche ihre Opfergaben darzubringen. Und wie wurden ihre Wünſche befriedigt! Nicht allein daß Wankende im Geiſte geſtärkt, Strauchelnde geſtützt, Zweifelnde beruhigt wurden, eilf Pilger ſahen ſich (und wir mit ihnen) durch das heilige Gewand von unheilbaren Gebrechen gänzlich wiederhergeſtellt; Ein Mann, zwei Knaben, und acht

---

ligen Rockes unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti in dem hohen Dom zu Trier vom 18. Auguſt bis 6. October 1844 an eilf frommen Pilgern ereignet. Mit Approbation der geiſtlichen Obrigkeit. Luxemburg. Verlag der Luxemburger Zeitung. 1844. 8°. (Pr. 12 Kr.)

Weiber oder Mädchen hat die Berührung der gebenedeiten Reliquie von jahrelangem Leiden befreit. Ein Zweifel an der Aechtheit dieſer Wunder kann unmöglich aufkommen. Als Gewährsmann ſteht uns der (zwar ungenannte) Correspondent der Luxemburger Zeitung da, eines Blattes, das nur einen Zweck im Auge hat und unmittelbar unter kirchlichem Einfluß ſteht, und ſeine Ausſagen werden unterſtützt von einigen (uns zwar unbekannten) Pfarrern und Schulmeiſtern der Umgegend. Wer auffallend finden wollte, daß von den eilf Heilungen ſich ſieben auf unbrauchbar gewordene Beine bezogen haben, dem rufen wir zu: Und wenn auch, ſind es deßhalb weniger Wunder? Ja, wir ſehen darin nur die ſchöne Bedeutung, daß die Sache des alleinſeligmachenden Glaubens mit Rieſenſchritten vorwärts gehen, und daß ſelbſt in die Schwachen die Kraft gelegt werden ſoll, der Hyder des Unglaubens und der Zwietracht den Kopf zu zertreten. — Niemand

möge ſich beirren laſſen, daß über jene Ereigniſſe keine authentiſchen ärztlichen Zeugniſſe vorliegen. Die Doctoren ziehen ſich bei ſolchen Gelegenheiten gern zurück, wo ſie doch nur die ſchwachen Seiten ihrer Kunſt blos geben müßten. Und welches Gewicht könnten wir auch ihren Worten verleihen, da ſie ja doch die Krankheiten nicht durch ihre Thaten zu beſſern im Stande waren *). Hunderte von Perſonen haben die Geheilten wenigſtens nach dem Vorgange geſehen; wer darf da noch zweifeln? Und wer zweifelt, der glaubt nicht; und wer nicht glaubt, der iſt verdammt und verloren in Ewigkeit!

Einen neuen Beleg für die Wahrheit jener Mittheilungen (obgleich die Wahrheit nicht wahrer ſein kann, als ſie iſt) dürfte nun gegenwärtige

*) Als dieſer Aufſatz mir zukam, war die bekannte ärztliche Hülfsbrochüre noch nicht erſchienen, durch welche jene Reliquie eigentlich erſt officinel gemacht werden ſollte. (Anmerk. des Herausgebers II.)

Schrift liefern, zu deren Auffindung und Veröffentlichung mich, einen allerdings Unwürdigen, der Himmel auserſehen hat. Jeder weiteren Betrachtung mich enthaltend, will ich vor allem nun einfach erzählen, wie ich zu dem Manuſcripte gekommen bin, aus dem das Nachfolgende entnommen iſt.

Am 17. September d. J., Dienſtags Abends gegen 7 Uhr, kam ich müde und in einer mir unerklärlichen Weiſe plötzlich erſchöpft, auf der Rückfahrt von Trier, wo ich mit unzähligen Andern zum Heile meiner Seele und zur Erbauung meines Herzens bei dem h. Rock gebetet hatte, in das Dörfchen Filzen unweit der Moſel. Ich war zu Fuße gepilgert, und hatte mir vorgeſetzt an demſelben Abend noch Bernkaſtel zu erreichen; aber meine große Müdigkeit zwang mich für heute in dem kleinen Dorfe zu raſten. Bald war das einzige unſcheinbare Wirthshaus gefunden. Auf die Frage, ob ich hier wohl übernachten könne, wurde

mir die Antwort, das Haus ſei von Pilgern ſchon ganz übermäßig beſetzt, ſo gar in der Küche hätten ſie ihr Lager aufgeſchlagen; wenn ich mich aber mit dem Boden oben behelfen wolle, ſo ſei noch Rath zu ſchaffen, und ein Strohlager ſei ſchnell bereitet. Da ich nicht zu wählen hatte, war mein Entſchluß bald gefaßt, zumal da aus dem unteren Raume des Hauſes mir ein wüſter Lärm ausgelaſſener Burſche und laute Tanzmuſik entgegen jauchzte, ich auch gar nicht in der Stimmung war in der Nähe dieſes wilden Geſindels die Nacht zu verbringen. Außerdem mußte ich jede Mühſeligkeit und Entbehrung ja auch als eine Fügung des Himmels betrachten, womit derſelbe mich auf meiner Wallfahrt begnadigen wollte, und die gewiß zur Reinigung meines Herzens von Sünden dienen konnte. Und wie gut hatte es der Himmel mit mir gemeint!

Ich beſtellte mein einfaches Abendbrod, und ſtieg mit dem Wirthe die ſteile Treppe hinan. Er

wies mich in eine kleine luftige Dachkammer, in der wegen aufgehäuften alten Hausrathes und Wirthschaftzeuges kaum der nöthige Platz für ein dürftiges Streulager sich gewinnen ließ. Dieß wurde denn auch hergerichtet. Der Wirth brachte mein Essen, und in dem er mir eine gute Nacht bot, bemerkte er noch: „Wenn der Herr vielleicht Lust hat zu lesen, so findet er dort in der Kiste allerlei Bücher. Es ist zwar altes Zeug; anders haben wir aber nichts im Hause". — Ich dankte, verzehrte mein Abendbrod; dachte aber nicht daran von des Wirthes Anerbieten Gebrauch zu machen, sondern, ermüdet wie ich war, wollte ich versuchen mich durch Schlaf zu stärken. Das war jedoch nun ganz unmöglich, denn der Lärm, das Geschrei und das Musiziren in der unteren Wirthsstube nahm auf eine so greuliche Weise zu, daß ich kein Auge schließen konnte. So mußte also doch die Bücherkiste heran. Ich zog sie mit einiger Anstrengung unter vielem zerbrochenem Geräthe her-

vor, öffnete ſie, und hatte nun eine ziemliche Anzahl alter, meiſt gleichmäßig in Pergament gebundener Bücher vor mir. Es waren meiſt Werke theologiſchen Inhalts in lateiniſcher Sprache, z. B. einige Bände Baronii annales ecclesiasticae, ein Theil von Margarin de la Bignès Magna bibliotheca, Ein Band von Sti. Augustini opera edit. Erasm. Bas. und einige andere Kirchenväter, zum Theil ſehr werthvolle, aber leider incomplete Werke. Ferner erinnere ich mich, noch mehre Bände des großen topographiſchen Werkes von Merian daſelbſt geſehen zu haben. Es waren auch noch andere Bücher vorhanden; aber alles dieß vergaß ich, ſo ſehr überraſchte mich eine Schrift, die mir nun zu Händen kam und mir bald ſo wichtig ſchien, daß ich der andern Druckſachen gar nicht mehr gedachte. Es war dieß ein mäßiger in rauhes Pergament gebundener Octavband; er enthielt erſtens eine Abhandlung von J. Rainold, welche zu Orfor d unter dem Titel erſchienen iſt:

J. Reinold: de rom. eccles. idolatria Libr. 2. Oxford. 1596.

Zweitens war ein sehr defectes Exemplar des folgenden Buches darin:

J. Musaeus: de usu principiorum rationis et philosophiae in controversiis theologicis etc. Jen. 1644.

Von diesem Werke war aber kaum die kleinere Hälfte vorhanden. Außer diesen beiden Büchern aber, die den bei weitem größten Theil, wohl neun Zehntel ausmachten, fand sich nun noch eine Handschrift beigebunden, die, wie ich bald sah, von der allergrößesten Wichtigkeit und von dem bedeutungsvollsten Inhalte war. Sie war auf gelbliches, ziemlich rauhes und mitunter fleckiges Papier mit einer festen, aber doch nicht sehr leserlichen Hand geschrieben. Hie und da war sie leider beschädigt, auch fehlten am Anfang mehre Blätter, deren Verlust nicht genug bedauert werden kann. Auf der Innenseite des Deckels neben dem Titel des

erſten der obigen Bücher ſtand folgende, augenſcheinlich nicht von derſelben Hand, wie das Manuſcript, herrührende Bemerkung:

3° inest: Descriptio miraculorum undecim exposita sancta tunica Treviris anno Dom. 1553 factorum. Contulit ex narrratione testium et quod ipse adspexit Hillinus Wernerus, ludimagister Trevirensis.

(Drittens ſteht hier innen: Beſchreibung der eilf Wunder, welche durch den in Trier im Jahr 1553 ausgeſtellten heiligen Rock geſchehen ſind. Nach der Erzählung der Augenzeugen und ſo weit er ſie ſelbſt geſehen hat, ſtellte ſie zuſammen Hillin Werner, Schulmeiſter zu Trier.)

Man kann ſich denken, mit welch freudiger Haſt ich dieſe merkwürdigen Blätter durchflog. Ich hatte ein unverwerfliches Zeugniß für die Wunderkraft der heiligen Tunika und ein höchſt achtungswerthes, bis jetzt unbekanntes Denkmal für

die Glaubensſtärke früherer Zeiten vor mir. Mehrmals las ich das kleine Heftchen durch, und die Morgenſonne traf mich noch wach bei derſelben Beſchäftigung, und obgleich ich gar nicht geſchlafen hatte, ſo fühlte ich mich doch ſo ſehr gekräftigt und geſtärkt, daß ich dieſe Stärkung ſelbſt faſt für ein Wunder anzuſehen geneigt ſein möchte. Auf mein Befragen erzählte mir nun der Wirth, die Bücher ſtammten urſprünglich aus der Bibliothek des nahe gelegenen Kloſters Clauſen. Wirklich fanden ſich auch auf faſt allen Bänden die Initialen M. E. (Monasterium Eberhardense). Als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Moſelgegend durch die Franzoſen heimgeſucht worden wäre, ſei ein Theil dieſer Bücherſammlung zerſtreut worden; die Bücher auf ſeiner Kammer aber ſeien vor ſechs Jahren in Beſitz eines Pfarrers bei Filzen geweſen, und nach dem Tode dieſes Geiſtlichen ſeien ſie an ihn gekommen, da er ſie mit anderem Hausgeräthe aus dem Nachlaſſe für eine unbezahlte

Schuld habe annehmen müſſen. Längſt habe er Alles verkaufen wollen, aber es habe ihm die Gelegenheit dazu gefehlt; Bücherfreunde kehrten ſelten bei ihm ein, und die Kiſte nach Trier zu fahren ſei ihm zu koſtſpielig geweſen. Er bot mir nun den ganzen Vorrath an, ich aber hatte nur mein kleines Büchlein im Auge, was ich ihm denn auch für 5 Silbergroſchen abhandelte. Ich bezahlte meine Rechnung und pilgerte weiter meiner Heimath zu.

Das Haus aber, wo dieß geſchah, heißt zum ſchwarzen Fuchs; es iſt das ſechſte von der Kirche an der rechten Seite, wenn man von Trier kommt; der Wirth nennt ſich Tobias Rollmann und bei ihm kann ſich jeder nach der Wahrheit dieſer Mittheilung erkundigen.

So hatte ich denn ein Kleinod in der Taſche, welches ich nicht um alle Schätze der Welt hergegeben hätte, und das ich ſorgfältig bewahrt nach Hauſe trug. Aber ein ſolcher Schatz ſoll nimmer

in meiner stillen Kammer vergraben bleiben; das Licht soll auf den Leuchter und nicht unter den Scheffel gestellt werden; Alle, die es sehen, sollen sich an seinem Glanze erfreuen und in seinen Strahlen erwärmen. Ob diese Mittheilungen Glauben verdienen, ist eigentlich eine Frage, die gar keine Beantwortung verdient. Ich frage jeden unbefangenen Leser, ob er einen Grund weiß, der ihn in Wahrheit zwänge, von diesen Heilungen aus dem 16. Jahrhunderts anders zu denken, als von den jüngst in Trier geschehenen. Oder glaubt er, daß, was heut' zu Tag in leider so gottloser Zeit der heil. Rock in Trier vermocht hat, vor dreihundert Jahren unter viel frömmeren Menschen nicht in viel höherem Grade hat statt finden können? Wenn wir überhaupt einmal eine Wunderkraft zugeben, — und wer wagt sie zu läugnen? — Wer giebt uns dann ein Recht zu sagen: Hier ist die Gränze! Wenn durch ein Wunder das für unsern Verstand unmöglich Scheinende, das Un-

erklärliche geschieht, warum darf nicht auch das Unmöglichste, das Unerklärlichste geschehen sein? Ich bin weit entfernt davon bei irgend einem Umstand zu zweifeln, den die aufgefundene Urkunde erzählt; ja, ich sehe vielmehr darin einen wichtigen Beitrag für die Glaubwürdigkeit der neuen Vorgänge.

Und nun noch zuletzt ein Paar Worte über die Abfassung und Herausgabe der nachfolgenden Blätter. Wer die Sprache und Ausdrucksweise jener Zeit kennt, wo unser Manuscript abgefasst worden ist, wird es gewiß natürlich finden, daß ich keinen wörtlichen Abdruck des Urtextes der Oeffentlichkeit übergebe. Ein solcher würde für die Mehrzahl der Leser und namentlich der unteren Klassen, für welche solche Schriften ja immer zumeist berechnet sind, fast unverständlich und ungeniesbar geworden sein, um so mehr wenn man bedenkt, daß ein Trierer Schulmeister des 16. Jahrhunderts wohl ein glaubwürdiger, aber

schwerlich trotz seines Amtes ein sehr correcter Erzähler sein konnte. So blieb also nur die Wahl, den Bericht ganz und gar zu modernem Styl und gebräuchlicher Redeweise umzuschreiben, oder den Mittelweg einzuschlagen, und nur das Unverständliche und gar zu Schwerfällige zu ändern, im Ganzen aber der Darstellung jene eigenthümliche Färbung des Alters, die aerugo vetustatis zu lassen, welche dieselbe als unbestreitbar ächt charakterisiren muß. Und dies habe ich denn auch gethan, und hoffe den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Noch will ich hinzusetzen, daß alsbald eine Ausgabe des Urtextes nachfolgen soll, von dessen Uebereinstimmung mit dieser Bearbeitung man sich einstweilen leicht bei mir überzeugen kann. Bis ersteres aber geschehen sein wird, möge jeder Zweifler und Läugner Angriffe und Verdächtigung versparen! —

So gehe denn hin in die Welt mein Büchlein! Und mögen Alle, denen du in die Hände

fällst, durch dich auf den Weg der Wahrheit und Erkenntniß weiter befördert werden!

Im November 1844.

Joseph Dunkel
aus Winkelheim in Westfalen.

Beſchreibung

der

eilf Wunderheilungen,

ſo durch den in Trier im Jahr 1553 ausgeſtellten heiligen Rock geſchehen ſind.

— (Der Herausgeber hat ſchon einleitend bemerkt, daß der Anfang des Manuſcripts defect iſt. So fehlen zu ſeinem und gewiß auch des Leſers Leidweſen ſchon die erſten 5—6 Blätter, die fünf folgenden aber ſind ſo beſchädigt und verdorben, daß nur einzelne Zeilen und Sätze deutlich zu leſen ſind. Ohne ſich in gewagte und hier gewiß unſtatthafte Ergänzungen einzulaſſen, ſoll nur das gegeben werden, was ein klares Verſtändniß zuläſſt. Aus dem, was vorhanden iſt, ſcheint hervorzugehen, daß der Eingang eine Beſchreibung der Feierlichkeit überhaupt enthielt) —.

— — — — — — — — — —

— — — von Cleve, Graf von Dietz und viel andere Edele Herren, ſammt viel Volks und Geſinde Einzug hielten, — — — — —.

— — — — gar große Frömmigkeit und Gebet allenthalben war, was alles Herr Erzbiſchof Johannes zu Ehr und Gedeihen der Kirch alſo verordnet hatte. —

— — — — viel Zerknirſchung der Hertzen und Bereuung der Sünden — — —.

— — — Auf St. Margrethentag enſtund ein ſolch Gedräng an der Simmeresphfort, daß viel Menſchen und auch Weiber niedergetreten und arg geſchädiget wurden. Zwo Kinder blieben todt. War auch ſelbigen Tags ein wüthiger Hund in der Stadt, biß mehrere.

— — — — — — — — —

— — am ſechſten Tag große Meſſ in St. Peters Kirch, wo die Erzbiſchöf von Mainz, von Cöln, der Biſchof zu Speier und weltliche große

Herren in Meng zugegen waren und auch gläubiges Volk also viel, daß es unzählig war. Allesammt aber waren sie sehr auferbaut und im Glauben gestärket durch Anbetung des heiligen Kleides unseres Herrn. Und es geschahen auch an selbigem Tag zwo wunderbare Heilungen, gleichwie auch in den Tagen vordem geschehen war. Wurden auch sechs Dieb ertappt und eingefangen, so zween Tag nachher gehangen wurden. — —

— — — — zu St. Lorentzenkirch gewesen, wo diaconus Ignatius die Predigt gehalten. Selbiger aber sagte gar fein, wie der ungenähte Rock ein Symbolum sei der ungetrenuten heiligen Kirch, und fuhr gar wild gegen die Ketzer und Schismatiker her, gegen den verstorbenen Lutherum und andere Ketzerhäupter, so thäten, was sich die Kriegsknechte und Henker selbst nicht getrauet nehmlich zerschneiden die Kirch und das Kleid Jesu Christi. War schad, daß keiner zugegen war wär ihm sonst von den Leut wohl schlecht mitge

ſpielet worden, daß ihm das ketzern hinfüro ſollte vergangen ſein.

— — — komme immerfort noch viel Volks herbeigeſtrömt, zu beten zu dem heiligen Rock um Vergebung der Sünden zu empfahen. Viel gläubige Leut, aber zumeiſt hungrig, arm und elend anzuſehen. Schleppen auch allerlei Krankheit und Gebreſte mit; geſchiehet manche Heilung und Wunder-

Folgenden Tages aber war erquicklich zu ſchauen der Umgang der Nunnen zur Scheuer, derer von St. Agnes und St. Katherinen. Wohl an 70 Nunnen waren da, adlich und gemein, ſchön und häßlich, junge und auch alte; giengen geſenkten Hauptes und ſungen gar liebliche Weiſen und Lieder zu Ehren des heiligen Kleids, und zogen in St. Peters Kirch. Selbigen Abends ward eine zu St. Agnes durch einen Herrn von Hohlbach mit Gewalt entführet, eine junge nehmlich.

Der Stadt-Rath mußte die Zahl derer gewappneten Knecht und Feldwächter vermehren, dieweil

durch das immer mehr zukommende Volk die Weg, ja sogar die Gassen Nachts nicht mehr sicher waren, und sich viel Gesindel hineingeschlichen hatte. War auch in diesen Tagen in der Herberg zur Blum auf dem Markt ein greulich Gestreite und Schlägerei. Verhielt sich damit also. Aus Frankreich wohnten daselbst zween Franzosen; die sagten aus, der wahr heilig Rock sei bei ihnen in Argenthal („Argenteuil") bei der Hauptstadt Paris in einem Kloster aufgehangen, der in Trier aber sei ein nachgemachter und verlogener. Wasmaßen die Gäst, einheimische und fremde, diese Lügenmäuler arg zerschlugen und ihnen ihre unheilige Röck vom Leib rissen. Wurden aber Beid nächsten Tags aus der Stadt gejagt.

Am zehnten Tag nach St. Margarethentag ward mit großer Feier und Ceremonie das heilige Kleid wieder verschlossen und versiegelt, was ich aber mit anzusehen nicht im Stand war, da mir Tags zuvor ein dicker Limpurger in der Kirch der-

geſtalt auf den Fuß getreten, daß ſelbiger ſehr geſchwollen und roth war, und ich mich nicht vor die Thür getrauete. Hat auch eine Mäntz mit dem Rock gar für nichts genützet. Während der zehen Tage ſeynd wohl an zweimalhunderttauſend Menſchen in Trier geweſen, und iſt weiter gar kein Unglück oder Störung vorkommen, vielmehr alles zum Heil der Kirche und Glorie hieſiger Stadt aufs beſte durchgeführet worden. Iſt zwar einigermaßen Theuerung eingetreten, alſo daß Brod und Fleiſch wohl auf das zwofache kamen; wer aber ſoviel hatte, brauchte nicht Hunger zu leiden. Und was denen Anderen an leiblicher Nahrung gebrach, das haben ſie reichlich in geiſtiger Koſt zu ihrer Seelen Erquickung gefunden. Eins aber will ich nun noch erzehlen, von dem ich bis dahin mit Grund geſchweigen, nehmlich von denen Wundern und Heilungen, ſo der heilige Rock in dieſem Jahr der Gnad unter uns gewirkt hat. Es war deren eilf, ſo viel mir bekannt geworden;

mögen aber noch mehr gewesen sein, wie ich am Ende bemerken will, wovon ich nichts erfahren hab. Solches aber geschehʼ, auf daß die, so es lesen, auch daran glauben sollen! Ich hab alles zum Theil selbst gesehen oder doch von glaubwürdigen Personen erzählt.

Erste Wunderheilung.

Heilung der Hanne Fischer aus Trier und wie es nächsten Tags aussah.

Was ich hier erzehle, hab ich mit meinen Augen gesehen, und kann's bezeugen. Ein armseelig Dirnlein, mit Namen Hanne Fischer, wohnt in Trier, und jedermann kennet sie. Selbige hat ein kurtz verbogen Bein, litt viel reißende Schmertz, und kunnte mit dem Stock kaum fürbaß. Am vierten Tag in der früh ging sie zum heiligen Rock,

und glaubte feſt, da würd ihr geholfen. Da ſie nun den Rock berühren durft, ſo that ſie es. Fiel aber mit einem lauten Schrei für tod hin und lag eine Zeitlang. Wie ſie aber wieder zu ſich war, ſtund ſie auf und ging grad und geheilt ohne Stock aus der Kirch, und lobte Gott. Hinkte zwar noch ziemlich, ſah ich's aber doch mit meinen Augen. Da ich ſie nun folgendes Tags wieder ſah, war ihr Fuß grad wie vordem krumm, und ging auch wiederum mit dem Stock, alſo daß die Heilung für nicht lang war. Mag ſie wohl ſündhafte Gedanken in der Nacht geheget haben, daß es nicht Beſtand hielt *).

*) Wie richtig und der Sache gemäß erklärt der gute Schulmeiſter nicht dieſen Umſtand! Hier lernt ihr Schwachgläubigen!

Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das ahnet in Einfalt ein gläubig Gemüth.

Anm. d. Herausgebers I.

Zweite Wunderheilung.

Ein lahmer Bauer wird ganz gesund.

Nicklas Boyt, ein Mann aus Ürzich, ist oft in die Stadt kommen und hat er kein Wehthum gehabt. Am sechsten Tag aber kam er auf Krücken, und litt einen großen Schmertz im linken Bein; das war krumm geworden seit zween Tag, und er kunnte nicht auftreten, denn mit den Zehen vorn und nur mit den Krücken fort. Er sah aber sehr abgehärmt und leidmüthig. Den ganzen Morgen hindurch betete er in der Kirch, und rief laut den Rock um Hilf an, so daß Aller Augenmerk auf den frommen Mann fiel. So machet uns Leid und Krankheit wohl für den Himmel geschickt, denn vordem war er nicht also, sondern dem lustig leben mehr zugethan als der Frömmigkeit, und der Wirths-

ſtuhl war ihm ein bequemer Stück als der Betſtuhl. Um Mittag aber, als die Kirch gantz voll Leut war und auch viel vornehme Herrn und Fraun, kroch er hinauf zum heiligen Rock, und berührte ſelbigen. Sogleich aber ſchrie er: Was kracht denn da? und warf er ſeine Hölzer weg, und ſtund feſt auf den Beinen beid, und ging herunter, denn er war geheilt. Da lobte er Gott und ſeinen Rock, und ging überall in der Kirche umher, und ſammelte viel Geld in ſeinen Hut. Auch zog er durch die Stadt und viel Volk hinter ihm, und überall gab man ihm Almoſen reichlich. Wohl an 60 Gülden mag er alſo an ſelbigem Tage zuſammen gehabt haben. Daß der Bopt aber gut geheilet war, gehet ſchon daraus herfür, daß er am Abend bis ſpät Nachts in einer Schenk über der Muſel getantzt hat, ohne daß er müd wurd. Hätt ſich mancher wohl gern auch alſo geheilt, wenn er gekunnt hätt'.

Dritte Wunderheilung.

Wunderbare Heilung des stummen Jost Karger, eines Trierers, und wer den meisten Vortheil dabei hatte.

In der Stadt lebte um selbige Zeit ein Maun mit Namen Jost Karger, wohl 70 Jahr alt. Was mit dem nun geschehen ist, habe ich selber mit angesehen. Der Mann hatte vor Jahren ein schön Geld und viel Gut zusammen gebracht, da er auf Pfand lieh und viel Zins nahm, auch auf anderlei Art, so nicht immer gar löblich gewesen seyn mag. War auch, wie solches sein Nam besagt geitzig und von hartem Hertzen, und gab nicht gern her, sondern saß auf seinem Geld und hielt es. Von Beten und Kirchgehen hat er niemalen viel verstanden; jetzt aber war er seit drei Jahr schon sehr krank und elend, ja seit etlichen Monat gänzlich der Sprach beraubt. Die Münche Do=

minikaner Ordens waren eifrig dabei, ihn zu bekehren und zur Bereuung seines Wandels zu bringen; hatten dabei aber keinen sonderlichen Erfolg zu sehen, indem der Karger weder zu sprechen noch ein Testament zu machen im Stand war. So trug man ihn an selbigem sechsten Tag Nachmittag drei Uhr in St. Peter, auf daß er den Rock berühre. Das geschah auch; so wie er aber die Hand hingebracht hatte, schrie er einmal laut auf, und viel um, und war tod. Und das war wahr, denn ich selbst sah ihn alsbald für tod hinaustragen. Die aber zunächst ihm stunden, sagten aus, er wäre durch ein Wunder wieder der Sprach theilhaftig gewesen, und habe gerufen: Die Kirch soll mein Erb sein. Hat's zwar sonst Niemand gehört, muß aber doch so gewesen seyn, denn bald darnach war sein Haus in der Diederichsgass mit allem was drinnen war, so wie auch sein Garten vor dem Martinsthor in des Thumstifts Händen.

Vierte Wunderheilung.

Wie die Gertrud Gundelin mit einemmale groß ward und ihre Kleider mit ihr.

Am andern Tag begab ſich folgendes wunderbare Begebniß bei dem heiligen Rock. Von Pfalzel her, wo ſie wohnete, hatte ſich die Gertrude Gundelin nach der Stadt aufgemacht. Die war aber ganz verwachſen und krumm, und hatte einen Buckel vorn und hinten einen, und war ſo klein und verbogen, daß ſie faſt an der Erd kroch und nicht höher war, denn ein Kind von ſechs Jahr. Dabei litt ſie ſehr am Gichtſchmertz in beiden Bein, und kunnte kaum ein Glied rühren. Selbige mochte damals 40 Jahr zehlen; ſie war aber fromm und lebte von Almoſen. Da ſie nun verhoffte durch Anbetung des h. Rocks eine Linderung

ihres Gebreſtes zu erlangen, war ſie gekommen, und war ihr die Erlaubniß erwürket worden, das Kleid berühren zu können. Als ſie ſich nun durch das Volk durchgedrängt hatte, ſtieg ſie die Stufen hinan und berührte das Kleid. Sogleich aber warf es ſie nieder und ſie ſchrie: Ei! du mein Gott! Dann verfiel ſie in eine tiefe Ohnmacht, und ſchrie in einem fort. Dabei nun verlor ſich der Buckel hinten und der vorn, ſie wurde groß und grad, und als ſie aufſtund, war alles grad geworden, was an ihr krumm war, ſo daß ſie in etlichen Augenblick ſo wohl gebaut ſchien wie eine andre Weibsperſon, und maß gut fünf Fuß trieriſch Maaß. Ihre Kleider aber waren nicht mitgewachſen, ſo daß dieſelben ihr knapp bis an die Knie herunter gingen. Da rief einer, der nah ſtund, ſie ſolle auch ihre Kleider berühren, und das that ſie. So wie ſie aber mit ihrem Rock den heiligen Rock berühret hatte, wuchs auch der, bis er ihr zu recht war und ſo verließ ſie wohl=

gewachsen und wohl bekleidt die Kirch, und lobte Gott, und hatte keine Schmertzen mehr. Und alle, die das sahen, glaubten es. Ich aber hab dieß Wunder erzählt von meiner Nachbarin im Laden; die hat es von einer gehört, die es auch gehört hat. Lauter rechtliche und glaubliche Leut!

Fünfte Wunderheilung.

Ein Bauer heilt seinen Sohn und seine Schafe.

Am dritten Tag kam ein Bauer, Velt geheißen. Der war im Dorf Longwick seßhaft, und hatte einen kranken Sohn, der am Wurm litt, und die Aerzt gaben ihn auf, und kunnten des Wurms nicht Meister werden. Der Mann aber war arm, und hatte nicht, um nach der Stadt zu

gehen; da schor er die drei Schaf, so er hatte, und verkaufte die Wolle für neun Pfennig, und ging nach der Stadt. Allda ging er in die Kirch, betete viel, und ließ ein klein Kreutz, wie es Landleut tragen, an den Rock rühren; damit zog er wiederum nach Longwick. Von den neun Pfennig aber hatte er vier gebraucht zur Zehrung, und fünf hatte er der Kirch geschenkt. Als er nun daheim war, gab er das Kreutzlein dem Sohn, und ward der gesund und blieb's auch. Der Bauer aber vermeinete, des Guten könnt' nie zu viel sein, und bestrich selbigen Abends seine drei Schaf mit dem Kreutz, als es sie vor Seuch und Krankheit bewahren mög. Am nechsten Morgen besah er die Schaf, und war schier verwundert. Ueber Nacht war einem der Schaf die Woll wieder ganz lang gewachsen und dem andern genau zu zwo Drittheil; das andere Dritttheil aber und das letzte Schaf war kahl geblieben. Solchergestalt kunnte er wieder für fünf Pfennig Woll verkaufen, so

viel er der Kirch geſchenkt hatte; vier Pfennig aber hatte er für ſeinen Leib verwendt.

Hab's von einer Bauerfrau erzählt, die mir die Eier bringt.

Sechſte Wunderheilung.

Ein Jude wird für ſeine Läſterung beſtraft.

Am achten Tag trug ſich zu, was ich nun erzehlen will, und iſt gewißlich wahr. In der Früh um die zehnte Stund ging ein Jud, mit namen Heium, über den Freihof, wo viel Leut verſammelt ſtunden. Da ſagte ſelbiger zu einem andern: Wo iſt der Rock da drinn ſo alt! Hat doch mein Vatter das Tuch geliefert, daraus ſie ihn neu machten! — Solch verruchte Red aber vernahmen et-

liche, ſo auf dem Platz waren; die fielen über ihn her, und ſchlugen ihn zu Boden, und traten ihn, und ſchleiften ihn über die Stein ſolchergeſtalt, daß er für tod mußte fortgeſchafft werden. Sie brachten ihn aber in die Herberg zur blauen Kugel; da erholte er ſich wieder in etwas, war aber hart getroffen. Als ſie aber des anderen Morgens nachſahen, war der Jud tod, und ſchien in der Nacht plötzlich am Schlag geſtorben. Alſo daß es kein Zweifel war, Gott hatte ihn geſtraft für ſein frech Maul. War auch ſein Glück, denn die Gerichtsknecht waren ſchon auf nach ihm, und wär' ihm ſchlecht ergangen, hätten ſie ihn bei Leben gefunden.

Siebente Wunderheilung.

Ein Dachdecker wird wunderbar erhalten.

In dieſen Tagen war ein Steindecker auf dem Dach von St. Peterskirch daran, friſche Lei einzuſetzen, und hatte ſich ein Gerüſt gebaut. Selbiges war aber nicht gut gemacht, denn es brach ein, und der Mann, der nicht leicht war, hätte ſich wohl zu tod fallen müſſen. Im Fallen aber rief er den heiligen Rock um Hilf an, und ſprach ein Gebet zu demſelbigen, und alsbald hing er feſt in der Luft, und fiel nicht weiter, ſondern es ging ganz langſam herunter, wie einer, ſo an einem Seil herabrutſchet. Es iſt aber die Kirch gar ſehr hoch, ſolchermaßen daß das Gebetlein nicht bis zur Erd hinabreichte, und er zum Amen kam, als er noch etwa acht Fuß davon war. Hätt der Mann nun eilends wieder von vorn begunnen, ſo wär wohl Alles gut abgelaufen; ſo aber ſchwieg er, und fiel

er noch gar unſanft herab, alſo daß er beide Bein brach über dem Fuß. Kunnt aber noch von Glück ſagen, denn ohne das hätt' er ſich wohl zu tod gefallen. Das hat der Mann mir ſelber erzählt in ſeinem Haus, und iſt auch wohl zu glauben, dieweil ein gleiches von einem anderen Heiligen erzählt wird, und was ein Heiliger thun kann, dörft doch auch unſerem Rock nicht zu ſchwer ſein.

Achte Wunderheilung.

(Leider müſſen wir hier wiederum eine ſchonungslos barbariſche Hand anklagen, in dem das Blatt, auf welchem dies achte Wunder verzeichnet war, ſo gut wie ganz fehlt. Wir bedauern dies umſo mehr, als nach den dürftigen Reſten vom inneren Rand des Blattes und vom unteren Ende ſich vorausſetzen läſſt, daß dieſer Vorgang die ſchon erzählten an Intereſſe faſt übertrifft und die drei letzten faſt erreicht. Die nachfolgenden Worte ſind alles, was ſich leſen läßt.

Anmerkung des Herausgebers I.)

— — — — — — —

Leibweh — — — — —

Seit zehen Jahr — — — —

ſchrie beſtändig — — — —

— — — — — — —

Der Frau — — — — —

— — — — — — —

Ohne Beſinnung — — — —

— — — — — — —

nach Haus — — — — —

— — — — — — —

in ein Würgen kam — — — —

gut zwölf Stunden lang ohn aufzu — —

und erbrach eine greulich gehörnt Schlang, ſo wohl 30 Ellen maß, und entſetzlich gebrüllet hat; am anderen Tag aber war ſie verſchwunden. Mag wohl Teuffels Blendwerk oder

— — — — — — —

Neunte Wunderheilung.

Wie einem Schneider der Teufel ausgetrieben wird.

In dieſer Stadt wohnet ein Geſell, klein Burßmann geheißen; das war ein verdorbener Schneider, und ſehr dem Wein zugethan. Selbiger war nicht oft nüchternen Sinns, aber zu viel Späß und Schalkerei aufgelegt, und er trieb Kurzweil und ſung allerlei luſtige Lieder, ſo man ihm einen Trunk Weines ſchenkte. Am 4. Tag aber befiel es ihn auf einmal mit Raſerei, daß er wüthend wurd und ſchrie und alles zerſchlug, was ihm zur Hand war, und ſprach viel unſinnig Zeug, und war voll gottläſterlicher Red! Da erkannte jedermänniglich, daß dem Burßmann vor ſein Sündenleben der Teuffel in den Leib gefahren, und er ſelber ſagte es auch. Bat aber flehentlich, man mög einen Krug am heiligen Kleid reiben, und aus

ſelbigem ihm einen Trunk geben; ſolches würd den böſen Feind am eheſten bändigen und ihm Ruh ſchaffen. Das geſchah auch; und nach dem erſten Schluck ließ der Lärm nach, und der Mann war ganz ſtill, da er den Wein all getrunken. Solches währte aber nicht lang, da brach das Raſen von neu los und ärger denn zuvor. Und der Wein aus dem Krug zwang abermalen das Unweſen, und ſo ging es fort, bis er zehn Krüg getrunken. Das war dem Teuffel zu viel, und er ließ den Mann los, und fuhr ihm zum Hals hinaus mit vielem Unflath. Der aber fiel um, und ſchlief wohl 12 Stund an einem fort, und war geheilt. Wird ihn aber der Erzfeind ſchon wiederum packen, ſintemal er das Saufen noch gar nicht abgethan.

Selbiges hat mir mein Nachbar Metz der Bäcker erzählt, ein einfältiger Mann; der hat's ſelbſt erlebt in der Herberg zur Blum.

Zehnte Wunderheilung.

Ein todter Ketzer wird bekehrt.

Eine gar wunderbare Geſchicht hat ſich drüben im Gebirg bei Wertſch in einem geringen Dorf zu getragen; in ganz Trier erzählet man's alſo. Es waren die Leut aus ſelbigem Ort auch in großer Zahl nach Trier gekommen mit Fahnen und Singen, und hatten ein Kreutz von Holz bei ſich, das rührten ſie an den heiligen Rock, und trugen's heim und ſtellten's in ihre Kirch. Die Kirch aber die lag abſeits vom Ort, und der Todtenacker war dicht bei, und der Küſter wohnete auch dort. Am nechſten Sunntag weit in der Nacht, da ward der Mann wach, denn er hörte ein Gekrach und Geräuſch, und ſah den Schein von Licht draußen. Er vermeinete zwar, es ſeien wohl Dieb an einem Grab; war aber ſchier entſetzt, als er hinaus ſchaute, und gewahrte, daß ſich die Todten aufgemacht hatten, und zu zween mit

Lichtern nach der Kirch zogen. Die gingen all in die Kirch, und drinnen wurd es ganz hell Zuletzt kommen noch zween, aber ohne Licht. Un die da drinnen huben an zu ſingen leis, aber gar ſchön, und einer ſpielte auf der Orgel dazu. Da nahm ſich der Küſter ein Hertz, und ſchlich hin, und ſah durch ein Fenſter, wie ſie all um das Kreutz auf den Knie lagen, und zu dem heiligen Rock beteten. Die Zween aber ſtunden an der Thür, denn es waren Ketzer, ſo aus Neugier mitgegangen waren. Da entſtund mit einmal ein arg Gelärm und Getös, denn ſie hatten die Ketzer entdeckt, und fielen auf ſie her. Der Ein weinete aber, und ſchrie, er woll gut chriſtlich werden und abſchwören; den anderen wurfen ſie zur Thür hinaus. Der Küſter aber lief heim und kroch ins Bett, und am nechſten Tag war nichts zuſehen mehr, und ſah aus, als ob nichts geſchehen wär.

Der du dieß lieſeſt, du kannſt es wohl auch glauben, da es ſo viel andere geglaubt haben!

Eilfte Wunderheilung.

Wie der Lanzknecht Gerlach Hetzel in die Wochen kam.

Als im vorigen Jahr Herr Albrecht, Margraf zu Brandenburg, Stadt und Land Trier mit Krieg überzogen hatte, war groß Unheil allenthalben, dieweil die Kriegsleut sengeten und raubten, wo sie kunnten, und hat die Stadt ihm viel Geld zahlen müssen. Haben auch Klöster und Kirchen nicht geschont, wie noch heut mit vielen andern Stift und Kirch zu St. Paulin mit schwarz gebrannten Mauern ein traurig Zeugniß giebt. Es war aber ein Lanzknecht mit dabei, der nannte sich Gerlach Hetzel. Der war keiner der geringsten gewesen, wie auch im Volk das Gered ging, er hätt' mit seiner Hand Feuer in St. Paulin gelegt; ja er hätt, da er trunken war, dicht dabei ein Weib erschlagen, und deren neugeboren Kind

in das Feuer geworfen und elendiglich verbrennen laſſen. Für ſeine Frevelthat aber hat ihn Gott hart gezüchtiget, ſo daß er Tags darauf ſchwer krank wurd, und als Herr Albrecht abzog, mußte er ſelbigen Knecht in Trier zurücklaſſen, weil er ihn nicht fortſchaffen kunnte. So blieb er und wurd zu St. Mergen gepflegt; nahm aber mit ſeiner Krankheit kein guten Gang, denn ſein Körper ſchwoll über und über, ſolchergeſtalt, daß alle vermeinten, er litt an der Waſſerſucht. In der Zeit aber war der Gerlach fromm geworden, und hat ſeine Sünd' bereut, und betete viel. Da er nun verlangte zum heiligen Rock gebracht zu werden, ob er allda geheilt würd, ſo willfahrete man ihm. So wie er aber das Kleinod anrührete, ſchrie er laut auf, und fiel ohne Sinn zur Erden. Die zunächſt ſtunden, vermeinen, als hätten ſie da eine Stimm gehört wie aus ſeinem Leib herfür; die rief:

Für ſeine Sünd
iſt drinn ein Kind.

Er wurd aber in tiefer Ohnmacht fortgeſchafft. Und nun erzählet man, daß er wirklich ſelbigen Abends noch eines Kindes genas, welches aber todt geweſen. Er ſelber aber hat noch viel gebeichtet und gebetet, und iſt am andern Morgen in der Früh verſtorben.

Ich hätt wohl, was ich da erzählt hab, für eitel Fabul und Gered gehalten, ſo mir einer nicht nach acht Tag das Grab gewieſen hätt, wo hinein das Kind begraben worden iſt. So mag's wohl ſo geweſen ſein, zumal da er ein unſchuldig Kindlein alſo unbarmhertzig umgebracht hat, und bei Gott kein Ding unmöglich iſt.

Das was ich bis hie nun aufgeſchrieben hab, iſt alles was mir von denen Wundern des heiligen Rocks zu Ohren kommen iſt. Es mögen aber

wohl noch mehr gewesen sein, so ich nicht erfahren hab; hat auch während der ganz Zeit sichtbarlich der Segen von oben auf der gut Stadt Trier gelegen, also daß viel Verkehr und Handel daselbst war, und die Schäden von dem Krieg in etwas gebessert wurden, indem viel Geld unter die Leut kam. Absonderlich aber waren gesegnet die Weinwirth und Bierschenken, dermaßen daß die, so arm waren, reich und die reichen noch reicher wurden. War auch nach den zehn Tag kein Tropfen Zeltinger Wein mehr zu kriegen. Auch die Aerzt und Bader waren wunderbarlich gesegnet durch viel Krankheit und Unglücksfäll, so eintraten, obgleich nicht so sehr wie im Jahr 1512, wo nach der Aushängung des heiligen Kleids das groß mörderisch Sterben losbrach. Auch sollten an vierzig Weibspersonen, so bis dahin unfruchtbar gewesen, gesegnet worden sein, und mögen noch viel andere Wunder geschehen sein, von denen man nichts weiß. Das geschah aber alles zur

Ehr Gottes und der Kirch, ſo daß viele feſt an ihrem Glauben hingen, die wohl ſonſt abgefallen wären. In den Seckel der Kirch kamen in der Zeit an die dreitauſend Gülden, und ſoll dieß Geld zur Bekehrung derer Ketzer verwendt werden, wozu Gott ſein Segen geb; denn es iſt nöthig, dieweil der Antichriſt gar mächtig jetzo ſein Haupt erhoben hat im Reich.

Die Mondzügler.

Eine Komödie der Gegenwart.

„Hier hat der Poet euch Deutschland selbst, euch deutsche
Gebrechen geschildert.
Doch hat er den Spott durch freundlichen Scherz, durch
hüpfende Verse gemildert.“

Platen.

Perſonen.

Der Amtmann von Traumſtadt.
Michel, der Amtsſchreiber.
Flunkerton, ein Reiſender.
Peter, ſein Diener.
Fauſtida, des Amtmanns Tochter.
Zwei Jeſuiten.
Ein Herold, als Chorführer.
Chor der graulichen Begriffsritter.
Chor der bläulichen Begriffsritter.
Verſchiedene andere Chöre.
Ein Diener.
Bürger. Mohren. Straßenjungen.

Prologus.

(1847.)

Der Kirchhof zu Möllen im Lauenburgiſchen. Tyll Eulenſpiegels Grab.

Merkur (an Tylls Grabe).

Hervor! Du Siebenſchläfer, du!
Wach' auf aus deiner langen Ruh'! —
Da ſteh' ich faſt ſchon eine Stund',
Und ſchreie mir die Kehle wund;
Der Schalksknecht aber liegt und ſchnarcht.
Das heiß' ich mir bequem geſargt!
Fünfhundert Jahre, ſollt' ich meinen,
Sind Ruh' genug den faulſten Beinen.

Zu Lauenburg gilt zwar der Spruch:
Ein braver Mann ſchläft nie genug. —
He Holla! Hörſt du gar nicht, Tyll,
Daß jemand mit dir ſprechen will?

Tyll (ſchaut aus dem Grabe).

Herr Jemand, ſchon die ganze Zeit
Vernehm' ich, wie ihr lärmt und ſchreit.

Merkur.

Ei ſchön! Du ſchweigſt und hörſt mich an!
Freund Tyll, du biſt ein Grobian!

Tyll.

Herr Jemand, ſeid mir doch nur klug!
Auf euch wart' ich ſchon lang' genug;
Nun ließ auch ich euch warten oben.
Wer hätt' am meiſten Grund zu toben?

Merkur.

Ich ſeh', du haſt den Witz, den alten,
Im Grab' dir leidlich friſch erhalten.

Tyll (vollends hervorſteigend).

Ha ha! Herr Jemand, wird's euch klar,
Warum ich ſo harthörig war?
Daß dieſer Leib und dieſer Kopf
Und Fuß und Hand und Bart und Schopf
Tyll Eulenſpiegel angehören,
Jetzt könnt ihr's vor Gericht beſchwören.
Ihr habt den Tyll vor euch, den rechten,
Den alten unverfälſchten ächten.
Nun aber ſagt mir, wer ihr ſeid!

Merkur.

Was, kennſt du mich nicht an dem Kleid?

Tyll.

An Kleidern tragt ihr nicht zu ſchwer;
Jedoch die Moden ändern ſehr.
Ein luft'ger Vogel ſchreitet ihr
Einher mit eurer Flügelzier;
Doch jedenfalls hat dieſe Tracht
Ein Schuldenmacher ausgedacht;

Denn, wer euch borgt, der iſt geprellt.
Man ſieht, ihr zahlt mit Ferſengeld.

Merkur.

Ich bin Merkur, der Götterbot'.

Tyll.

Der Diebsbeſchützer in der Noth?

Merkur.

Davon iſt nicht die Rede hier.

Tyll.

Nun ſprecht, was führt euch her zu mir?

Merkur.

Sieh dort verſammelt rings herum
Viel Volks! Man nennt es Publikum.
Das iſt zuſammen hier gelaufen,
Sich im Theater auszuſchnaufen
Von all dem Rennen, all der Haſt,
Von Tages Müh' und Sorgenlaſt.
Nun will es Sitte und gute Zucht,
Daß, wer ein fremdes Haus beſucht,

Bevor er eintritt, mit Manier
Erſt kopfet an die Stubenthür'.
Bei ſolchem alten guten Brauch'
Will bleiben heut' der Dichter auch;
Und da er ſelbſt nicht kommen kann,
So glaubt er, daß in dir den Mann,
Den rechten, er gefunden hat
Zu klopfen hier an ſeiner ſtatt.
Um kurz und bündig mich zu faſſen,
Er will durch mich dich bitten laſſen:
Zu ſeinem Spiel ſollſt ohne Zagen
Einleitend den Prolog du ſagen!

Tyll.

Was? Wie? Meint ihr ich ſei verſchroben?
Ich ſoll euch einen Garten loben,
Und weiß nicht, was darinnen wächſt;
Ich ſoll euch predigen ohne Text,
Soll machen ohne Wild den Jäger
Und ohne Trupp den Trommelſchläger!

Der Herr Poet laſſ' mich in Ruh'!
Ich ſpiel' nicht gerne blinde Kuh.

Merkur.

Mein Gott, was für Bedenklichkeiten!
Wie fremd biſt du den neuen Zeiten!
Als ob die guten Recenſenten,
Was ſie bekritteln, ſtets verſtänden!
Doch um dir's recht bequem zu machen
Nimm dieſe Maske, die zum Lachen
Einſt das Athenervolk erregte,
Daß Beifallsſturm die Luft bewegte!
Von dieſen kalten Lippen quollen
Die Rhythmen einſt, die ſchönen, vollen,
In der entzückten Menge Ohr,
Wenn ernſten Spruchs eintrat der Chor.
Des Witzes reicher Strom entſprang
Lebendig ſchäumend hier, es drang
Hervor in ungedämmter Fluth
Der Laune ſtolzer Uebermuth.

Nimm! dieſer weitgeſchlitzte Mund,
Er macht des Dichters Willen kund.
Was er erſtrebte und vermied,
Das meldet ein daktyliſch Lied.

Tyll.

Nun gut! Es komme, was da will!

Merkur (reicht ihm eine antike komiſche Maske).

Leb' wohl, Improviſator Tyll!

Tyll (allein; er tritt in das Proscenium).

Mein hochverehrtes Publikum,
Ich grüße dich! Du weißt, warum
Mit friſchem Wort ich mich erkühne
Hier aufzutreten auf der Bühne.
Zwar ſcheint mir ſchlecht gewählt die Zeit
Zu Mummenſchanz und Luſtbarkeit.
Wenn grün der Wald, der Himmel heiter,
Dann wird das Herz uns froh und weiter,
Und was in rauhen Wintertagen
Wir gern geſehn mit Wohlbehagen,

Wir laſſen's ruhn im engen Haus;
In's Freie ſtrebt der Sinn hinaus.
Für mich jedoch und für mein Wort
Iſt dieſe Maske ſehr am Ort.
Ich will mich herzlich gern bequemen
Dies fremde Antlitz anzunehmen;
Denn wenn mein Spruch euch nicht beleidigt,
So iſt die Maske ſchnell beſeitigt;
Doch werd' ich keines Beifalls froh,
Dann bleib' ich fein incognito;
Und hätt's der Dichter gut bedacht,
So hätt' er's ebenſo gemacht.

(durch die Maske ſprechend.)

Nicht um Poſſen zu reißen und nicht zu flüchtiger Kurzweil
Gibt der Dichter ſein Werk. Ernſteres hatt' er im Sinn.
Und was euch tändelnd erſcheint, er erfand's mit gefalteter Stirne;

Lächelnd verkündet ſein Mund, was ihn im Herzen gegrämt.
Schaut ihr aus leuchtendem Golde geformt die glänzende Schale,
Nimmer gedenkt ihr der Müh', die es im Schachte gewann,
Denket der Hände nicht mehr, die emſig aus tiefer Umnachtung
Lichtwärts ſandten den Schatz, deſſen das Aug' ſich erfreut. —
Werthlos ſcheinet der Witz, wenn tieferen Sinns er ermangelt,
Und nur, ein eiteler Geck, ſelbſt ſich im Spiegel begafft.
Gern' auf ländlichem Pfad begegnet der eilende Wandrer
Blumen des Feldes, und pflückt auch ſich zum Schmucke den Straus;
Aber mit ſinnendem Blicke verweilt er, ſobald er erkannt hat,

Daß in dem duftenden Kelch heilende Kraft
sich verbirgt.
So auch möge der Scherz als kräftige Blüthe ge-
deihen,
Und um der Wahrheit Kern schling' er ein
zierliches Blatt!

(Die Maske abnehmend.)

Die Narrheit und die Weisheit sind
Von Urbeginn' Geschwisterkind.
Wer ist's, der mir die Grenze nennt,
Die Thörichtes von Klugem trennt?
Wir alle tragen Schellenkappen.
Minerva führt dasselbe Wappen
In ihrem Staats- und Kammersiegel,
Die Eule, wie Tyll Eulenspiegel.
Unnöthig war's für solche Sachen
Mit Distichen sich breit zu machen.
Doch eins räumt ihr gewißlich ein:
Der Dichter muß ein Doktor sein,

Weil er die Pillen, die er reicht,
Mit Honig ſorgſam erſt beſtreicht.

(Er nimmt die Maske wieder vor.)

Nimmer mit höhnendem Spott in der Wiſſenſchaft Tempel zu treten
Hat er gewagt, und mit Scheu' ehrt er das Prieſtergeſchlecht,
Welches in heiligem Ernſt das Palladium deutſcher Geſinnung
Sorgend bewahrt; doch gern' giebt dem Gelächter er preis
Jene Afterpropheten, die mißverſtehend den Meiſter
Frech in bombaſtiſchem Klang bergen den nüchternen Sinn.

(Ohne Maske.)

Ein klein Geſchichtchen will ich hier
Erzählen. Ihr erlaubt es mir!
Ein Mann, ein Freund vom Sonderbaren,
Hat ohnlängſt Folgendes erfahren.
Ihm kam die Luſt ſich einen Affen

Als Stubenburſchen anzuſchaffen.
Jüngſt ging der Mann nun einmal aus,
Und ließ das Thier allein zu Haus;
Der Affe aber dachte: „Gut!
„Hier liegen Stiefel, Rock und Hut!
„Ich hätte längſt ſchon einmal gern
„Geſpielt, wie er, im Haus den Herrn!“
Nun eilt er ſich und zwängt und reißt
Und zerrt und zieht und drückt und beißt,
Bis endlich völlig angekleidet
Im Spiegel er Geſichter ſchneidet.
Doch kläglich ſah er aus, der Tropf!
Den Stiefel trug er auf dem Kopf,
Die Arme in den Hoſen d'rein;
Im Aermel ſtack gezwängt das Bein.
Er ſelber zwar gefiel ſich ſehr
Und meinte, Wunders, wer er wär';
Doch als er nun Verſuche machte
Umher zu gehn, o weh! da krachte
Bald hier die Naht, bald wieder dort.

Er ſtolpert, fällt in einem fort,
Stößt ſich an Tiſch und Stuhl und Bank,
Schlägt Spiegel ein, zerbricht den Schrank,
Bis endlich blutend und zerſchunden
Sein Herr am Boden ihn gefunden.
So ging's und geht's zu allen Tagen,
Wenn Affen fremde Kleider tragen.

(Mit der Maske.)

Fern auch lag es dem Dichter, den Einzelnen hart zu verletzen;
Aber der Gattung erklärt gern er den plänkelnden Krieg.
Derberen Witzes bedarf das ariſtophaniſche Luſtſpiel;
Nur der verläumdende Spott ſchleicht auf den Zehen einher,
Und auf geglättetem Boden, ſie nennen's, der guten Geſellſchaft,
Reicht er mit lächelndem Mund ſtechende Roſen dem Freund!

(Wie früher)

Hätt' ich dies früher nur gewußt,
Ich hätte recht mit voller Luſt
Dem gröbſten Helden in dem Stück'
Geſpielt und, wie ich glaub', mit Glück;
Denn all das Bücken, Schmeicheln, Schwänzeln,
Das Tellerlecken und Scharrwenzeln,
Ich konnt' es nie zu Dank beſorgen.
Nun komm' ich heut' nicht, komm ich morgen!

(Mit der Maske)

Ja, wie hofften wir fromm, das glücklichſte Völkchen der Erde,
Als wir den Fortſchrittsweg glaubten geebnet vor uns!
Alles wurde da reiflich erwogen, demüthig erbettelt,
Und dann aufs Neue bedacht, wieder erbettelt auf's neu'.
Das war Alles gar ſchön! doch iſt mittlerweilen die Freiheit
Theoretiſch ergraut, praktiſch ein lallendes Kind.

Endlos wurde gewälzt ſiſyphheiſcher Stein der Erörterung.

Und was habt ihr erlangt? —

(Die Maske abreißend)

Wozu die Maske? Sie erſchwert
Es nur, dem Herzen Luft zu machen.
Dies Versmaas iſt mir zu gelehrt.
Ein deutſches Maas für deutſche Sachen!
Ein deutſches Maas, den klaren Wein
Der Wahrheit recht hinein zu gießen!
Und mag der Trank auch bitter ſein,
Geſunden Sinn darf's nicht verdrießen.
Ihr ſeid ein Volk von Wiederkäuern,
Geduldig wie die Lämmerchen,
Gewohnt das alte Lied zu leiern
In Kammern und in Kämmerchen!
Gut dreißig Jahre ſind vergangen,
Seit ihr um Freiheit ſuppliziert;
Und neu wird Morgen anfangen,
Was heute euch zu Nichts geführt.

Der Beifallssturm wird wieder wehen;
Adreſſenfluth von Süd und Weſt,
Und will's zuletzt denn gar nicht gehen,
Ein höflichſt ſchriftlicher Proteſt!
Dann liegt das Recht verbrieft, beſiegelt,
Und füllt im Aktenſchrank die Bände;
Die Kammerthür wird zugeriegelt,
Und die Komödie hat ein Ende.
Entwicklung! Du bequemes Wort,
Wenn's nur nicht ſo verwickelt wäre!
Das geht ſo ſtill und langſam fort,
Wie das Laviren auf dem Meere.
O Theorie, du harte Nuß!
Du biſt unendlich ſchwer zu faſſen;
Der goldnen Freiheit Praxis muß
Weit leichter ſich begreifen laſſen.
Eins aber habt ihr jüngſt erkannt:
Wurſt wieder Wurſt! die alte Sitte.
Man giebt euch Nichts; feſt zu die Hand!
Nichts geben iſt die beſte Bitte.

Und läßt man euch nach Hauſe gehen,
Kann mir nichts, dir nichts es geſchehen.

(Mit der Maske)

Dennoch iſt groß die Zeit und bedeutſam! der Engel der Menſchheit
Schwingt ſich auf leuchtender Bahn mächtigen Fluges empor.
Schlummernde Kräfte erwachen; ſie ringen nach voller Entfaltung,
Und durch die Wolken des Sturms dringt der belebende Tag.
Aber der Schwindel erfaßt auch die Kämpfenden; arge Verblendung
Hüllt ſie in tiefere Macht; Eines vor Allem zumeiſt,
Jene Begierde nach Gold und die Sucht nach Genuß, die im Taumel
Selbſt das Gemeinſte ergreift, weil ſie den Himmel vergaß.

Solches erkannte der Dichter, als muntere Rhythmen sich fügten,
Und durch das scherzende Lied klingt ihm der ernstere Ton.

(Die Maske abnehmend)

Jetzt ist's genug; denn mir wird bang:
Zuletzt wird der Prolog zu lang.
Dieweil euch nun, so gut es geht,
Allhier erlustigt der Poet,
Will ich die lieben deutschen Gauen
Nach langer Frist einmal beschauen.
Wenn gleich dieß Spiel damit begann
Heraus zu rufen einen Mann;
Ich hoff' nicht, daß es damit endet,
Daß ihr euch pfeifend heimwärts wendet.

(ab).

Die Mondzügler.

(1843.)

Erſter Auftritt.

Marktplatz in Traumſtadt.

Peter (als Jockey, tritt auf mit einem leichten Felleiſen, ſich neugierig umſchauend).

Da komm' ich endlich denn einmal nach langer Fahrt
Hierher in dies mein altes Heimathneſt zurück!
S'iſt wahrlich ganz daſſelbe noch wie ehedem.
Es liegt, wie ſonſt, in allen Straßen noch der Miſt,

Es gackern d'rauf die Hühner, und der Schweinhirt bläſt,
Und ſeine Pflegbefohl'nen haben immerdar
Gedeckt den Tiſch und reichlich rings gewürzt das Mahl.
Wo eine Pfütz' zu meiner Zeit geſtanden hat,
Iſt ſicherlich dieſelbe noch. Von Thor zu Thor
Wollt' ich die Stadt durchwandern mit geſchloſſ'nem Aug',
Ohn' meinen Fuß zu netzen in dem argen Koth;
So ganz beim Alten blieb es unverändert hier.
Ja, daß ſich was im lieben Deutſchland beſſern ſoll,
Da braucht es anderer Dinge noch, als Zeit allein,
Und legitim wird uns das Schlechte, wenn's nur alt
Und angeſtammt iſt. — Pfui, wie ſtinkt es hier ſo arg! —
Da lob' ich mir das ſchöne Ausland, mein Paris,
Das Gewühl der reichen Themſeſtadt und jeden Ort,
Der außerhalb der Gränzen liegt. Das hat doch Art!

Hier aber iſt es bletern, unbeholfen plump.
Dort hat man, traun! zum Denken nicht die Zeit einmal;
Doch hier erfaßt mich ſelber ſchon die ſchnöde Luſt
Der philoſophiſchen Formel. — Weh, der böſen Luft!
Sie wirkt wie ein geheimes Gift. — O hätt' ich doch
Mir nur zum Athmen mitgebracht franzöſiſchen Wind!
Ein Mann des Begriffs werd' wider Willen hier ich noch.

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. **Michel** (ein Paar ungeputzte Stiefel unter dem Arm tragend).

Michel (Petern erblickend, bei Seite).

Ei was des Gukuks! Seh' ich recht? Gewiß, er iſt's!
Das iſt der Peter! Gänſe-Peter hieß er ſonſt;

Sein Vater war der Gänſehirt im Städtchen hier.
Leibhaftig iſt er's. — (zu Peter) Guten Tag, mein Peterchen!
Du kennſt mich doch!

Peter.

Goddam! Wenn du der Michel biſt,
Warum denn nicht? Wie mager biſt geworden du!

Michel.

Und Peter, du wie glänzend reich und ſchön geſchmückt!

Peter.

Vor Allem laſſ' den Peter; denn er klingt wie Schimpf!
Und nenn' mich Piter, Pedro und am liebſten Pierre!

Michel.

Nun Piter, warum biſt du alſo aufgeputzt?

Peter.

So reich belohnt der Britte treues Dienerdienſt.

Michel.

Wie herrlich iſt's zu tragen Ausgezeichnetes!
Anhängen ſich zu laſſen etwas, welch ein Glück!
Und ſei's nur hinten oder vorn ein Schleifchen Band!

Peter.

Des Jockey-ordens Ritter tragen dieſes Kleid,
Und unter Dienern bin ich eine Art Baron. —
Doch ſprich, in Traumſtadt hier, wie geht's? Wie lebt ihr denn?

Michel.

Erträglich und geduldig! Meine Studienzeit
Verbracht ich mit dem ſchmalen Erbtheil, welches mir
Mein Vater hinterlaſſen hatte, kümmerlich.
Dann kam ich heim, und ſieben Jahre dient' ich nun
Als Acceſſiſt, wie Jakob um die Rahel einſt.
Amtsſchreiber wurd' ich endlich, und das bin ich noch.
Ein kläglich Amt mit kargem Brod! Kaum nährt es mich!

Sonſt blieb im Städtchen Alles im gewohnten G'leiſ'.
Wir tragen unſre alten Kittel nach wie vor,
Und treiben rüſtig immer noch Philoſophie.

Peter.

Die hab ich euren Pfützen eben angemerkt.

Michel.

Stets forſchen wir nach jeden Dinges Urbegriff.

Peter.

Dies liegt, ſo ſcheint es, wahrlich in der deutſchen Luft,
Und etwas philoſophiſchen Kitzel ſpür' ich ſelber ſchon.

Michel.

Was hilft uns alles Wiſſen, fehlt der feſte Grund?

Peter.

Dann pflaſtert eure Straßen! Grundlos ſind ſie ja!

Michel.

Auch dies hat Sinn: Es bieten Alltagswege ſelbſt
Zu tiefer Forſchung reichlich uns Gelegenheit.

Peter.

Erſaufen können eure Kinder unterwegs,
Wenn ſie zur Schul' auf dieſen Weisheitspfaden gehn.

Michel.

Viel ließe ſich erörtern hier, und Sinniges!
Doch ſei verſpart auf beſſ're Zeit das Wort des Streits!
Schwer fällt's hinabzuſchlucken ſolches; doch es ſei!
Und jetzo Piter, Pedro und am liebſten Pierre,
Erzähl' mir, wie du in der Welt herum dich triebſt,
Und was du Wunderbares all erfahren haſt!
Denn daß dir viel begegnet, ſieht man gleich dir an.

Peter.

Wohl Viel iſt mir begegnet! Wie du weißt, ſo zog
Ich mit dem Junker in die Fremde nach Paris.

Das war ein Leben, wie man ſich's gefallen läßt!
Dinés, Theater, Bälle und Griſettenvolk
Und Freunde mehr als nöthig, neue jeden Tag!
Doch eines Abends ward am Spiel' mein armer Herr
So kahl gerupft, daß außer ſeiner eignen Haut
Faſt nichts ihm blieb. Da warfen ſie denn Herrn und Knecht
Zur Thür' hinaus. Der Junker ging nach Afrika,
Und balgt ſich jetzt mit Abdelkadher dort herum.

Michel.

Pfui Teufel, Pierre!

Peter.

Ei was! Mein Frankreich läſtre nicht!

Michel.

Gut! Gut! Doch wie dir's weiter ging, erzähle flugs!

Peter.

Das ſollſt du gleich erfahren. Doch bevor ich dies
Dir melde, muß ich wenden mich an Jene dort.

(Zu den Zuſchauern).

Mancher hier wohl könnte meinen, daß es längſt veraltet ſei,
Fremde Sitte noch zu preiſen, blind in Lobeshudelei;
Aber nein, ihr Thoren, täuſcht euch! Aerger iſt als ſonſt die Noth;
Darum will ich euch verkünden, was der Dichter mir gebot.
Viel umher iſt er gewandert, hat das deutſche Land geſchaut,
An des Guten reicher Fülle hat ſich oft ſein Herz erbaut;
Aber auch Verderbtes ſah er und Verkehrtes mehr als recht.
Wenn er einen Freien ſuchte, fand er oftmals nur den Knecht;
Wenn ſie ihm mit fetten Worten, redeprunkend laut geprahlt,

Und von Einheit und von Fortſchritt Gleißnerbilder ihm gemalt,
Eitel Schwätzen iſt's geweſen, Faſtnachtsſchwänke, trugesvoll.
Aber mehr als Alles dieſes füllt ihm Eins das Herz mit Groll.
Seht! Er war zum Rhein gepilgert, und er ſah des Stromes Pracht,
Dem man jüngſt von Amteswegen manch geſpreiztes Lied erdacht;
Und in andachtsvollem Geiſte bückt er nieder ſich am Strand',
Wie zur Freiheitstaufe netzt' er in der Fluth ſich Stirn und Hand.
Weiter zog er fort des Weges. Heil'ger Stätte naht ſein Schritt,
Jenen Thälern, wo der Erde heißes Blut zu Tage tritt,
Jenen Quellen, die die Gottheit durch ein Segenswort geweiht,

Wo zu freud'ger Auferſtehung friſch die ſieche Kraft gedeiht,
Wo der leidensmüde Pilger ſich zu neuem Muth belebt,
Und beim Scheiden ein Geneſ'ner ſeine Hand zum Himmel hebt.
Ragen ſollte dort ein Tempel, Vaterland, zu deinem Ruhm,
Deinen Söhnen und den Fremden als ein würdig Heiligthum!
Ja fürwahr! es tragen Säulen dort ein kühn gewölbtes Dach!
Iſt's der Einigkeit ein Denkmal? Liegt des Zwieſpalts alter Drach'
Eingekettet im Geſtein dort in der Erde heißem Schooß?
Iſt's der jungen Freiheit Tempel? Zieh'n ſie dort die ſchwache groß? —
Nein! die Habgier und das Laſter halten dort ihr Feſtgelag,

Und in ſich'rer Höhle bergen ſie des ſchnöden Raubs Ertrag.
Jener Buhlin, die ſelbſt Frankreichs Hauptſtadt aus den Thoren trieb,
Haben ſie die Goldpaläſte aufgebaut in ſchnöder Lieb'.
Eine Bank iſt's! — Goldſirenen locken nach der ſchmucken Bank,
Bis die lebensfrohe Barke ſtrandend in die Tiefe ſank.
Dieſe Säulen trieſen blutig; Thränen ſind des Mörtels Naß!
Und ihr wagt's ein Spiel zu nennen? Spiel nur ſei es, nur ein Spaß?
Ha! dann mag euch Gott bewahren, vor dem Ernſte, wenn er naht!
Gift'ge Früchte muß ſie tragen, ſolche giftgetränkte Saat.
Traun! Wie üppig lacht der grüne Teppich in der grünen Welt,

Und wie witzig ist dem Heile das Verderben hier
gesellt!
Habt ihr darum eure Gränzen mit der Zöllner
Schaar bewehrt,
Daß ihr welschen Frevel aufnehmt, und den eignen
Kindern lehrt?
Kaum daß sich im Schmuggelhandel Freiheit in
das Land getraut;
Doch dem fremden Laster habt ihr Ehrenpforten
aufgebaut!

Michel.

Hinlänglich hast gepredigt du. Jetzt halte ein,
Eh' gänzlich dir in festem Schlaf die Gemeinde
liegt!

Peter.

Nun wohl! — Nach England frischen Muthes
zog ich fort,
Und trat in Dienste bei 'nem Lord. Das war
ein Kerl,

Ein Teufelskerl und reicher als das Meer und toll!
Doch auf der Fuchsjagd brach der Edle bald den Hals.
Er war ein Lord; verstehst du, was das sagt: ein Lord?
Der ritt und trank und fluchte dir den ganzen Tag,
Und hielt sich Hunde für die Jagd zu Hunderten.
Ich mußt' als Hundsknecht pflegen sie wie Kinderchen;
Die Bestien hatten's besser als ich selber, traun!

Michel.

Pfui Teufel, Piter!

Peter.

Lästre mir mein England nicht!
Mein nächster Herr durchzog mit mir Italien.
Es war ein grundgelehrter Mann, so vollgepfropft
Mit Griechisch und Lateinisch, daß die Brocken ihm
Beständig aus dem Munde fielen. Er wußte dir,
Was Cicero gegessen Tag für Tag und auch

Genau die Stelle, wo er ſich der Leibesnoth
Sodann entledigt. Dieſe theuren Reſte nun
Zu finden und zu ſammeln, zog er durch das Land,
Und grub und wühlte wie ein Maulwurf rings umher,
So daß er bald Schatzgräber nur im Lande hieß.
Doch einſt, als bei Frascati friſch er ſchaufelte,
Dort wo des Redners Tusculum gelegen war,
Erſchlugen freche Räuber ihn bei ſolchem Werk,
Da ſeinen Fund er kühnen Muths vertheidigte.

Michel.

Pfui Teufel, Pietro!

Peter.

Läſtre nicht Italien mir!
Mein Vierter war ein ſeltner Kautz. Er ſagte ſelbſt
Er ſei ein Dichter und ein ächt romantiſcher.
Ich will's ihm glauben. Aber wenn er in den Bart
Zu murmeln anfing allerlei verrücktes Zeug,

Und gar bei Sturm und Regen ſchrie in die Nacht
ein Lied,
Der Henker ſoll mich holen, wenn ich was verſtand!
Durch Spanien machten Beide wir die Sängerfahrt;
Denn dort ſei Minne, Mohrenſchlacht, Guitarren-
klang
Und Kettenraſſeln, Burgverließ und Meuchelmord,
Kurz alles fix und fertig für die Poeſie
Und gleich zu haben, alſo dachte ſich's mein Herr.
So war es auch. Erſt plündern uns Carliſten aus.
Wir retten glücklich unſrer Habe kleinern Reſt;
Da kommen flugs am andern Tag Chriſtinos her,
Nachleſe gründlich haltend, bis nichts übrig blieb.
Zu Ende war nun Poeſie und Sängerfahrt.

Michel.

Pfui Teufel, Pedro!

Peter.

Läſtre mir mein Spanien nicht!
Da ich mit jenen Vieren ſo ſchlecht gefahren war,
So wollt' ich's jetzt verſuchen mit der Induſtrie,

Und nahm bei einem Peitſchenmacher neuen Dienſt.
So etwas höflich-unterthäniges giebt es kaum;
Sein Leben war ein einz'ger Bückling; ſelbſt bei Nacht
Im Bette ſchlief er nach gewohnter Weiſe krumm.
Darum nach Rußland zogen wir, allwo mein Herr
Auf viele Kunden zählte. Anfangs ging es gut;
Doch als er mit devotem Bückling eines Tags
Sich ſammt den Knuten einem Großen anempfahl,
Da ſprach das Unglückswörtchen er: Ich bin ſo frei,
Und — —

Michel.

Und?

Peter.

Ja! Und verſchwunden war mein Herr fortan;
Und frug ich wen, ob ſeiner Rede wegen man
Ihn nach Sibirien fortgeſchafft, ſo hieß es: St!

Michel.

Pfui Teufel, Pjeter!

Peter.

Läſtre mir mein Rußland nicht!

Michel.

Was aber führt nach Hauſe dich; wenn gar ſo gut
Die Fremde dir gefallen hat?

Peter.

Ja, Michel, ſieh',
Jetzt reiſ' ich mit dem ſechſten Herrn im Land umher!

Michel.

Du warſt in Frankreich, wie man merkt. Wie unſer eins
Den Rock, ſo mit der Herrſchaft wechſelſt du im Nu.

Peter.

Ja der iſt auch der wahre, ein Allerweltsgenie!
Leichtſinnig trotz dem Junker, und Luftſchlöſſer baut
Er trotz dem Dichter, gold'ne glänzende, rein aus Nichts,
Und höflich wie der Peitſchenmacher kann er ſein.
Verſprochen hat er reichen Lohn.

Michel.

Du Glücklicher!
Doch ſag', woher gebürtig iſt denn dieſer Mann?

Peter.

Er nennt ſich ſelbſt Weltbürger nur, und dort hinaus
In Nirgendheim beſitz' er große Güter.

Michel.

Potz!
Doch etwas treibt ein Jeder ſtets als Broderwerb.

Peter.

Mir ſcheint, daß Jener Alles kann, und, wie er ſagt,
So wirkt er für des Volkes Wohlfahrt ſpät und früh.

Michel.

Schulmeiſter iſt er ſicher!

Peter.

Oder Diplomat!

Michel.

Jedoch nach Traumſtadt, welcher Zufall bringt ihn her?

Peter.

Erzählt von eurem Treiben hab' ich Vieles ihm,
Und wie ihr ins Abſtracte euch ſo ganz verſenkt.

Da rief er laut: „Ha, ſolche Leute g'rad' wie euch
Hab' lange ſchon ich aufgeſucht. Wir reiſen hin!
Und meine Ankunft ſegnen wird die Stadt ſofort,
Denn Glück nur, ungemeines, künd' ich ihr und Heil.
Ich ſtreu' des Reichthums Fülle über Alle aus,
Daß ſelbſt des Bettlers Börſe hochauf ſtrotzt von Gold."

Michel.

Was, ächtes Gold? Gemünztes Gold?

Peter.

Vollwichtig rein!

Michel (ſeinen Geldbeutel ziehend).

Den Beutel hier ganz ſchwer und voll?

Peter.

So dir, wie mir!

Michel.

Juchheiſa, Juchhe! Längſt hab' ich genug
In den Ochſen gemacht, und am Joche den Pflug
In der Knechtſchaft Acker gezogen.

Schon ſteigt mir vom täglichen Braten der Duft
Wie Märchenerzählung zur Naſe; die Luft
Kömmt backwerkverheißend geflogen.

Und die Schwielen ſind fort, ſchon fühl' ich die Hand
Mir wie Seide ſo zart, und ich hab' elegant
Sie umhüllt mit dem glänzenden Bocksfell.

Ich rauch' in Gedanken ſchon feinen Taback,
Und trage den modiſchen köſtlichen Frack
An des ſchmutzigen zwill'chenen Rocks Stell'.

Ich gehe geſpreitzt in den Gaſſen umher,
Und kenne die alten Bekannten nicht mehr;
Mein Hut ſitzt tiefer und ſchiefer.

Sonſt fielen die Biſſen nur kärglich und ſchmal,
Da war ich natürlich verdammt liberal;
Jetzt werd' ich ein Conſervativer.

Peter.

Halt, Halt mein Freund! Bocksſprünge macht gewaltige,

Die Phantaſie. Noch immer ſcheint nicht ſchulgerecht
Gezäumt und zugeritten mir dein Geiſt zu ſein.
Du mußt die philoſophiſche Reitbahn eifriger
Beſuchen noch! Das glaube mir!

Michel.

Viel' Streiche ſpielt
Einbildung uns, und Alle leiden wir daran.

(Man hört in der Ferne einen Marſch ſpielen.)

Peter.

Horch Michel! — Was bedeutet dies Gedudel dort?
Iſt heute Kirchweih' oder ſonſt ein Feſt bei euch?

Michel.

Das iſt der Zug der philoſophiſchen Ritterſchaft!
Die feiert heute, als am Sonntag Judica,
Ihr Stiftungsfeſt, und hält ein groß Begriffsturnier.

Peter.

Was? Ritterſchaft? Begriffsturnier? Du meldeſt da
Ganz unerhörte Neuigkeit.

Michel.

Du wirſt ſogleich
Feſtpragend hier der Bürger großen Feierzug
Erſcheinen ſeh'n, und Kampfesrichter ſind ernannt.
Es wird auf offnem Markte dann um hohen Preis
Entſpinnen ſich das philoſoph'ſche Wettgeſpräch.

Peter.

Ergötzlich ſcheint mir ſolche Wortkatzbalgerei!
(Die Muſik näher.)

Michel.

Doch wehe mir! ich ſchwatze da.

Peter.

Was fehlt dir, Freund?
Ich glaube gar, du fühlſt im Voraus jetzo ſchon
Des Kampfes Beulen und der Logik plumpe Fauſt;
Blau unterlaufen wimmert dir der Geiſt bereits.

Michel.

Vergeſſen hab' ich ſchmählich mein Geſchäft!

Peter.

Und was?

Michel.

Dem Herrn zu putzen jenes schmutz'ge Stiefelpaar.

Peter.

Wie! Kümmert sich die Weisheit auch um solchen Dreck?

Michel.

Es ist der Amtmann ohnedem mir bös gesinnt,
Da feindlich ihm mein Denksystem entgegentritt.

Peter.

Nun gut! So tritt ihn wieder systematisch derb!

Michel.

Mein Amt verlier' ich und mein Brod!
(Die Spitze des Zugs zeigt sich).
Weh! Schon zu spät!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Zug.

Muſik eröffnet denſelben. Vor der erſten Abtheilung, den Schellingianern, wird eine Fahne getragen, die an ſich blau und ſchlechthin leer iſt; die blaue Farbe iſt aber vor Alter hie und da verblichen und weiß, und an andern Stellen durch Mißbrauch ſchwarz geworden, ſo daß das Ganze ſehr confus ausſieht. Auf dem Rande ſteht das Motto:

Transcendentes Speculiren
Muß ſich in das Blau verlieren.

Es folgt die erſte Abtheilung der Begriffsritter. Ein Herold trägt auf ſeidenem Kiſſen: einen Nußknacker. Eine andere Fahne eröffnet den zweiten Theil des Zugs. Da dieſelbe in den Winkel geſtellt war, ſo haben ſich die Farben verwiſcht, und das Weiß des ſichtbaren Lichts und das Schwarz der ſichtbaren Finſterniß ſind in ein gemeinſchaftliches an und für ſich unverſtändliches Grau zuſammen gefloſſen. Sie führt die Inſchrift:

Grau, wie ihr wißt, iſt alle Theorie;
Nur was ſich ſelbſt verneint, das iſt Philoſophie.

Begriffsritter, die Hegelianer, ſchließen den Zug. Die graue Fahne nimmt mit ihren Rittern die linke, die blaue die rechte Seite ein. Während der Zug ſich ordnet, wird vorn rechts und links ein geſchmücktes Katheder aufgeſtellt.

Der Geſammt-Chor.

Wie ſo ſelig vor Allen zu preiſen
Iſt, o Menſchengeſchlecht, dein Loos!
Denn im Drange nach Wahrheit, im heißen
Und gewaltigen, fühlſt du dich groß.
Nimmer raſtet zum Lichte dein Streben,
Und es bürgt für dein göttliches Leben,
Daß du denkend lebſt,
Nach Erkenntniß ſtrebſt,
Und auf glänzendem Fittich zum Himmel ſchwebſt.

Wie am Morgen im grüßenden Strahle
Sich die duftende Blume erſchließt,
Wie es rauſcht durch die Wipfel im Thale,
Wenn des Frühroth's Gluth ſie umfließt;
So erzittert die Seele in Wonnen,
Wenn die dumpfigen Nebel zerronnen,
Und der Wahrheit Licht
Durch die Schatten bricht,
Und den leuchtenden Kranz um das Haupt ihr flicht.

Doch Euch, die ihr ſchreitet in Klarheit
Als ein Heldengeſchlecht uns voran,
Die als flammende Säulen der Wahrheit
Durch die Wüſte gelehrt uns die Bahn,
Euch ein Lied, ein begeiſtertes, töne!
Mit der Wahrheit wandelt das Schöne,
Und die Dichtung reicht
Einen Kranz, dem leicht
Nicht ein anderer Preis auf der Erde gleicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Amtmann (kommt zornig aus ſeinem Hauſe, in Schlafrock und Pantoffeln, ohne den Chor zu bemerken).

Amtmann.

Schon nah' dem Hauſe höre ich des Zuges Lärm,
Und immer bringt der Michel noch die Stiefel nicht
Und meine Philoſophenſtiefel ſind es juſt,

Das einzige Paar zum Denken mir bequem genug
Denn nicht bei jedem Satze will empfinden ich,
Wo mich der Schuh gewöhnlich drückt. Wie helf' ich mir?
Verdammter Kerl! Verlaſſen ſteh' ich und blamirt!
Mir kocht das Blut! —

(den Michel erblickend und anpackend.)

Halunke, halt! Was ſtehſt du da,
Maulaffend? Sprich! Die Stiefel ſuch' ich überall.

Michel

Mein gnädiger Herr, hier bring' ich ſie!

Amtmann.

Was, ungeputzt?

Michel.

Ich lauſchte dort dem Chorgeſang, und dachte nach.

Amtmann (den Chor erblickend).

Was dieſe hier? In ſolchem Aufzug' miſch' ich mich
In jenen Aufzug! Deinetwegen duld' ich dies,

Du fauler Knecht! Geh', ſuche einen andern Dienſt!
Amtsſchreiber biſt geweſen du! Biſt abgeſetzt!

Michel.

O weh! das heiß' ich wirklich doch ſich ſelbſt geſetzt!

Peter (zu Michel).

So trag' du als geſetzter Mann dein Mißgeſchick!

Michel.

Wenn je ein Loos entſetzlich war, das meine iſt's!

Amtmann.

Hier ſteh' ich nun im allertiefſten Negligé!

Herold (als Chorführer).

Schlechthin den Philoſophen ſeh' ich ſo in dir.

Amtmann.

Als Menſch an ſich zu wandeln, ſcheint mir abgeſchmackt.

Herold.

Zerzauſte Kleidung, gilt ſie nicht für genial?

Amtmann.

So war es ſonſt; doch anders jetzt, wo aufgeputzt,
Ein ganz vollendet Modebild, langhaarig zwar,
Doch glatt gekämmt ſich nur das Genie bewundern läßt.
Es duftet jetzt von Wohlgerüchen. Jeder merkt,
Der riechen kann, hier müſſe was Berühmtes ſein.

Herold.

Der faltige Schlafrock iſt des Denkers Kriegsgewand;
Pantoffeln fördern auf der Forſchung Wegen uns
So ſchnell wie Siebenmeilenſtiefel. Tröſte dich!

Peter (zu Michel).

Und du gedenke meines Herrn, und was ich ſprach!
Goldklumpen wird er ſicherlich verſchaffen dir.
Dann reiſen wir zuſammen. Darum tröſte dich!

Michel.

Ich Thor vergaß die frohe Ausſicht ganz, ſo ſehr
Hat mit erboßt des Bureaukraten Tyrannei.

Peter (zu dem Chor).

Wenn ihr, o Herrn, dem Fremden mir erlaubt ein Wort,
So glaub' ich, daß kein beſſres Ziel für euren Witz
Ihr finden werdet, als den Urbegriff des Drecks.

Amtmann.

Mir dünket wohl geſprochen dieſes Wort und klug,
Und Vieles denk' ich über Urbegriff des Drecks.

Michel.

Doch ich, Herr Amtmann, denke daß ihr gar Nichts wißt,
Und nie erfaßt habt dieſen Urbegriff des Drecks.

Amtmann (ſpringt auf das Katheder der rechten Seite).

Ich bin des Kampfs gewärtig! Nun wer will heran?

Michel (auf dem andern Katheder)

Ich nehm den Handſchuh freudig auf, und ſtelle mich.

Herold.

Nun wohl, ſo hört: des Tages Loſung ſei der Dreck!

Chor.

Die Wiſſenſchaft, wie ziert ſie deutſches Land!
Stolz ſeh' ich ihres Tempels Mauern ragen;
Es glänzt der hohen Zinnen prächtig Band;
Von Rieſenſäulen wird ihr Dach getragen.
Die Freiheit hat mit mächtig ſtarker Hand
Der Pforten goldne Flügel aufgeſchlagen.
Der Lehre Freiheit iſt das Unterpfand
Für unſre Kraft in gut und böſen Tagen.

Peter.

Mit eurer Freiheit ſeid ihr bald am Ziel;
Die Herrn im Lande leiden ſehr am Magen.
Das heißt's diät gelebt; denn etwas Viel
Erregt ein gar gewaltig Mißbehagen.
Man läßt euch euer metaphyſiſch Spiel,
Den dürren Knochen dürft ihr ſchon benagen;

Doch wenn dem Herrn der Knecht nicht mehr gefiel,
So giebt's den Grund den Burſchen weg zu jagen.

Herold (zu dem Chor).

Jetzt Ruhe gebiet' ich den Redenden euch; zum Kampf ſteh'n jene gerüſtet.

Peter (bei Seite).

Ich aber, ich mache geſchwind mich davon, weil gar nicht mich weiter gelüſtet,
Zu vernehmen das Gallimathiasgeſchwätz. Doch dem Herrn will Alles ich melden. (ab).

Herold .

Ihr Zwei nunmehr jetzt zeigt, was ihr könnt, und gebahrt euch wie mannliche Helden!
In der Wiſſenſchaft prangende Rüſtung gehüllt und mit logiſchen Schienen bekleidet,
Auf! laßt uns ſeh'n, wie ihr kämpfet den Kampf, wie das Pferd Dialektik ihr reitet!
Wohl iſt ſie ein Pferd, da ſie Hegel genannt: Das Princip des Begriffs in Bewegung.

Bleibt ſattelgerecht, und gebrauchet den Witz als
ſpitziger Spornen Erregung!
Wohl decket die Bruſt mit dem Schild des Syſtems,
dem bemalten mit Gräuelgeſtalten,
Und den Scharfſinn ſchwinget als Lanze behend,
um den Feind euch von Leibe zu halten!
Dann ſtecht und parirt, macht Finten und haut
und beweiſt uns eure Gewandheit,
Wie geſchmeidig der Geiſt, durch Turnen geübt,
wie den Meiſtern im Fach ihr verwandt ſeid!
Nicht klein iſt der Preis, und es werde der Held
ruhmwürdig vollendeter That froh.
Seht, dort iſt der Lohn, philoſophiſch Geräth,
uralt: Nußknacker des Plato! —
Wie das Recht es verlangt, iſt die Sonne getheilt;
um Jeden geſchaart ſind die Gleichen,
Die bläulichen hier und die gräulichen dort.
Wohlan, ſo geb' ich das Zeichen!

(Trompetenſtoß Der Amtmann und Michel ſchauen ſich längere Zeit ſcharf, aber ſchweigend an).

Amtmann.

Nun frisch und hau'! Ich bin bereit.

Michel.

Längst lieg' ich in Parade.

Amtmann.

Hau' zu!

Michel.

Hau' du!

Amtmann.

Ich hab' Geduld.

Michel.

Das klingt wie Retirade.

Amtmann.

Du negativer Philosoph! Du schiltst mich einen Feigen!
Wie flach dein Sinn, wie leer dein Kopf, ich will's alsbald dir zeigen.
Ich will beweisen, daß du nie erkannt den Sinn des Dreckes,

Daß wortvergeudend du damit gespielt ein Spiel,
ein keckes.
Ein Jeder, der nur spricht vom Dreck als männlich,
und ihn der nennt,
Bezeugt des Sinnes Blödigkeit, und wie er kreuz
und quer rennt.
Jetzt aber Achtung! Aufgepaßt! Und hör' auf jedes
Wörtchen!
Durch kleine Gäßchen führ' ich dich und log'sche
Hinterpförtchen.

„Subject und Object", absolut identisch sind
die Beiden;
Es ist das „A egal dem B" und nicht zu unterscheiden.
Das B, das Object, ist der Dreck. Dies ist doch
reine Wahrheit?
Daß ich das A, das Subject, bin, ist evidente
Klarheit;
Und mithin bin ich selbst der Dreck, ich selbst,
identisch bin ich!

Es iſt bewieſ'ne Wahrheit dies und wenn auch widerſinnig!
Wenn einer nun geſetzten Falls den Dreck euch produzirt hat,
So folgt daraus, daß dieſer Mann ſich eben ſelbſt creirt hat.
Nun nenn' ich ſolche Zeugung doch wahrhaftig ungeſchlechtlich,
Und ſag' ich: der, und ſag' ich: die, ſo iſt es wiederrechtlich.
Vielmehr um dieſen ganzen Schluß in einem Wort zu faſſen,
So kann fortan als richtig nur: das Dreck ich gelten laſſen.

Chor der Bläulichen.

Das Dreck! Das Dreck! Ja das, das, das!
O feine Philoſophennaſ'!
O Spürkraft ſonder Gleichen,
Was kannſt du nicht erreichen!

Und wenn in das Meer
Verſunken ſie wär',
Die köſtliche Perle der Wahrheit,
Solch Tauchertalent,
Es fiſcht ſie behend
Zu des Tags hell leuchtender Klarheit.

Michel.

Du transcendenter Zahlenmann! Durch ſolcherlei Exempel,
Durch A und B erſchleichſt du nie der Wahrheit heil'gen Tempel.
Subject-Objectivirung! Hu! Mir flimmert's! Mir wird wehe!
Welch' arg Begriffgemengſel dies! Centaurenhafte Ehe!
„Nur wenn Idee ſich ſelbſt verneint, läßt ſich das Ding erkennen,
Und die Idee im Anders-Sein nur kann Natur ich nennen".

Doch jetzo gilt es! Schürzt das Kleid des Geiſtes,
um zu ſteigen
Zu philoſoph'ſchen Nebelhöh'n! Jetzt heißt es,
Kräfte zeigen!
Der Logik Alpſtock nehmet mit! Feſt müßt den
Schuh ihr binden!
In tiefen Abgrund klettern wir, die Wahrheit dort
zu finden.
Mein erſter Satz, er lautet ſo: der Dreck iſt
Erd' und Waſſer;
Denn wenn es regnet, liegt er rings, ein uner-
gründlich naſſer.
Nun ſprech' ich aus den nächſten Satz; ein wicht'ger
iſt's, mein Zweiter.
Das „Waſſer iſt paſſives Sein für And'res", und
nichts weiter
Als einfach nur das „Element ſelbſtloſen
Gegenſatzes".
Bewahrt euch ſorglich dieſes Wort, und freut euch
ſolchen Schatzes!

Der Dritte aber heißt, wie folgt: „Das Element der Erden
Iſt nur entwickelter Gegenſatz und ſein perſönlich Werden".
Nun kommt der Schluß: Es iſt mithin der Dreck für nichts zu halten,
Als daß ſich hier Selbſtloſigkeit perſönlich will geſtalten.
Dieß iſt der Dreck! — Ihr gafft und ſtaunt! — Ich bin noch nicht zu Ende,
Und hören ſollt ihr nun ſogleich, wie fein ich Alles wende.
Die Erde, die befruchtet wird, ſieht man als Weib mit Recht an,
Und wird der Dreck von ihr beſtimmt, ſo nimmt er ihr Geſchlecht an.
Es kann der Dreck mithin kein Mann, noch kann er auch ein Ding ſein;
Und ſag' ich: der, und ſag' ich: das, muß mein Verſtand gering ſein.

Vielmehr um dieſen ganzen Schluß in einem Wort zu faſſen,
So kann fortan als richtig nur: Die Dreck ich gelten laſſen.

Chor der Graulichen.

Die Dreck! Die Dreck! Ja die, die, die!
Du leuchtend Licht, Philoſophie!
Du Falke ſonder Gleichen,
Was kannſt du nicht erreichen?
Und läg' der Demant
Der Weisheit gebannt
In des Dhawalagiri's Geklüfte,
Dich trüge ſofort
Dein Fittich zum Ort
Ueber's Meer, durch Wolken und Lüfte.

Amtmann.

O Schwätzer, der kein Ende macht! Du Phraſenteigzerkneter!

Du bringſt ein Backwerk mir zu Tiſch', ſo zäh' wie Sohlenleder!
Bei ſolcher Sudelkocherei ergreift ein Schüttelfroſt mich.
Wer klug iſt und geſunden Leibs, bewahrt vor ſolcher Koſt ſich.
Doch weiter will ich melden jetzt, was ich im Dreck ergründet.
Ich bin das A, der Dreck iſt B, wie ich bereits verkündet;
Und wenn ich als Beſchmutzter nun durch Dreckvermählung daſteh',
So giebt die Formel ſich von ſelbſt, ich bin dann nichts als AB.
Nun iſt das A egal dem B, begrifflich nicht zu trennen,
Und darum kann mit Fug und Recht den Dreck AA ich nennen.
„A auf der Zweiten gilt als Licht". Jetzt kann ich weiter ſchließen:

Der Dreck iſt Licht und Licht der Dreck. Das hab' ich klar bewieſen;
Und bin ich Dreck, ſo bin ich Licht, und leuchtend bin ich Klarheit,
Und mein Syſtem iſt Strahlenglanz und, was ich lehr', iſt Wahrheit;
Doch was als Weisheit Mancher ſonſt zu Kaufe trägt im Land' um,
Iſt Pfuſcherarbeit, ohne Werth. Quod erat demonstrandum.

Michel.

Da haſt du etwas Kluges uns gar pfiffig aufgefunden!

Amtmann.

Nicht wahr? Ich hab' dir Sinn und Wort geknebelt und gebunden?

Michel.

Die Sonne iſt mithin für dich ein Haufen alten Miſtes?

Amtmann.

Der Schluß ist richtig. Ohne Scheu gesteh' ich! also ist es!

Michel.

Der Fackelträger ist dir auch ganz gleich dem Kehrichtwagen.

Amtmann.

Ich wüßte keinen Unterschied an beiden dir zu sagen.

Michel.

Das Riechen ist dem Sehen gleich. Das sieht ein kleines Kind ein.

Amtmann.

Wer blind ist, hat den Schnupfen auch, ein Schnupf'ger muß auch blind sein.

Michel (springt von seinem Katheder).

O Grashalmwuchsbelauscher du! Was lehrst du Albernheiten.

Amtmann (gleichfalls).

Du philosoph'scher Don Quixote, mit dir ist nicht zu streiten!

Michel.

Im Dreck nur liegt des Drecks Begriff. Wer will
mir das verneinen?

Amtmann.

Jetzt weiß ich, wo ich ſuchen ſoll: Bei dir und
bei den Schweinen!

Michel.

Potenzenmacher! Formelheld! Beſteht dein Witz im
Schelten?

Amtmann.

Es iſt der Dreck „ein Ding an ſich.“ Nichts
andres laſſ' ich gelten.

Michel.

Es iſt der Dreck ein Ding an dir. Beſchau' dich
nur beim Licht' recht!

Amtmann.

Ha, Floskeldrechsler, pack' ich dich, dann geht's
dir, armer Wicht, ſchlecht!

Chor der Graulichen (zu Michel).

Sprich du von Hegel
Nur zu Verſtändigen!

Chor der Bläulichen.

Iſt denn der Flegel
Nimmer zu bändigen?

Chor der Graulichen.

Hätt' ich den Stecken
Hier nur, den tüchtigen,
Wollt' ich dich, Recken,
Weidlich abzüchtigen!

Chor der Bläulichen.

Wenn du getrauſt dich
Den zu beleidigen,
Mußt mit der Fauſt dich
Hier du vertheidigen.

Michel.

Macht's kurz! Den Siegespreis mir her! Ich hielt
mich kühn und wacker.

Amtmann

Ich raſe und bin außer mir! Für mich den Preis, den Knacker!

Michel (den Amtmann mit Koth werfend).

Da nimm', was dir gebührt! Das Dreck! Ich ſetz' ins rechte Licht dich.

Amtmann (ebenſo).

Die Dreck für dich! So ſchaff' ich dich; bis jetzo warſt du nichtig.

Chor der Blänlichen.

Auf ihr Getreuen!
Helfen iſt ritterlich.

Chor der Graulichen.

Wahrlich bereuen
Sollt ihr es bitterlich!

Einzele (durcheinander, bei allgemeiner Prügelei).

Nußknacker! — Au! — An ſich! — O weh! — Schlechthin! — Mein Kopf! — Ihr Flegel! —

Identität! — Bornirtes Volk! — Idee! — O
Schelling! — Hegel! —
Ihr Nebuliſten! — Ideal! — Das A gleich B! —
Ich blute! —
Totalität! — Begreifſt du jetzt! — Barbar! —
Das Abſolute! —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Während des Tumults iſt Flunkerton aufgetreten, gefolgt von Bürgern, Weibern und Kindern. Es iſt reich und bunt gekleidet. Vor ihm her gehen zwei Mohren, die nach den letzten Worten ein kurzes Trompetenſtück blaſen. Die Begriffsritter fahren erſchrocken aus einander, und hinken auf ihre früheren Plätze.

Herold.

Was ſoll das Blaſen? — Fremdling, rede! Warum
ſtörſt
Die philoſophiſche Unterhaltung du mit Lärm?

Flunkerton.

Verzeihet mir, hochedle Bürger dieſer Stadt!
Nicht wußt' ich, daß Ideenaustauſch dieſes ſei,
Was ich ſo eben eifrig euch betreiben ſah.

Herold.

Nicht wundern darf dich dieſes, denn es kann der Geiſt
Nur dann ſich aufwärts ſchwingen ungehindert frei,
Wenn ihm als Sklav' der Körper völlig unterthan.

Flunkerton.

Ha! ich verſteh'! Ihr prügelt darum euren Leib,
Daß euch der Geiſt verſchlagen und geſchmeidig wird.

Amtmann.

So ungefähr. — Doch Eine Frage muß ich thun
Als Obrigkeit. Wie heißeſt du? Wo kommſt du her?
Weßhalb bei uns verweileſt du? Wohin gedenkſt
Du dann zu geh'n? Dein Alter ſage, deinen Stand!
Ob auch Gepäck, ob Dienerſchaft du bei dir haſt?
Ob Zeichen du, beſond're, an dem Leibe trägſt?

Kurz, Alles ſage, was du weißt! Gieb mir den Paß,
Den Tauf- und Impf-, Geburts- und Heimath-
ſchein heraus,
Und andres, was ein Jeder haben muß, der reiſt!
Auch unterſuchen laſſe dich, ob nicht die Peſt
In's Land du ſchmuggelſt, oder gar ob im Geruch
Politiſcher Verdächtigkeit du etwa ſtehſt?
Geſchwind; denn all dies wiſſen muß die Obrigkeit!

Michel.

Mit Lebehoch begrüßen müßt ihr dieſen Mann;
Denn reiches Glück verſchaffen wird er allen uns!
Er räuſpert ſich! —

Amtmann.

Schweig', abgedankter Philoſoph!

Flunkerton.

Nicht eigner Vortheil führet mich zu euch hierher,
Hochedle Bürger dieſer Stadt, geprieſene!
Es lauert nicht des eig'nen Vortheils ſchlauer Plan
In meinem Wort, der Schlange unter Roſen gleich.
O nimmermehr! Nur euretwegen bin ich hier,

Um euer Glück zu gründen, eurer Kinder Glück,
Das Glück des ganzen Stammes bis in ſpäte Zeit;
Und da ich nun verſammelt ſah die Klügſten hier,
So glaubt' ich, dieſes ſei der rechte Augenblick
Zu künden euch das neue Evangelium.
Und welches Volk, ihr Söhne Teuts, kann meſſen ſich
Mit euch an Ruhm und aller Tugend Ueberfluß?
Wohl iſt zu nennen euer Land Europas Herz,
Und wie durchs Herz die reinſte Lebenswelle fließt,
So ſeid auch ihr von allem Volk das edelſte;
Treuherzig und vertrauend, wenn auch oft getäuſcht.
Ihr nehmt das Wort, beſcheid'nen Anſpruchs, für die That.
An ſchmale Koſt von früher Jugend auf gewöhnt
Erquickt ein leer Verſprechen euch für lange Friſt,
Und mag're Redensarten gelten für ein Mahl.
Der Araber lebt mit wen'gen Datteln lange Zeit,
Dem Kameel genügt ein einziger Trunk für weite Fahrt;

Doch ihr behutſam wiſſet Haus zu halten noch
Mit weniger; denn Jahrhunderte lang zur Zehrung reicht
Euch Eine einzige große That, und macht euch ſatt.
Heil euch! Hat Hermann, euer Urahn, nicht die Macht
Des Römers in Hercyniſcher Waldesſchlucht erdrückt?
Ruhmwürdiger Held! Doch größeres noch als dieſes habt
Ihr ſelbſt vor wenigen Monden unter euch geſchaut.
Wie einſt ein unbekannter Hirtenknabe kam,
Und aus dem Bach den ſchlechten Kieſel griff, und ſchlug
Den weiland groben Goliath auf's harte Haupt,
So kam ein unbekannter Sänger, nahm ein Lied,
Ein ſchlechtes, aus dem breiten waſſerreichen Bach
Der Lyrik, und, o Wunder! durch fünf Strophen nur
An hunderttauſend Franken ſchlug er in die Flucht.

Chor.

Und hätten ſich alle die Völker vereint

Und die Welt, die geſammte, ſie wär' uns feind,
Wir haben noch zu Schirm und Wehr
Der Verſe viel', gleich Sand am Meer.
Mit Schreiben
Vertreiben
Wir alle die Schaaren!
Wir ſtropheln
Die ſchofel'n
Geſellen zu Paaren!

Flunkerton.

Und noch durch Anderes einzig ſteht ihr da, und groß;
Denn ausgerüſtet mit des Scharfſinns Grubenlicht
Befuhren eure Meiſter, tief hinab, den Schacht
In's Unergründliche. Sonderbares brachten ſie
Zu Tag', groteske Stalaktytenbildnerei
Und Petrefacten, metaphyſiſch räthſelhaft,
Den Dom der Weisheit bauten ſie mit dieſem Schatz,
Den labyrinthiſchen Wunderbau, Syſtem genannt.
Noch kann der Sterblichen Keiner rühmen ſich, daß je
Aus dieſer Gänge Knäulgewind' den Weg er fand.

Ein unentweihtes Heiligthum iſt dieſer Bau,
Ein Wunder, wie kein andres Volk es zeigen kann.

Ihr ſeid genügſam, tapfer und in Weisheit groß!
Sagt, giebt's ein Volk des Glückes würdiger wohl
als ihr?

Chor.

Ja, wenn ich's bedenke, ſo geht es uns ſchlecht!
Zum Teufel, ich glaube der Fremde hat Recht!
Wie Honigſeim ſo ſüß und mild
Das Wort ihm von der Lippe quillt.
Wir dürfen
Es ſchlürfen
Mit vollem Behagen.
Was haſt du,
O Gaſt du,
Noch weiter zu ſagen?

Flunkerton.

Es ſpricht die wahre Größe mit beſcheidnem Wort.
Vertrauen zu erwecken, red' ich von mir ſelbſt.

Ihr wißt, es herrſcht auf Erden rings ein Leben jetzt,
Wie nie vordem; da regt ſich Alles ohne Raſt,
Und jeder will der Erſte ſein; das eilt und ſtürmt
Und glüht! Erfindung jagt Erfindung; wirbelnd faßt
In brauſend hohen Fluthen uns des Lebens Strom;
Ein einzig Rettungsufer winkt, es heißt: Beſitz.
Ein einzig Rettungsmittel gilt, es heißt: Gewinn.
Das Geld iſt Gott, und Induſtrie der Glauben jetzt.
Und dieſen Gott zu künden, komm' ich als Prophet,
Und lehre als Apoſtel dieſen Glauben euch.
Schaut rings! Wie hab' des Großen ich ſo Viel gethan!
Es eilt der Ruhm auf goldnen Schwingen vor mir her.
Ich hab' den Dampf geknechtet und in's Joch geſpannt;
Ich leg' den Eiſengürtel um den Erdenball,
Und bald gemächlich ſchmauchend geht der Peſcheräh
Am Themſeufer mit dem Dandyvolk einher,
Und ſchmutzbedeckte Samojeden kommen dann
Als neue Nachbarn täglich nach Berlin, um dort

Die jung verſtorb'ne Carikaturfreiheit zu ſchau'n.
Das Alles werd' ausführen ich und Vieles mehr.
Ich warf den goldenen Segen in den leeren Schoos;
Mit laut'rem Wein, wie euer Heiland einſt gethan,
Hab' ich den Waſſerkrug der Armuth reich gefüllt.
Ein Gleiches ſoll geſchehen jetzt auch hier im Land'!
Ja, hört nur ſtaunend! Lieblich klingt wie Flötenton
Die Rede. Des Ueberfluſſes Schleußen öffn' ich weit.
Das herbe Wort der Bitte ſollt vergeſſen ihr;
Es ſtröme Reichthums Fülle auf die Darbenden!

Amtmann.

Heil! Ja, Heil!
Wer in goldener Wiege die Stunde
Einer glücklichen Kindheit verträumt,
Wem in goldener Schale am Munde
Eine freudige Jugend verſchäumt,
Wem der Reichthum in Fülle entgegen
Seine Gaben, die goldenen, beut,
Wem die Götter den goldenen Segen
Auf geebnete Pfade geſtreut!

Michel.

Aber Weh!
Wer in mageren Händen kein Geld hat,
Und den Zahn ſich an Kruſten zerbricht,
Wem die Armuth die Tafel beſtellt hat,
Wem der Hunger das letzte Gericht,
Wen die Noth, ein geſtrenger Gebieter,
Mit den eiſernen Fäuſten ergreift,
Wem der Wind um die ſchaudernden Glieder
Durch das ſchäbige Kittelchen pfeift!

Chor.

Wie herrliche Rede,
Wie köſtliches Wort!
Er hat es geſprochen,
Der Fremdling dort!
Es ſingt mir im Ohre
So lieblich und hold
Wie klingende Münze,
Wie lauteres Gold.

Herold.

Nun ſprich, was du verheißen haſt, wie führſt du's aus?

Flunkerton

Ihr wißt, was jenes großen Herſchels größ'rer Sohn
Im Mond vor wenigen Jahren eine Wunderwelt
Entdeckt hat. Welch ein herrlich Land, geſegnet reich!
Auf dicht belaubten Bäumen reift die ſüße Frucht,
Es brüllt durch ſchattige Wälder wohlgemuth der Stier,
Gazellen ſpringen freudig auf dem Blumenrain,
Und an des Stromes Ufer geht das Einhorn ſtolz.
Was keine Kraft der Phantaſie erſinnen kann
Und mehr als alle Märchenpracht des Orients
Hat jenes Aſtronomen trunkenes Aug' geſeh'n.
Es bricht aus dunklen Thälern dort ein ſeltſam Licht;
Thurmhoch erglänzen Amethyſtenfelſen dort,
Abwechſelnd mit Rubinen und Smaragdgeſtein;
Der Boden iſt gediegnes Gold; aus jedem Spalt'
Vorquellend drängt zu Tage ſich das gelbe Erz.

Schlankſäulige Palmen wiegen ſich im Abendwind,
Und leiſe rauſchend in des Ufers weißem Sand
Zerſchmilzt des Meeres Woge; freundlich ſpült ſie her
Zum leckeren Abendſchmauſe friſcher Auſtern viel'.
Vor ſeinem Bau, ausruhend von dem Tageswerk,
Gemüthlich ſitzt der Biber; doch nicht ſolcher iſt's,
Wie hier bei uns, ein dummes Thier mit plumpem Schwanz.
Nein! Jener weiß ſich Feuer anzumachen ſelbſt,
Und kocht zum Abendeſſen ſorglich erſt den Fiſch.
So ſitzt er, ſchlürft behaglich der Cigarre Dampf,
Verſunken ganz in philoſophiſche Grübelei.

Chor.

Was! Im Monde treibt der Biber
Abſolutes! Er, ein Thier!

Flunkerton.

Ueberraſcht dich dies, mein Lieber?
Mancher Eſel treibt es hier.
Vom größten Wunder aber meld' ich ſpäter euch,

Von jenen Seleniten, die als Menſchen dort
Und Eingeborne leben, ſeltſam an Geſtalt.

Michel.

So glaubſt du alſo, jenes ſei ein Wirkliches,
Was mit dem Rieſenteleskop der Mann geſehn?
Ich hielt es für Buchhändlerwitz und Poſſen nur.

Flunkerton.

Ob ich es glaube? Welche Frage dies, o Freund!
Ich ſelber war im Monde, ſah mit eignem Aug',
Und hört', und ſchmeckte Alles, was ich euch erzählt!

Chor.

Wie im Mond' geweſen ſeiſt du?
Was du ſagſt, ich glaub' es kaum.

Flunkerton.

Höher noch erhebt, das weißt du,
Sich der Geiſt im ew'gen Raum.
Ich fand der Luftſchifffahrt Geheimniß; mir gelang's.
Was ich geſagt, beweiſen will ich's euch hernach.
Zwei Monde wohl verweilt' ich dort in jenem Land,

Genau mir Alles prüfend und mit Vorbedacht
Durchreisend jene Gegend, die die reichste schien.
Ja, im Vergleich mit jenem ist der Boden hier
Nur Wüstenei und unbebautes Steppenland!
Ich bin zu euch gekommen nun, und biet' euch an:
Ich führ' in's Reich des Mondes euch, so Viel'
ihr wollt;
Auswandern ist ja ohnedem allhier Gebrauch.
Verkauft, was ihr verkaufen könnt, und folgt mir nach!
Wir siedeln uns dort oben an, und gründen so
Die Mondscolonisationssocietät.

Amimann.

Ha schön! Doch gleich zum Präsidenten wähl' ich mich.
Wie aber willst du schaffen all' uns dort hinauf?

Flunkerton.

Auf Steckenpferden reitet ihr bequem dahin.
Electromagnetismus macht dies Alles leicht.

Chor.

Erzähle mehr uns, Neues von dem Wunderland!

Flunkerton.

Nun, wenn ihr es wollt, will gern ich euch mittheilen, was dort ich gefunden.
Doch meld' ich auch Dinge, die nie ihr gehört, ja wunderlich klingende Kunden,
Nicht ſchüttelt mir dann ungläubig das Haupt mich verdammend als Lügenerfinder,
Als ſei, was ich ſage, Poetengeſchwätz, Wahrhaftiges wenig dahinter!
Ihr ſeid ja doch ſonſt an den Glauben gewöhnt und an allerlei Freiheitsverheißung;
So ſetzet euch heute mit m i r an den Tiſch zu erquicklicher Redeverſpeiſung!
Was einſt ihr vom Land der Schlaraffen gehört, und als müßige Träume verlachtet,
Das hab' ich alles im Monde geſeh'n, und ſtaunenden Auges betrachtet.
Dort lächelt um euch ein beſtändiger Lenz, und im Froſte erzittert ihr nimmer;

Dort brennt kein Feuer im ſchlechten Kamin, nie
euch qualmt der Rauch durch das Zimmer.
Voll Luſt durchſtreift ihr die herrliche Flur, euch
göttlicher Faulheit ergebend;
Denn Arbeit gilt ein Verbrechen alldort, und es
ſcheut ſie Alles, was lebend.
Ja ſelbſt des Verſtands könnt füglich ihr euch ent=
äußern; denn nicht iſt erlogen,
Was uns der Poet Arioſto erzählt, daß dort man
auf Flaſchen gezogen
Gar trefflich ihn findet, und während bei uns
Vieltrinken dem Kopfe verderblich.
So nehmt ihr dort ein Schnäpschen, und ſeid
gar bald ein Genie und unſterblich.
Weit liegt wie ein Garten die blühende Au zum
Genuß philoſophiſcher Praſſer,
Und der Thau, der am Morgen die Blumen benetzt,
iſt das ächteſte Kölniſche Waſſer.
Was ſonſt ihr vulkaniſche Krater genannt, ſind
treffliche Trüffelpaſteten

Von gigantiſchem Maaß, aufs feinſte gemacht und ein leckeres Eſſen für Jeden.
Und andere Gruben ſind reichlich gefüllt mit röthlichem Käſe von Cheſter;
Dicht lehnen ſich ſchwellende Hügel daran, von Butter gebildet, von beſter.
Brodfelſen erheben ihr duftendes Haupt; Caviar ſind die ſumpfigen Stellen;
Aus kühlem Geſtein ſtrömt bairiſcher Bock in berauſchenden ſchaumigen Wellen.
Dort glüht ein Vulkan ſeit Urzeit ſchon; doch glaubt nicht, ein wäßriger Geiſer!
Nein! dieſem entſprudelt ein köſtlicher Punſch, ein betäubender, dampfiger, heißer.
Ja, denk' ich des herrlichen Lebens im Mond, kaum kann hier länger ich bleiben!
Dort ſah ich geſpickt und gebraten umher in dem Felde die Haſen ſich treiben;
Dort fliegen Kapaunen mit Trüffeln gefüllt in der Luft und die Lerchen an Spießen,

Auch Schnepfen und Hahnen und andres Gethier,
wie wir Sonntags kaum es genießen.

Es erwartet euch aber noch größeres Glück als
üppige Leibesernährung;
Was All' ihr erstrebt und selten erlangt, ich ver-
schaff' es in voller Gewährung.
Ihr behängt euch mit glänzenden Orden die Brust,
als ächt philosophischer Hofstaat,
Und ein Jeder erhält taxfrei ein Diplom als ge-
heimer selenischer Hofrath.
Die Gesellschaft auch ist die trefflichste dort; ihr
findet die Herrn Professoren,
Die Weisheit einst den Hellenen gelehrt, und die
Jugend gezaust an den Ohren,
Und manchen der Neueren. Wahrlich ihr glaubt,
es sei, was ich sag', Uebertreibung!
So nehmt doch die Karte von Mädler zur Hand!
Nehmt jegliche Mondesbeschreibung!

Michel.

Was! Wirklich alſo träfen wir die Männer dort,
Die längſt geſtorbenen?

Flunkerton.

Allgeſammt dort leben ſie.
Ja, ſie ſitzen All' dort oben,
Die man Philoſophen nennt!
Alle Schleier ſind gehoben;
Plato iſt der Präſident.

Um die Zeit ſich zu vertreiben
Waren lange ſie in Noth,
Bis zuletzt das Zeitungsſchreiben
Sich als Rettungsmittel bot.

Auf der Publiciſten Bühne
Spielt nun Plato mit Geſchick,
Kämpft im Namen der jeune lune
Für die beſte Republik;

Doch mit altem Haſſe treibt er
Alle Dichter in die Flucht,

Und im Feuilleton beſchreibt er
Pſycholog'ſche Pferdezucht.

Ariſtoteles dagegen
Seht ihr durch die Felder zieh'n,
Und er zeichnet allerwegen
Für das Pfennigmagazin.

Und Pythagoras iſt Meiſter
Aller Mondsfreimaurerei,
Pred'gend durch die Städte reiſt er
Gegen Thieres Quälerei;

Gründet Mäßigkeitsvereine
Ueberall zu jeder Friſt;
Schreibt Artikel über reine
Tonkunſt, und iſt Communiſt.

Es beſpricht die Zubereitung
Feiner Schüſſeln Epikur,
Giebt heraus die Gaſthofszeitung,
Und veredelt die Natur.

Demokrit, der alte Lacher,
War ein Spötter, wie ihr wißt,
Redigirt als Witzemacher
Jetzt im Mond den Humoriſt.

Baco, Wolf, die Spinoziſten,
Descartes, Leibnitz, Fichte, Kant
Leben nun als Journaliſten
In dem ſchönen Feenland.

Alle treiben ſie ihr Weſen
Dort in Blättchen oder Blatt,
Und wer Luſt verſpürt zu leſen,
Der wird ganz gewißlich ſatt.

Aber hier bei euch auf Erden
Welches Toben, welch' Geſchrei!
Hu! Mit wüthigen Geberden
Packen ſie die Hegelei.

Freie Preſſe? Laßt den Zeter!
Seht, ſie iſt ja vogelfrei!

Denn erdrücken kann ſie Jeder,
Wann und wie und wo es ſei.

Chor.

Uns berauſcht die Wunderkunde
Von des Mondes Herrlichkeit.
Ja, in einer halben Stunde
Sind zur Reiſe wir bereit!

Ein Begriffsritter.

Hochragend auf den Bergen wächſt die Tanne dort.
Schon hör' den Klang der ſcharfen Art ich an dem Stamm!
Dann wird erfüllt dein ſchönſter Traum, du deutſches Volk,
Wenn deine Flotte prangend durch die Wogen zieht!

Ein andrer.

Bedenke du: im Monde kann kein Waſſer ſein!

Ein dritter.

Ei was! Gelehrt hat Schelling, alles Waſſer ſei
Gleichgültig uns den Philoſophen als Subſtanz.

Amtmann.

Und das mit Recht! Unnöthig ſcheint es ganz und gar
Wer keinen Wein zu trinken hat, der leide Durſt!
Das Waſſer habt ihr ohne Schiffe hier. Warum
Sollt Schiffe ihr nicht bauen ohne Waſſer dort?

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Hernach Peter.

Flunkerton (giebt zuvor den beiden Mohren ein Zeichen, worauf dieſe ſich entfernen, und eine geſchloſſene Portechaiſe auf die Bühne bringen).

Den Beweis, daß ich Wahres geſprochen zu euch,
ſeht dort! Es verbirgt ihn der Kaſten.
Gleich zeig' ich ihn euch, daß er ſtärk' den Entſchluß,
den mit kühnem Vertrauen gefaßten.
Wie ihr jüngſt aus dem Schriftchen von Herſchel
vernahmt, wo der Wunder ſo viel ihr geleſen,
So bewohnen den Mond in Familien geſellt faſt
menſchengeſtaltete Weſen.

Kurzhaarig und braun iſt das glänzende Fell, das die zierlichen Leiber umkleidet;
Reich wuchert ein Bart um das gelbe Geſicht, daß der Dandy ſie wahrlich beneidet;
Doch ganz zu vollenden die Engelsgeſtalt, ſo bedenkt, daß ſie Fittiche tragen
Von der Schulter herab zu der Ferſe geſpannt, und ſie fliegen mit größtem Behagen.
Nun ſtaunet! Ich hab' in den Kaſten geſperrt dort ſolch ein ſeleniſches Wunder;
Ich fing es mit größter Beſchwerde im Garn, und bracht' es vom Monde herunter.

(Er öffnet die Portechaiſe. Peter, der Beſchreibung gemäß als Selenit gekleidet, ſpringt heraus, und begrüßt die Verſammlung).

Chor.

Seht! O Seht!
Dorten ſteht
Homo vespertilio!
Wie ein großer brauner Floh,

Wie ein lebend Meteor,
Halb auch wie ein alter Mohr,
Halb wie eine Fledermaus
Sieht der Burſch' leibhaftig aus.

Peter.

Congo, Pongo, Bake, Krake!
Molo, Polo, Hoangho, Fandango!
Quagga's,
Dſchaggas!

Chor.

Seht! O Seht!
Wer verſteht,
Was die Fledermaus da ſpricht?
War es etwa ein Gedicht?
Ja, es klang wie Poeſie!
Sicher iſt ſie ein Genie.
Taſchenbücher groß und klein
Werden ab ſie conterfei'n.

Michel.

Mir klang's, als hört' ich rappelnd rumpeln einen Vers
Aus Freiligrath's zoologiſcher Dichtergärtnerei
Und ſeinem Tropennaturalienkabinet.

Flunkerton.

Mondſprache war's, Makamen nach dem neuſten Klang.
Er grüßt in euch die neuen Freunde herzlich ſchon;
Dann ſprach vom Heimweh nach den Mondesbergen er,
Und wie er ganz mondſüchtig ſei, gleichwie auch ihr.

Herold.

Wir ſind von deiner Rede Wahrheit überzeugt,
Und alle ſtehn zu folgen wir ſogleich bereit.
Doch was zuvor geſchehen muß, dies melde uns!

Flunkerton.

Zu Gelde müßt ihr machen Alles, was ihr habt,
Und wohl verpackt dann überliefern dieſes mir.

Herold.

Es ſoll geſchehen! — Im Monde droben angelangt,
Da kaufen wir in reichſter Gegend Grundbeſitz,
Und bauen eine neue Stadt. So meinſt du wohl?

Flunkerton.

Am Rand' des Bierquells, ziemlich nah' dem Punſchveſuv!

Chor.

Heil! Wir ſind zu der That erwacht!
Muth das Werk zu beginnen!
Lichter Tag nach ſo langer Nacht!
Weg das Träumen und Sinnen!
Soll euch werden das Glück der Welt,
Müßt ihr keck erringen.
Wem das Glück ſich nicht ſelbſt geſellt,
Muß im Kampf' es bezwingen.

Selten reifet die ſüße Frucht.
Tief an niederen Zweigen;

Wer den Stamm zu erklimmen ſucht,
Kann die gold'ne erreichen.
Berge ragen im Sonnenſchein,
Wenn im Thale es wettert;
Sicher blickt in den Sturm hinein,
Wer den Gipfel erklettert.

Wer dem Meere ſein Loos vertraut,
Trotze ſchäumender Brandung,
Und der kühne Pilot' erſchaut
Selbſt im Sturme die Landung.
Soll euch werden das Glück der Welt,
Müßt ihr keck es erringen.
Wem das Glück ſich nicht ſelbſt geſellt,
Muß im Kampf' es bezwingen.

(Alle ab bis auf den Amtmann.)

Siebenter Auftritt.

Amtmann allein, hernach Faustida.

Amtmann.

Ein großer Mann! — Mit Jubel folgt ihm alles Volk.
Er führt ein zweiter Moses sie nach Kanaan. —
Ein schönes Ding ist Weisheit; aber ohne Geld
Ist doch sie eine leere Schüssel nur von Gold! —
Wie, wenn der Fremdling aber ein Betrüger wär'?
Und was er uns erzählte, klang wie Märchen fast.
Hier gilt es List, Verschlagenheit und feinen Sinn!
(Faustida tritt auf).
Da kömmt zum Glück die Tochter her, das Dichterweib!

Faustida.

Kann um des greisen Vaters müde Stirn' das Kind
Den Zweig des Lorbeers winden? Hast du obgesiegt
Im Wortgefecht, den Nußzermalmer heimgebracht?

Amtmann

Ei was! Wer denkt an solchen alten Firlefanz?

Fauſtida.

So iſt ſie wahr, die Kunde, die wie Meeresfluth
Sich brauſend mit dem Marktgewühl verbreitet hat,
Ein Mondesfürſt mit großer Leibtrabantenſchaar
Sei eingezogen; eifrig rüſte ſich das Volk,
Um in des Fremdlings wunderbares Land zu ziehn?

Amtmann.

Du ſiehſt den eignen Vater reiſewillig ſchon.

Fauſtida.

Geſchnürt iſt raſch mein Bündel! Ich begleite Dich!

Amtmann.

Viel beſſer wär's, du bliebeſt hier und warteteſt.

Fauſtida.

O Nein! Im Geiſte ſchreib' ich dir zwei Bände ſchon
Voll „Mondserinnerung", höchſt piquanten Styls?
Gewiß die Reiſekoſten bringen wird das Werk.

Amtmann.

Du bleibſt, und hüteſt unterdeſſen mir das Haus!

Fauſtida.

Das Haus! Das Haus und immer wieder nur
das Haus!
Das iſt der Bannſpruch, welcher höhnend uns
verfolgt,
Und den ihr um des Weibes Geiſt als Feſſel werft!
Begränzt ſich mit der Schwelle denn für uns
die Welt?
Bedarf der Speiſen und des Tranks nicht auch
der Mann?
Erwärmt er nicht die ſtarren Glieder juſt wie wir
Am trauten Ofen? Mägde wollen wir nicht ſein!
Zu gleichen Theilen, beiden gebt das Leben uns!
Die Schnecke, die als angeborne Laſt ihr Haus
Geduldig auf dem Rücken trägt, iſt lieber euch
Als jene Adlermutter, die in kühnem Flug
Hinſchwingend ſich, das ſtolze Felſeneſt umkreiſt.
Von Pol zu Pol, wie Donner ſchallend, gebt
der Ruf:
Dem Weibe Freiheit, mehr als Küchenfreiheit nur!

Amtmann.

Um Gottes Willen, hemme deiner Rede Strom,
Und hilf zuerſt mir rathend aus der großen Noth!
Es bringt dem fremden Manne Jeder alles Geld;
Ich aber möcht' bewahren gerne mich vor Trug.
Wie fang' ich's an?

Fauſtida.

Nichts leichter! Höre meinen Rath!
Mit kleinen Kieſeln füllest du zwei Säcke dir;
Die giebſt du ihm. Dein ächtes Gold verbirg daheim!
Es wird dir, wenn es nöthig iſt, dann nachgeſandt.

Amtmann.

Der Rath iſt trefflich! — Weiber! Ja im Paradies
Habt ihr von eurer Schlange Beſſeres noch gelernt
Als Aepfeleſſen. — Bleibe du nur fein zu Haus,
Um treu zu wahren mittlerweile mir das Geld!

Fauſtida.

Ich füge mich; doch ſpäter folg' ich mit dem Schatz.

Amtmann.

So komm', und hilf im Garten Steine ſuchen jetzt!

(Beide ab in das Haus).

Achter Auftritt.

Peter (als Selenit, im Hintergrund über die Bühne laufend, ihm folgen ſchreiend)

Gaſſenjungen.

Speckmaus! Hu, hu! Speckmaus! Hu, hu! Speck-
maus! Hu, hu!

Peter (im Vordergrunde athemlos hereinſpringend).

Daß euch die Peſt! — Dem Himmel Dank, ich
bin entwiſcht!
Was nur an Gaſſenjungen dieſe Stadt beſitzt,
Das ſpie ſie aus, und hetzte mir es auf den Leib.
Durch alle Winkel jagte mich die tolle Schaar.
Geheul, Geſchrei und Pfeifen rings! Mir brennt
das Haupt!

Was zog ich auch das Teufelsfell um meinen Leib!
Und red' ich gar zu meinem Herrn von meinem Lohn,
So deutet dieſer ſchweigend nach dem Monde dort.
Als ob er nicht die ganze Stadt zum Beſten hätt'!
Wenn ich's verrathe, ſchlagen ſie mich todt, gewiß!
Nicht minder wenn ich ſchweige! Ich geſchlag'ner Mann!
Was fang' ich an? — Pfui Peter! dich verläßt der Muth
Zum erſtenmal in deinem Leben! Schäme dich!
Dich traf in Frankreich, Spanien, England Mißgeſchick,
Schlecht ging es bei den Welſchen und den Ruſſen dir;
Doch unverwüſtlich heiter blieb dein feſter Sinn;
Und nun iſt deines Witzes Baarſchaft plötzlich all'!
Verwünſcht iſt zwar die Rolle, die ich ſpielen muß;
Doch wer ſein Glück will machen in dem Lande hier,
Der fährt am Beſten wahrlich noch als Wunderthier.

Neunter Auftritt.

Der Vorige. Zwei Jeſuiten.

Erſter Jeſuit (zum Zweiten).

Gefunden! Sieh', nachdenklich ſteht er dort, der Mann,
Den überall vergeblich wir bis jetzt geſucht!

Peter.

Zwei ſchwarze Raben kommen dort heran gehüpft;
Die kenn' ich ſchon. Schlauköpfe ſind's, duckmäuſ'rige
Und eingeübte Seelenfänger, gut dreſſirt.
Ob hier ſich was verdienen läßt? — Ich will doch ſehn!
Das Klügſte iſt, wenn jenen Lichtausputzern ich
Im Klanz der allerneuſten Aufklärung erſchein'
Und als ein ächt junghegeliſcher Teufelskerl.

Erſter (zu Peter).

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!

Peter.

Yemen, Schemen!

Zweiter.

Weh!
Es ſpricht ein unverſtändlich Mondwelſch dieſes Ding.
Das Beſte iſt, wir ſenden's wohlverwahrt nach Rom
Zu Monſignore Mezzofante. Der verſteht's.

Peter.

Ehrwürdige Väter! Finden will ich ſchon den Weg
Nach Rom allein; denn jede Straße führt ja hin.
So gebt mir nur ein reichliches Viaticum!

Erſter.

Was hör' ich? Deutſcher Sprache du ein Kundiger?
Wie kamſt du denn zu dieſer Kenntniß ſo geſchwind?

Peter.

Juſt wie die heilige Hildegard Lateiniſch einſt,
Ich lernt' es flugs aus ſimpler Inſpiration.

Erſter.

So ſeid ihr alſo Gläubige, ihr im Monde dort?

Peter.

Nein, bei der heiligen Critik! das ſind wir nicht!
Als freie Seleniten glauben wir an Nichts.
Ich ſelber bin „ein Bauer", der in's dürre Feld
Der alten Vorurtheile ſetzt den ſcharfen Pflug.
Ich wühl, des Aberglaubens Unkraut tüchtig um.

Zweiter.

So biſt du Heide? Oder gar ein Atheiſt?

Peter.

Geht! Lernt „den Stolz, den kecken, der dem Menſchen ziemt,"
Und gründlich müßt verachten ihr Religion
Und all den Kirchenkehricht und den Märchenwuſt!
Zu fürchten und zu hoffen ſcheint gleich lächerlich.

Zweiter.

Bedenk', es iſt geerbte Sünde dieſes ſchon,
Nur Menſch zu ſein! Das Fegefeuer ſcheuſt du nicht?

Peter.

„Unſterblich ſein zu wollen, ſchwache Feigheit iſt's.“

Zweiter.

Ihr ſeid verdammt, verloren für die Ewigkeit!

Peter.

Rechtſchaffne Seleniten ſind wir, brave Leut'.

Erſter.

Das kann vor Strick und Galgen ſchützen; aber nie
Bewahrt es vor der Hölle euch.

Peter.

Was kümmerts uns?
Wir leugnen Gott und Teufel, Höll' und Seligkeit.

Zweiter.

Den Teufel auch? — (zu dem Erſten) Gefährlich
ſcheint mir dieſer Mann;
Der Satan iſt ja unſers Herrgott's Polizei.

Erſter (zum Zweiten).

Die Alles leugnen, ſchaden uns am wenigſten.

(zu Peter)

Was treibt ihr aber eigentlich im Mond?

Peter.

Critik,
Vernichtung mit negirender Berſerkerwuth.

Erſter.

Und unantaſtbar heilig blieb euch alſo Nichts?

Peter.

Wir ſelbſt allein und außerdem etwa das Geld.

Erſter (zum Zweiten).

Gieb' Achtung! Bald gewonnen iſt der Mann
für uns.
Ich treib' den einen Teufel mit dem andern aus.
(Er zieht eine Börſe hervor; zu Peter)
Sieh hier, mein Freund! Der Eine deiner Götter
glänzt
In heller Offenbarung! Sprich behagt er dir?

Peter.

Mir wird zu Muth, wie Moſes auf dem Sinai.
Gieb her!

Erſter.

Gemach! Verläugne erſt den andern Gott!

Peter.

Von Herzen gern!

Zweiter.

Denn wahren Glauben nimmſt du an?

Peter.

Mir recht iſt jeder, unbequem nur ſei er nicht.

Erſter.

Du glaubſt an uns, und jede Sünde wird verziehn,
Wofern du nur in guter Abſicht ſie begingſt.

Peter.

Topp! Her das Geld! (Er nimmt die Börſe.)

Zweiter.

Wir ſenden dieſen Mann ſofort.
Als Miſſionär nach Leipzig in das Heidenland.

Erſter.

Bewahr'! Als Monds-Antiſtes nützt er beſſer uns.

Gaſſenjungen (im Hintergrunde).

Speckmäuſe, hu! Speckmäuſe, hu! Speckmäuſe, hu!

(Alle ab. Peter läuft in das Haus des Amtmanns.)

Zehnter Auftritt.

Garten an dem Hauſe des Amtmanns.

Peter (ſchleicht vorſichtig aus dem Hauſe).

Hier bin ich ſicher! — Zählen will ich nun geſchwind,
Wie viel die Bekehrung eingebracht mir hat an Lohn.
Luzerner Geld! — Vier Gulden kaum! — So ſchmählich ſchlecht
Bezahlt die Proſelytenmacherei den Kopf?
Da muß die Waare, ſcheint es, nicht ſo ſelten ſein.
Gedrückt iſt aller Handel durch die Concurrenz. —
Ein Glück, daß jene Teufelsjungen uns verſcheucht,
Sonſt hätten in ein Kloſter ſicher mich die Zwei
Alsbald geſteckt, abnehmend mir zu gleicher Zeit
Das Gelübde der Armuth ſammt dem bißchen Kuppelgeld.

Nicht lange mehr ist meines Bleibens hier.
Ich will
Mich im Gebüsch verstecken bis zur Abendzeit.
(Er steigt auf einen Baum.)

Elfter Auftritt.

Der Vorige. Faustida.

Faustida.

Wie dem Vater ich gerathen, haben wir's zu
Stand' gebracht,
Und er hat sich steinbelastet eben auf den Weg
gemacht;
Doch die blanken Thaler liegen noch daheim an
sich'rem Ort'.

Peter (bei Seite).

Ei! Von allerliebsten Dingen spricht die Zucker-
süße dort.

Fauſtida.

Müßt' ich hier nur nicht als Wächter bei dem gold'nen Horte ſtehn,
Gerne ging ich ſelbſt das Wunder jener Himmelfahrt zu ſehn,
Und vor Allem jenen Prinzen mit dem ſelt'nen Flügelpaar.

Peter (bei Seite).

Was! Zum Autokraten macht ſie mich, zum Mondbeherrſcher gar!

Fauſtida.

Nach dem Unerhörten ſtrebt ja immerdar des Weibes Geiſt,
Bis er bricht die Erdenſchranken, bis er jede Feſſel reißt.
Darum oft in ſtillen Nächten war empor mein Blick gewandt,
Weil ich jetzt in Liebesgluthen für den Mann im Mond' entbrannt.

Hebe, Geflügelter,
Mich in entzügelter
Liebe zum klaren Mond!
Sei du mein Heiliger,
Der nach langweiliger
Haft mich mit Freiheit lohnt!

Peter.

Schnacken umfliegen mich,
Raupen bekriechen mich.
Hier, wo das Eichhorn thront.
Pfui, was ein läſtiger
Knorriger, äſtiger
Sitz für den Herrn im Mond!

Fauſtida.

Neckt das Echo mich? — O Himmel! Was ich
ſehe, wär's ein Wahn?
Dichtend ſitzt ein Ungeheuer auf dem Baum, ein
Pavian.

Peter.

O mein Herzchen, eben nanntest du mich noch
ein Ideal;
Doch die Laune sitzt den Weibern auf der Zunge
allzumal!

Faustida.

Also wirklich bist du jenes mondentspross'ne Fürsten-
kind?

Peter.

Schwerlich fänd' ich meine Güter, wenn sie nicht
im Monde sind.

Faustida.

So verzeih'! Ich störte sicher dich in einem schönen
Traum.

Peter.

Ganz verhaßt ist mir die Erde; darum stieg ich
auf den Baum.

Faustida (will zu ihm hinauf).

O ich hass' sie längst, die alte! Wenn dir's recht
ist, steig ich auch.

Peter.

Nein, ich will herunter kommen! So iſt's bei Genie's der Brauch.

(Er ſteigt von dem Baume).

Fauſtida.

Biſt du wirklich auch ein Prinzchen und ein ächt geadeltes?

Peter.

In den Adern fließt mir Vollblut, reines, nie getadeltes,

Fauſtida.

Ein „umfaßbar Großes, Hohes, liegt im Adel", ganz gewiß!

Peter.

Ha! Für unſer Nachtjahrhundert welch ein Lichtgedanke, dies!

Fauſtida.

Darum ſpielt in meinen Werken dieſe Bourgeoiſie nur dann,

Wenn ich Kammerjungfern, Kutſcher, Jäger nicht
entbehren kann,

Peter.

Ja, Fauſtida, ſonder Ahnen iſt kein Schurke
int'reſſant.

Fauſtida.

Aber, Prinz, wie iſt es möglich, daß mein Name
dir bekannt?

Peter.

Weiter als „jenſeits der Berge" lieſt man Alles,
was du ſchriebſt;
Iſt's ein Wunder, wenn im Monde ſelbſt nicht
unbekannt du bliebſt?
Da du nun auf jeder Seite von dir ſelber ſprichſt
mit Luſt,
Sieh', ſo hab' ich deinen Namen auf den erſten
Blick gewußt.
Unbeſchreiblich liebenswürdig biſt du! Gern geſteh'
ich's ein.

Faustida.

„Liebenswürdigkeit, sie muß auch unbeschreiblich immer sein".

Aber deinen Namen sag' mir, fremder Mann! Wie nennst du dich?

Peter.

Jener Lelia Genossen, Trenmor kennst du sicherlich,
Der ein ruinirter Spieler seinen besten Freund bestahl.

Faustida.

Trenmor bist du? Vor mir seh' ich dieses hohe Ideal?

Peter (mit Pathos).

Ja, ich bin es! Bin's leibhaftig, wie die Sand mich jüngst beschrieb,
Eine wahre Sündenblume, erst ein Spieler, dann ein Dieb!
Doch dies sind nur Kleinigkeiten; andre Thaten führt' ich aus.

Meinen eignen Vater hab' ich einſt verbrannt in ſeinem Haus,
Meine Mutter dann vergiftet nebſt Geſchwiſtern, etwa drei;
Hab' erdroſſelt eigenhändig ſechs Maitreſſen, nach der Reih',
Und noch manche Greuel übt' ich in dem Neufranzoſenſtyl;
Doch ich hab' ſie meiſt vergeſſen, denn es waren gar zu viel'.
Endlich wegen jenes Diebſtahls haben ſie mich eingeſteckt,
Und im Bagno wurd' ein neuer, hoher Sinn in mir erweckt.
Bagno! Bagno! Aller wahren Dichtung Arſenal biſt du!
Pantheon der ſchönſten Thaten! Großes Schurkenrendezvous!
Sprich, zu was denn all' die Schulen, wenn der Bagno Wunder thut?

Hätt' ich Kinder, zur Galeere ſchickt' ich meine junge Brut. —
Dort nun kam des Friedens Geiſt mir philoſophiſch angeweht,
Und das Ideal der Tugend ward ich, wie es vor dir ſteht.

Fauſtida.

Ich erkenne mehr in dir noch; denn du biſt Romanenheld.
Kein Verbrecher, nein! ein Opfer dieſer tief verderbten Welt!
Als ein Kind, ein friſches, liegſt du an den Brüſten der Natur,
Und von jener „Kunſtverpuppung" ſeh' bei dir ich keine Spur.
Offen will ich's dir bekennen: Tu as captivé mon âme!

Peter (vor ihr knieend).

Hier zu deinen Füßen lieg' ich angekettet, flügellahm! —

Ja! der Frau verkannte Größe ſtrahlet hell im ſchönſten Licht,
Wenn ſie ſchreibt und dann gedruckt wird. Weißt du, was der Dichter ſpricht?
„Weiber werden dann Hyänen, treiben mit Entſetzen Scherz!“ —

Fauſtida.

Nun wohlan denn, Trenmor! Haſt du zu entführen mich das Herz?

Peter.

Wahrlich! — Doch ſchon hab' ich droben ein mir angetrautes Weib.

Fauſtida.

Ei! Wir reiſen mit einander nur zu unſerm Zeitvertreib'!
Jene ganze Firma „haſſ' ich, die man hier Familie nennt,“
Und die uns das Sklavenzeichen auf die blöde Stirne brennt.

Eine Amazone bin ich mit der Lanze: Poeſie;
Dieſe bürgerliche Ordnung: den Centauren, duld' ich nie!

Peter.

Herrlich! Doch wir nehmen mit uns jenes ſchlau vergrab'ne Geld.

Fauſtida.

Was! ein Prinz und ohne Groſchen ziehſt du durch die weite Welt?

Peter.

Gar zu niedrig an der Börſe ſteht im Kurs das Mondspapier.

Fauſtida.

Nun, ich hol' des Vaters Thaler.

Peter.

Einen Wagen ſchaff' auch mir!

Fauſtida.

Pfui! Wie bürgerlich-proſaiſch! Dacht' ich doch, du ſeiſt der Aar,

Der als ſeinen Ganimed mich auf dem mächt'gen Flügelpaar
In der Liebe Himmel trüge.

Peter.

Ei der Tauſend! Du vergißt,
Daß in Deutſchland hier wir leben, wo ſo was verboten iſt,
Wo ein Aufſchwung gar gefährlich, und die Luft auch viel zu dick.

Fauſtida.

Alles will ich raſch beſorgen. Bleib' nur einen Augenblick!

Peter.

Lebe wohl, und kehre baldigſt, künft'ge Mondbeherrſcherin!

Fauſtida.

Du begeh' mir keine Greuel, während ich im Hauſe bin!

(Ab in das Haus.)

Peter. (allein).

Viele beklagen es jammernd und bitter,
Daß ſo proſaiſch die Zeiten, ſo kalt.
Wahr iſt, es raſſeln geharniſchte Ritter
Nicht mehr Nachts durch geſpenſtiſchen Wald
Hin ſind die Zwerge, die Zaub'rer, die Feen,
Lorelei ſingt kein girrendes Lied;
Auch die Undinen ſind nirgends zu ſehen,
Seit uns der adliche Fouqué verſchied.

Nimmer bedarf man der Fauſtiſchen Lumpen,
Seit uns der Dampf in die Weite kutſchirt;
Selbſt von dem Kneipen mit tonnigen Humpen
Hat ſich die Welt durch Vereine kurirt.
Wickingerzüge und nächtliches Lauern,
Fauſtrecht, Vehme, das All iſt vorbei;
Denn es bewacht in proſaiſchen Mauern
Uns ihr gewaltiger Feind: Polizei.

Aber was ſchadet's? Es blieb beim Alten,
Wenn man es ſonſt auch im Großen betrieb.

Heut' ſtatt Schädel ſind Federn zu ſpalten;
Was ſonſt der Räuber, iſt jetzo der Dieb.
Zwar ſtatt Hexen und Teufelsverwandten
Giebt's philoſophiſche Myſtik nur;
Doch wo ſie pomphaft ſonſt Ketzer verbrannten,
Wüthet als Meuchlerin jetzt: die Cenſur.

Möge mir Keiner die Alten beneiden!
Ja wir durchleben poetiſche Zeiten,
Und mich reißt der Strudel mit!
Jockey oder Selenit,
Miſſionär?
Wer mir ſagte, was ich wär'?
Zur Galeere jüngſt verdammt,
Dann von Fürſten abgeſtammt,
Fügt ſich's, daß ich gar zum Schluß
Die femme libre lieben muß! (Ab).

Zwölfter Auftritt.

Wieſe vor der Stadt. Nacht. Mondſchein. Im Hintergrunde ſchwebt an Seilen ein zur Auffahrt bereiteter Luftball, an dem die beiden Mohren beſchäftigt ſind.

Flunkerton. Die beiden Mohren.

Flunkerton.

Vortrefflich geht der Handel. Toller Schwindel faßt
Die Guten all'. Mit Feuerroſſen wollen ſie
Zum Himmel, wie Elias einſt, kutſchieren ſtracks. —
Die Menge zu betrügen iſt doch gar bequem;
Denn nicht der Feinheit, nur der Keckheit braucht's!
Es muß
Nur plump die Liſt auftreten und volksthümlich derb.
Nach groben Biſſen ſchnappen ſie am liebſten doch;
Dick aufgetrag'ne Farben ſchmeicheln ihrem Aug. —
Was hilft nun euer philoſophiſch Grübeln Euch?
Erlegen ſeid ihr alleſammt dem Geiſt der Zeit.
Wie einſtens Herr Münchhauſen ſeine Ente fing
Mit Zwirn und einem Stückchen Speck, ſo hab'
ich heut'

Die Philoſophen eingefädelt, klein' und groß'.
Der Unterſchied iſt: Meine Enten bleiben hier
Zu Haus, und durch die Lüfte flieg ich ſelbſt allein.
(zu einem der Mohren).
Du ſag', wo bleibt der Peter, unſer Selenit?

Ein Mohr.

Das weiß ich nicht; doch eben ging er Arm in Arm
Mit einem Frauenzimmer recht vertraulich dort!

Flunkerton.

Hm, gut! Der Burſch' entwickelt ziemlich viel
Talent,
Und gleicht dem Flügelgotte Amor bis auf's Haar. —
Sind wir in Ordnung? Iſt der Luftball angefüllt?

Mohr.

Vollkommen reiſefertig bläht er ſtrotzend ſich.

Flunkerton.

Ihr habt die Steckenpferdchen Allen ausgetheilt?

Mohr.

Wir haben Euren ganzen Marſtall ausgeleert.
Sechstauſend Stück, Nürnberger Vollblut, wiehern jetzt
Voll Ungeduld und Reiſeluſt. — Doch hört den Lärm!
Schon quillt die wohlberitt'ne Schaar durchs Thor!
O ſeht!

Flunkerton.

O prächt'ger Anblick! Wundervolle Reiterei!

Dreizehnter Auftritt.

Flunkerton ſteigt in das Schiffchen des Luftballs. Die Chöre erſcheinen auf der Bühne. Alle reiten auf Steckenpferden. Sie wenden ſich ſobald ſie geſprochen haben, nach dem Hintergrunde, und händigen jenem ihre Baarſchaften ein, welche derſelbe ſorgfältig einpackt. Dann ordnen ſie ſich rechts und links zu beiden Seiten. Amtmann mit zwei Geldſäcken und Chor der Bürger.

Chor der Bürger.

Du Wunderland, Schlaraffenland,
Wir ziehen dir entgegen!
Dort kann man ſonder viel Verſtand
Des lieben Leibes pflegen.

Amtmann.

Wenn uns der Mann nicht hat bethört,
So ernt' er großes Lob ein!
Dort oben will ich ungeſtört
Recht exemplariſch grob ſein.

Chor der Bürger.

Wir kümmern uns dort oben nur
Um Braten, Wein und Trüffeln.
Die Freiheit hoch! Dort darf Cenſur
Die Schüſſeln nicht beſchnüffeln.

Amtmann.

Vertreibt euch, wie ihr wollt, die Zeit!
Doch Eins nicht zu vergeſſen:
Ich bin als eure Obrigkeit
Der Erſte bei dem Eſſen.

(Zu Flunkerton.)

Heerführer, He! Dort jener Luftball, ſprich, wozu?

Flunkerton.

Er dienet als Bagagewagen auf der Fahrt.
Leicht müßt ihr ſein, ſonſt tragen euch die Pferdchen nicht.

Chor der Begriffsritter.

Endlich naht der große Tag,
Wo es uns gelingen mag
Unſ'rer Meiſter Lehren
Glänzend zu bewähren!

Die Graulichen.

Gräßlich iſt vom Durſt geplagt
Stets der Mond, wie Hegel ſagt;
Darum ſöff' er täglich
Aus dem Meer' unſäglich.

Dieſes nun mit anzuſehn,
Wollen wir jetzt ſelber gehn,
Und auf ſolche Weiſe
Lohnt ſich unſre Reiſe.

Die Plänlichen.

Was der Unſ're uns vertraut,
Daß der Mond maſſiv gebaut
Sei aus Silbererzen,
Nahmen wir zu Herzen.

Jeder bringt ein tüchtig Stück
Auf die Erde ſich zurück,
Und mit neuen Gulden
Zahlet man alte Schulden.

Chor der Romantiker

(als Barden gekleidet mit goldenen Harfen).

Von dem ungeheuren Zuge
Kam die ſeltſamliche Kunde
Auch auf unſre Sängerburgen.
Uns verließ alsbald der Schlummer
Und die ſchweigſam träge Ruhe.
Abentheuer aufzuſuchen
Ziemt dem ächten Dichtermuthe.
Um dem Selenitenbuben

Und der Mondsbewohner Jugend
Dort zu nah'n mit ernſtem Gruße,
Haben wir uns umgebunden
Falſche Bärte, und es fluthen
Zu den Ferſen uns herunter
Ernſten weiten Faltenwurfes
Die Gewänder, wie ſie trugen
Einſt die Barden. So vermummet
Wollen wir im Dichterſchmucke
Uns erhohlen von den Wunden,
Die uns die Critik hier unten
Hat geſchlagen, garſtig blutend';
Denn im Monde giebt es Schluchten,
Tief' an achtzehntauſend Fuße,
Steil geſenkte, nächtig dunkle.
Um dem Abgrund alte Buchen
Aechzen Mitternachts im Sturme.
Ziſchend aus verſchlung'nen Wurzeln
Fährt die Schlange. Wilde Ure
Kämpfen brüllend an dem Ufer

Dunkler Waſſer, und hinunter
Raſen ſie in wildem Sturze
In die Tiefe. Heiſer'n Rufes
Schreien Adler nach dem Blute.
Auf dem ſchwarzen Felſengrunde
Liegt der Drache; giftig funkeln
Seine Augen; feſt umſchlungen
Hält er eine Felſenkuppe
Mit dem Schweife; gelbe Gluthen
Schnaubt er aus dem Rieſenmunde.

Dort nun, wenn das läſtig bunte
Tageslicht erliſcht, zur Stunde,
Wenn die Geiſter machen Runde,
Wollen wir hinab zum Grunde!
Ja, wir wollen All' hinunter!
Und wir ſchaffen grauſ'ge Wunder
Aechter Dichtung, kerngeſunder,
Nichts von dem Tendenzenplunder
Euch herauf dann, friſch und munter;

Namentlich, wenn hier auf Erden
Die Critik wir laſſen werden.

Chor der Dramatiker
(mit türkiſcher Muſik).

Ratatſchin! bumm! bumm!
Das Geſchäft der Ueberſetzer
Iſt gewaltig überſetzt;
Darum wollen nach dem Monde
Auch wir überſetzen jetzt!
Ratatſchin! bumm! bumm!
Scribe nennt ſich unſer Vater,
Scribler unſer ganz Geſchlecht.
Aufgewärmte alte Schüſſeln
Machen wir auf's Neu' zurecht.
Ratatſchin! bumm! bumm!
Will man gar uns nun verachten
Das franzöſiſche Ragout;
Für den Mond iſt's etwas Neues,
Und ſie ſchnalzen dort dazu.
Ratatſchin! bumm! bumm!

Und die Seleniten fliegen!
Ei, wer weiß, das bringt uns Glück!
Wir verfassen Lufttragödie'n,
Ein geflügelt Kassenstück.
Ratatschin! bumm! bumm!

Unendlicher Chor flötender Lyriker.

Einer.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Der Chor.

Alles haben wir besungen:
Sonne, Wonne, Triebe, Liebe.
Wenn uns etwas übrig bliebe,
Wäre bald der Reim gelungen;
Aber ach! mit tausend Zungen,
Wenn die frische Flur erwacht,
Trällern wir von Frühlingspracht.

Ganz verbraucht ſind Buſch und Quelle,
Abgenutzt ſogar die helle
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Kaum iſt noch es zu ertragen,
Dieſes Feilſchen, dies Geplapper,
Räderſchnurren und Geklapper!
Kann die Nachtigall da klagen?
Nur polit'ſche Tagesfragen
Sind's, womit man noch gefällt.
Der nur iſt der Mann der Welt,
Der mit Toben keck beſchuldigt,
Und der neuen Mode huldigt,
Die den Sinn gefangen hält.

Um erbärmlich nicht zu enden
In poet'ſchen Hungersnöthen,
Müſſen wir mit Reim und Flöten
Jetzt uns nach dem Monde wenden.
Dort mit ſingbar neuen Spenden
Iſt die Zauberflur beſtellt.

Jeder, der ſich uns geſellt,
Und zu ſingen Luſt hat, freue
Sich einſtweilen auf die neue
Wundervolle Märchenwelt!

Leb' denn wohl, du Mondenſchimmer,
Abgelebter Muſenfreier!
Unſer Lirum-larum-leier
Tönt in deinem Strahle nimmer!
Dort in das Poetenzimmer
Blickt in ſtiller Sommernacht
Dann die Erde, ſüß verwacht.
Alter Reime friſches Schwirren,
Veilchenduft und Taubengirren
Steig' auf in der alten Pracht!

Michel.

Wie das Volk da lärmt, als gehör' ihm die Welt
zu Lehn und in erblicher Pachtung,
Daß des denkenden Mannes vernünftiges Wort
kaum findet Gehör und Beachtung! —

Ein gefährliches Ding iſt der Hunger gewiß!
Ja ein Unthier, nagend und gierend,
Das der Mann an der Spree einſt trefflich erklärt:
„als mich ſelbſt in mir ſelber negirend“;
Wie die Sättigung auch Nichts anderes ſei, als
„die wiedergefundene Einheit
Meiner ſelbſt mit mir ſelbſt“, wenn ich „opfernd
das Ding“, ſie erhalte zu früherer Reinheit.
Da nun jeglicher will, daß Deutſchland jetzt ſei
ein Einiges, ganz ohne Spaltung,
So erkennt man gewiß patriotiſch Bemühn, wenn
ich ſorge für Leibeserhaltung.

Chor der Touriſten.

Sich in die Luft zu erheben,
Raſch durch die Länder zu ſchweben,
Muß doch auf Erden ein Herrliches ſein!
In die geheimſten Gemächer
Blickt durch die Lucken der Dächer
Man wie der hinkende Teufel hinein.

Was ſie da ſchmoren und kochen,
Wird dann am Schornſtein gerochen,
Fettes und Saures und Schinken und Kraut.
Ob ſie Perücken und Zöpfe
Tragen, ob glatzige Köpfe,
Wird von da oben am beſten erſchaut.

Um uns nun Flügel zu kaufen,
Ziehen auch wir mit dem Haufen
Fort in das Wunder verheißende Land;
Wenn wir das Reiſebeſchreiben
Dann erſt im Fluge betreiben,
Fällt wie vom Himmel manch luſtiger Band.

Chor der naiven Bettinen.

Ich ziehe mit,
Ich halte Schritt.
Warum, ich weiß es ſelber nit!
Weil's eben gar
Zu ſonderbar,
Iſt's auch poetiſch, offenbar!

Zum ſchwanken Zweig'
Der Tanne ſteig'
Ich dort im Mond empor ſogleich.
Mir iſt's, ich wär'
Ein Vöglein ſehr;
Die Beinchen baumeln hin und her.

Chor der Jeſuiten.

Man glaubte jüngſt uns bei den Todten.
Seid ohne Sorg', wir leben zäh'!
Mit leiſem Schritt', auf Katzenpfoten
Sind wir beſtändig in der Näh'.

Es ſchien uns immerdar das Beſte:
Man nimmt den Finger, d'rauf die Hand
Und d'rauf den Arm, und mit dem Reſte
Dann hat man keinen ſchweren Stand.

Im lieben deutſchen Vaterlande
War Alles ſchon im rechten Zug.
Wir brachten wohl das Ding zu Stande;
Wir machten's wahrlich fein genug.

Als Lehrer hier und dort als Tröſter
(Man drückt ſich durch, wie's gehen mag),
Wir bauten erſt die kleinen Klöſter,
Die großen ſollten ſpäter nach.

Im Baierland, uns jüngſt ſo theuer,
Verloren ſcheint dort unſer Spiel.
In Rom ſelbſt iſt's nicht ganz geheuer;
Der neue Pabſt reformt zu viel.

Ein kluger Vater ſorgt bei Zeiten,
Und unſre Väter, kluge ſind's;
D'rum iſt's nicht übel mit zu reiten
Nach der lunariſchen Provinz.

Kann ſich im Mond' einmal erſchleichen
Ein Viertel nur die Cleriſei,
Dann wird nicht lange Friſt verſtreichen,
So kriegt ſie auch die andern Drei.

Der Chineſiſche Miſſionsverein zu Kaſſel.

S'iſt in Caſſel desperat!
Hätten wir nur erſt Chineſen!
Doch die Kerle in der That
Sind noch nie ſo rar geweſen.

Trifft man endlich einen an,
Dem wir lange auf ſchon paßten,
Iſt der Burſch von Porzelan
Oder gar gemalt auf Kaſten.

Der deutſche Michel.

Nehmet mich, den deutſchen Michel,
Mit in eure neue Stadt!
Das Berliner Witzgeſtichel
Bin ich endlich müd' und ſatt.

Flunkerton.

Iſt Alles nun geordnet? Jeder auch zu Pferd?

Amtmann.

Im Bügel ſitzen Alle und im Sattel feſt.

Flunkerton.

Nun wohl, ſo ſeid gewärtig jetzt des raſchen Flugs!
Mit Staunen wird erfüllen euch, was nun geſchieht.

Der Geſammt-Chor.

Leichter Sinn und friſches Hoffen
Legt den Stab in unſre Hand,
Und vor unſer'n Blicken offen
Glänzt ein neues Vaterland.
Reicher Segen
Strahlt entgegen
Uns an dieſem Freudentag.
Endlich iſt es eingetroffen,
Was in trüber Ferne lag.

Aber doch, indem wir ſcheiden,
Füllt mit Thränen ſich der Blick,
Und die jüngſt entſchwund'nen Leiden
Scheinen kaum noch Mißgeſchick.

An der alten
Heimath halten
Zauberbande uns zurück.
Wahrlich, der iſt zu beneiden,
Dem zu bleiben gönnt das Glück!

Nicht die Furcht, weil wir es wagen,
Regt ſich in beklomm'ner Bruſt.
Nein! der Schmerz, den wir getragen,
Und die Zeit vergang'ner Luſt
Ziehen leiſe
Nach dem Kreiſe,
Wo ſo vieles Theure blieb.
Selbſt das Leid aus fernen Tagen
Wird dem Herzen werth und lieb.

Noch ein Lebewohl dem Herde,
Wo als Kinder wir geſpielt,
Wo die Mutter uns belehrte,
Koſend uns der Vater hielt!

Jenen Räumen,
Wo in Träumen
Sich das Leben uns erſchloß,
Und der Morgen das verklärte
Frühroth auf die Pfade goß!

(Während der letzten Strophe erhebt ſich der Luftball mit Flunkerton allein langſam empor, bis zur halben Bühnenhöhe).

Michel.

Jü! Jü, mein Pferd! — Zum Teufel, Sir, ihr fliegt allein,
Und angewurzelt ſtehen wir am Boden hier!

Flunkerton (aus der Höhe).

Mir lacht das Herz im Leibe recht, wenn ich hinunter ſchaue.
Wie ich an dieſem meinem Werk mich freue, mich erbaue!
Da ſtehen nun die Narren all', ſo albern, voll Erwarten,

Und Kopf an Kopf so dicht gedrängt, wie Kohl
in einem Garten!
Ja wohl, ein Garten ist's, ein Feld! D'rin
wuchert, wie in Ranken,
Unnützes Unkraut überviel an Träumen und Ge-
danken.
In Blüthen steht der Thorheit Baum, Jahr aus
und ein bewundert,
Die Klugheit, wie die Aloe, kaum einmal im
Jahrhundert.
Ihr erntet jetzt die Früchte! Hört! Ich sag's,
ihr seid betrogen,
Und was vom Mond' ich euch erzählt, das Alles
war erlogen!
Es waren Ammenmährchen nur, recht alte, ab-
geschmackte! —
Und dann, was wollen Leute dort, wie ihr, so
ganz abstracte?
Ihr lebt an tausend Jahre schon in diesen deut-
schen Landen,

Und habe zu Recht zu finden euch bis jetzt noch nicht verstanden.
Wenn gar ich nun mit eurem Geld mich auf der Fahrt beschwere,
So zieht das Philosophenvolk sich leicht daraus die Lehre:
Das Gold ist eitel! Nimmer ziemts um eitlen Tand zu klagen!
Den äußern Mangel kann mit Lust, wer innen reich, ertragen!

Lebt klug! doch eh' ich weiter flieg' mit voller Segelschwellung,
Hab' ich vom Dichter noch ein Wort für Jene zur Bestellung!

(Zu den Zuschauern.)

Wenn gefesselt zur Seite das Schwert auch ruht,
Wenn die Trift nicht qualmt von der Feinde Blut,
Sind es ruhige, friedliche Zeiten?
Und erdröhnt auch im Feld kein Rossegestampf,

Und ſchwebt auch um brennende Hütten kein Dampf,
So iſt rings doch ein Kämpfen und Streiten.

Laut ſchallet nach Freiheit ein dürſtender Schrei,
Und es eilen die Freunde gerüſtet herbei,
Sich um heilige Banner zu ſchaaren;
Und ſie tragen als Waffen das ſchneidende Wort
Sie beſchirmen der Wahrheit goldenen Hort,
Und ſie trotzen mit Muth den Gefahren.

Doch hütet euch wohl! Denn ein Dämon der Nacht,
Aus finſterer Tiefe verderblich erwacht,
Die Begierde nach gleißendem Golde,
Sie verlocket das Auge, verblendet den Sinn,
Sie opfert das Höchſte dem ſchnöden Gewinn,
Wie die Lorelei wirbt ſie, die Holde.

Da ſinkt aus der zitternden Rechte das Schwert;
Gleichmüthig verlaßt ihr den heimiſchen Herd,
Nach goldenem Vließe zu jagen.
Wohl prunkt ihr mit Liedern der Freiheit ſo gern,

Und beachtet doch nicht, wie der ſchlimmſte der Herrn
Euch in ſchmähliche Ketten geſchlagen.

(Er fliegt ab).

Chor.

Wehe! Wehe!
In die Höhe
Iſt der Schurke fortgeflogen.
Garſtig hat er mich betrogen.
Arge Bosheit! Satanstücke!
Und die blanken Guldenſtücke,
Ob ich je ſie wiederſehe?
Wehe! Wehe!

Amtmann.

Was hilft das Jammern? Hättet ihr euch klug,
wie ich, benommen,
So dürfte jener Flunkerton, wohin er wollte,
kommen.
Mein liebes Geld liegt wohlverwahrt daheim, und
bleibt das Meine,

Und was der Andre mit ſich ſchleppt, ſind ſchlechte Kieſelſteine.

Ein Diener (tritt auf).

Herr Amtmann, endlich find' ich euch! Ich bring' euch ſchlimme Kunde.
Fauſtida, euer Töchterlein, vor einer guten Stunde,
Iſt ſie mit jenem Flügelmann gegangen in das Weite;
Sie nahmen mit ſich alles Gold und Silber und Geſchmeide.

Amtmann.

Daß Gott erbarm'! Mein Geld! Mein Geld! Die Tochter könnt' ich miſſen.
Zu plündern ſelbſt die Obrigkeit! Der Menſch hat kein Gewiſſen!

Chor.

Wehe! Wehe!
In der Höhe

Als ein Pünktchen ſchwebt er oben.
Wie ein Traumbild iſt zerſtoben
Dieſes Bierpaſtetenleben!
Will kein Windſtoß ſich erheben,
Daß er ihn herunter wehe?
Wehe! Wehe!

Michel.

Des Amts entſetzt, des Gelds beraubt, es iſt zum desperat ſein!
Von nun an will ich aber auch ein Ultra-Demokrat ſein!

Amtmann.

Ich armer Mann! Was fang' ich an, um zu Credit zu kommen?
Nichts ander's bleibt mir übrig mehr: ich gehe zu den Frommen!

Michel (zu dem Geſammt-Chor).

Am Quell der Wahrheit, wo ihr oft in guten Tagen euch gelabt,

Und zur Erholung manchen Trunk der reinſten Luſt geſchlürfet habt,
Dort findet ihr in böſer Zeit gewißlich Troſt und guten Rath,
Wenn euch, wie Philoſophen ziemt, die Weisheit Freund iſt in der That.
Und Freunde, die erprobt man nur, wenn dräuend uns das Schickſal grollt;
So wird's auch bald erweiſen ſich, weß Lehre Tomback, weſſen Gold.
D'rum will ich euch verkünden nun, wie ich betrachte unſer Weh
Dem Denkſyſtem gemäß, das jüngſt noch einzig herrſchte an der Spree.
Es ſitzt der Aerger und der Zorn gemeinlich in der Leber tief,
Wie jedermann bemerken kann, dem eine Laus darüber lief.
Die Leber aber wiſſen wir, wie unſer hoher Meiſter lehrt,

Iſt „das Prinzip, das vom Komet ſich in's Lunare
hat gekehrt“;
Und da zum Monde alleſammt wir gehen wollten
eben jetzt,
So folgt, daß eben alle wir uns großen Nöthen
ausgeſetzt.
Ja glaubt es, oder glaubt es nicht! Wir waren
eben in Gefahr
In Lebern zu verwandeln uns, in Lebern wir,
mit Haut und Haar.
Ihr wiſſet wohl, wie Hegel auch die Leber noch
„die Hitze nennt
Des Seins für ſich,“ „den Zorn ſodann, der gegen
Andersſein entbrennt“;
Es werde dieſe Gluth „gelöſcht am eh'ſten durch
die Lungen auch.“
So ſingt zum Schluß, wie's ohnedem verlanget
der Komödienbrauch!
Ja, ſingt ein Lied, das ſtolz empor auf raſch be-
ſchwingtem Rhythmus eilt!

Dann wird die Leber abgekühlt, die Bruſt befreit,
das Herz geheilt.

Der Geſammt-Chor.

Du geprieſenes Land des germaniſchen Volks, wie
biſt du vor andern geſegnet,
Daß der ſchwelgende Blick ringsum auf der Flur
nur des Reichthums Fülle begegnet!
Tief beuget die köſtliche Aehre den Halm, und die
Saaten, die goldenen, wogen,
Und heimwärts ſchwankt die erfreuliche Laſt, von
ſtampfenden Roſſen gezogen.
Da gedeihen erquickliche Früchte genug, friſch glän-
zend in dunkelem Laube,
Und es träuft, auf ſonnigen Hügeln geglüht, uns
der Wein aus köſtlicher Traube.
Breit rauſchen die herrlichen Ströme hinab, nach
dem Meere in Eile gewendet,
Von dem Kiele gefurcht, der Schätze uns bringt,
von entfernteſter Zone geſendet.

Ehrwürdig im Schmuck der vergangenen Zeit, ſich erfreuend gemeinſamen Bandes,
Viel' blühende Städt' am Ufer entlang und zerſtreut auf der Fläche des Landes!
Und allorts lebet ein kräftig Geſchlecht von Männern, geübt in den Waffen
Und vertrauenden Sinns, voll edelen Muths und zu rühmlichen Thaten geſchaffen.
Was beharrender Fleiß in Gewerben vermag, wird von kundigen Händen geſtaltet;
Wie kaum vordem hat friſch ſich die Kunſt zu der prächtigſten Blüthe entfaltet;
Um des Wiſſens Altar ſtehn Prieſter geſchaart, von heiligem Ernſte durchdrungen;
Manch herrliches Lied aus begeiſterter Bruſt iſt jüngſt noch den Sängern gelungen.
Du geprieſenes Land des germaniſchen Volks, wie biſt du vor andern geſegnet,
Daß der ſchwelgernde Blick ringsum auf der Flur nur des Reichthums Fülle begegnet!

Und dennoch ſind wir Bettler! Es fehlt uns
das Höchſte, was Menſchen erſtreben.
Uns fehlet die Freiheit! Es fehlt uns die Luft und
das innerlich athmende Leben,
Das den Buſen erwärmt, und den Pulsſchlag hebt,
und zu tüchtigen Thaten den Muth giebt.
Hier lohnt ſich der Kampf! Hier ring' um den Preis,
wer der Menſchheit heiligſtes Gut liebt!
Und die Freiheit des Worts und die Freiheit des Rechts
und die Freiheit in Denken und Glauben,
Wer fühlt ſich da mächtig und herrſchend genug,
ſie uns ewig und immer zu rauben?
Wer fühlt nicht Kraft zu beharrlichem Kampf und
Kraft den Beſitz zu bewahren?
Drum haltet am heimiſchen Herde getreu, als ein
einiges Volk in Gefahren!
Was zieht ihr hinaus durch's brauſende Meer, um
des Urwalds Dunkel zu lichten,
Und fällt am Miſſouri die Zeder, am Strand' des
Ohio die ragenden Fichten,

Als lägen die Ufer der Elbe, des Rheins und die andern in geiſtiger Helle!
Hier ſchwinget die Art; denn es wächſt das Geſtrüpp' und das Dickicht in wuchernder Schnelle!

Amtmann.

Gar ſchön iſt, was ihr eben jetzt uns-hergeſagt;
Doch haben and'res auszuführen wir vorerſt.
Nicht zur Entſcheidung wurde das Begriffsturnier
Gebracht am Morgen; unvergeben liegt der Preis.

Michel.

Der Mann hat Recht, und diesmal folg' ich ſeinem Rath.
In's Reine kommt ihr mit der Freiheit nimmermehr,
Bevor ich richtig feſtgeſtellt des Drecks Begriff.

Chor.

Wohlauf zum Streit'! Zum Markte ziehet dicht geſchaart,

Zu ſchauen, wer im Nüſſeknacken Meiſter iſt!
Und wer im Kampf den Gegner tüchtig dort zermalmt,
Der nehme Platons Nußzermalmer heim als Lohn!

(Alle reiten auf ihren Steckenpferden ab).

Wie der Teufel den Schwanz verlor.

Wie der Teufel den Schwanz verlor.

Der Teufel hat den Schwanz verloren,
Er ſitzt beſchämt daheim und klagt.
So hört mir zu, ſpitzt eure Ohren!
Die Mähr' ſei nicht umſonſt geſagt.
Vor allen euch, Poeten, gilt es;
Bedient euch gleichen Schirms und Schildes,
Wenn euch einmal der Teufel plagt!

Im Schweiß des Angeſichts, des blaſſen,
Saß einſt ein Dichterling und ſchrieb,
Indeß der Schnee, toll ausgelaſſen,
Sich um die matten Scheiben trieb.
Doch heute ging es nicht, das Reimen,
Trotz zwängen, flicken, biegen, leimen,
Wie er die Stirn' auch glühend rieb.

Du gute, deutſche Mutterſprache,
Was biſt du ein geſundes Weib!
Wie hat mit Folter man und Plage
Zerſchunden dir den ſchönen Leib!
Und doch voll Kraft die jungen Glieder!
Wann kommt dein Simſon, daß er wieder
Zu Paaren die Philiſter treib'!

Verzweifelnd nagte an dem Kiele
Der Dichter, plötzlich ſprang er auf:
„Zum Teufel mit dem dummen Spiele!
Zu was die Waare, wo kein Kauf?
Die ganze Welt hab' ich beſungen,
Durch Eis und Wüſten mich gerungen;
Zu Bergen ſteigt der Hefte Hauf.“

„Allein die Menſchheit liegt im Argen;
Die Mode gilt bei Buch und Frack.
Den Lorbeerkranz, den dürren kargen,
Man wirft ihn weg an Lumpenpack.
Indeß ſie meinen glühend heißen
Geſängen kalt den Rücken weiſen,
Herrſcht allwärts dummer Ungeſchmack.“

„Was ich euch biet', iſt lauter Honig;
Ihr lauft, als wär' es ſaurer Wein!
Wie in dem Peſtſpitale wohn' ich
Mit meinen Verſen hier allein.
Verdammtes Recenſentenweſen!
Hielt Jemand mir nur aus beim Leſen,
Und ſollt's der Teufel ſelber ſein!"

Kaum hat er dieſes Wort geſprochen,
So hört er Schritte auf der Flur,
Dann an der Thür ein leiſes Pochen.
„Ach, wär' es ein Verleger nur!
Herein! Herein!" — O Graus und Schrecken!
Er ſieht ſich durch die Thüre ſtrecken
Des Satan's hölliſche Figur.

Mit Horn und Schwanz und Pferdefüßen
Der Teufel, wie er leibt und lebt,
Nach wechselseitigem Begrüßen
Nun also an zu sprechen hebt:
„Ich hörte Euer Wohlgeboren
Hier oben schimpfen und rumoren,
Daß mir das Herz im Leib gebebt."

„Drum nahm ich mir heraufzukommen
Die Freiheit, und bin gern bereit
Nach Eurem Wunsch, den ich vernommen,
Euch zuzuhören ein'ge Zeit.
Ist gleich das Publikum ein kleines,
So ist's geduldig doch wie eines
Nur irgend ringsum weit und breit."

„Ei, seid willkommen mir, Verehrter!“
Rief lauten Jubels der Poet.
„Ich will Euch lesen, Hochgelehrter,
Mit tausend Freuden, wie Ihr seht.
Hier ist ein Stuhl; kommt, laßt Euch nieder!
Roman, Novelle, Drama, Lieder,
Sagt, was Euch zu Befehle steht!“

„Gemach! Zu was so stürmisch eilen?“
Spricht jener: „Glaubt's ich bleibe hier!
Doch gebt zuvor mir ein Paar Zeilen;
So ist's bei uns Geschäftsmanier.
Ich schüre unterdeß das Feuer;
Mich friert's hier oben ungeheuer.
Ich bin verwöhnt; verzeiht es mir!“

„„Erlaubt, daß ich Euch gleich bediene;
Die Kleinigkeit ist flugs gemacht.““
Indeß er schreibt, hat im Kamine
Der Teufel 's Feuer angefacht;
Und kaum war er damit zu Ende,
So hat der Dichter schon behende
Ein zierlich Blatt ihm dargebracht.

„Den Reim, den ich hier schreibe, sei's mein letzter,
Den möcht' ich recht mit Gift und Galle tränken,
Dich feiles Publikum damit zu kränken,
Ich ein Poet, ein schnöd zurückgesetzter.

Stumpf ist dein Sinn, ein schmählich ungewetzter;
Blind ist dein Aug', ja blind den plumpsten Ränken.
Den Tagesaffen magst du dich verschenken,
Ich mag dich nicht, ich ein gehetzt zerfetzter.

Weltmüde bin ich längſt ja ſchon geweſen;
So will ich denn dem Teufel mich verſchreiben;
Dem Publikum ruf' ich noch: Gott befohlen!

Doch muß der Teufel ruhig ſitzen bleiben,
Bis ich ein einzig Trauerſpiel geleſen;
Dann kann er mich und meine Verſe holen!"

Dem Teufel ſchien dieß ſehr zu munden,
Und ſchmunzelnd ſprach er, luſtverklärt:
„Ein Jeder hat für freie Stunden
Noch ſo ein Lieblingsſteckenpferd.
Ich nun, ich ſammle Autographen.
Welch' Glück, daß wir zuſammentrafen!
Dieß Blättchen iſt mir Vieles werth."

„Doch jetzt genug, mein lieber Dichter;
Der Worte ſind ſchon viel zu viel!
Seit lang war ich auf nichts erpichter
Als heut' auf Euer Trauerſpiel."
Er rückt zwei Seſſel mit Behagen,
Und jenen ſcheint ein Blick zu fragen,
Ob Platz zu nehmen ihm gefiel.

Der Satan ſetzt ſich. — Armer Satan!
Der Handel da gefällt mir nicht.
Ein kluger Mann hört klugen Rath an,
Eh' er in Händel ſich verflicht. —
Der Dichter aber ſchließt die Thüre,
Damit ihn heut bei der Lectüre
Kein Unberuf'ner unterbricht.

Der Dichter ſetzt ſich, lieſt den Namen,
Sodann ein langes Perſonal.
Was da für Leut' zuſammenkamen!
Raubmörder, Gauner ſonder Zahl,
Buhldirnen, Meuchler, Henkersknechte,
Giftmiſcher, Pfaffen, geile ſchlechte,
Und and're Schufte nach der Wahl.

Dem Teufel läuft's ob dieſer Horde
Wie Eiſeskälte durch die Haut.
Er brummt halb ärgerlich die Worte:
„Ich glaube, alter Narr, dir graut!
Was hat der Gimpel denn geleſen,
Als ein Regiſter ſolcher Weſen,
Wie täglich ſie die Hölle ſchaut?"

Der erſte Akt ſchien noch erträglich;
Der Teufel denkt: „Bald bin ich quitt!“
Im zweiten aber war's ſchon kläglich,
Was da er für Geſichter ſchnitt!
Ihr ſaht wohl Einen ſchon ſich zwingen
Zu grobe Biſſen zu verſchlingen;
So war es, wie der Aermſte litt.

Im dritten Akte ward's noch ſchlimmer,
Dem Teufel ſelbſt verging der Spaß.
Es häuften Greu'l auf Greu'l ſich immer;
Ihm wurde weh, er wurde blaß.
Verſtopft hätt' er ſich gern die Ohren;
Der Angſtſchweiß brach aus allen Poren;
Bleich ſaß er, zitternd da und naß.

Der Dichter lieſt mit neuem Feuer
Den vierten Akt, er glüht und ſchnaubt.
Des Teufels Angſt wird ungeheuer,
Er ſpringt empor, ihm brennt das Haupt,
Er hält den Leib, er dehnt die Glieder,
Geht händeringend auf und nieder,
Er wimmert laut, des Sinns beraubt.

Der fünfte Akt! — Nun gilt's ſich retten!
Er muß in's Freie, ſchnappt nach Luft;
Und läg' er zehnfach auch an Ketten,
Er muß aus dieſer Todtengruft.
Die Thüre, ach! iſt feſt verſchloſſen;
Der Teufel hat ſich raſch entſchloſſen.
„Hör' auf mit deinem Leſen, Schuft!"

„Verdammter Unſinn! Pfui! Abſcheulich!
Die Hölle dankt für ſolchen Gaſt!“
Und zum Kamine ſpringt er eilig.
Er klettert aufwärts voller Haſt;
Doch wie er eben will verſchwinden,
Hat ihn der Dichter raſch von hinten
Zu rechter Zeit am Schwanz erfaßt.

„Halt Satan! Schurke, trugerfüllter!“
Schreit laut der Dichter, „halte Wort!“ —
Der Teufel zappelt, wüthend brüllt er
Im engen Rauchfang: Feuer! Mord!
Er muß es ſich gefallen laſſen;
Der Dichter weiß ihn gut zu faſſen,
Uns lieſt mit Pathos weiter fort.

Dem Teufel blutet Kopf und Seite.
Da reißt das unglückſel'ge Band,
Und wimmernd ſucht er raſch das Weite.
Doch mit dem Schweife in der Hand
Steht der Poet und mit dem Buche.
Erzürnt mit einem derben Fluche
Wirft Schwanz und Heft er an die Wand. —

Als Chriſten hör' ich euch nun fragen
Nach der Moral in dem Gedicht.
Nun ſeht! Es giebt auf Erden Plagen,
Die dauern, bis die Welt zerbricht.
Viel' Dichter ſind dahin zu zählen;
Sie werden ſtets die Menſchheit quälen: —
Der Teufel ſelber holt ſie nicht.

Stomachica

für

tafelnde Aerzte.

Meinen Collegen.

Gesagt hat schon von unsern Aeltern
Der alte Brummbär Tacitus,
Daß sie in ihren Eichenwäldern
Sich baß erfreut an Weingenuß.
Sie schauten wohl nicht stumm zur Seiten,
Da fiel manch scharf, manch fröhlich Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.

Das neu' Geſchlecht iſt gut gediehen,
Dem Ahnen gleicht der jüngſte Sproſſ';
Und was ſie mit Entſetzen fliehen,
Das iſt ein mürr'ſcher Tiſchgenoſſ'.
Ein froher Trunk in ernſten Zeiten,
Und mittendurch ein kräftig Wort!
Wenn gute Reden ſie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.

Doch unter Deutſchlands heit'ren Söhnen
Seid Ihr die allerfrohſte Schaar!
Man kann es Euch nicht abgewöhnen,
Bleicht auch das Alter früh das Haar.
Will ſich ein heiter Feſt bereiten,
Ihr findet Euch gewißlich dort.
Wenn gute Reden ſie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.

1.

De medicina politica aphorismi.

(1842.)

(Vortrag bei Gelegenheit eines ärztlichen Jubelfeſtes.)

> Fiducia aegrotantium in sacerdotem medicum ineptissimis rebus virtutem, remedii virtus majorem pontifici aestimationem dederunt. —
>
> (*J. P. Frank*, de curandis hominum morbis.)

Ich glaube für den heutigen Feſttag keinen geeigneteren Gegenſtand zur Beſprechung wählen zu können, als einen ſolchen, der die großartige Beſtimmung unſeres Berufes glänzend beleuchtet, oder der vielmehr darthut, wie ein Anderer, ſelbſt

der Höchſtgeſtellte auf Erden, in Vergleich mit der Heilkunſt ſo ſchwach, lückenhaft und aller Urſprünglichkeit entbehrend erſcheint.

Als ich das Letztemal bei ähnlicher Gelegenheit alte Geiſter heraufbeſchwor, ſo waren ſie zu rhythmiſchem Tanze geübt und mit den zierlichen Schellen des Reims behangen, ich las Euch Verſe, ſo gut ich ſie eben hatte *); heute aber komme ich mit einfacher, hausbackener Proſa; meine Gedanken haben Ueberröcke und Stiefel an, und tragen keine Handſchuhe; ſie ſetzen ſich mit Euch zum Wein, können den Taback vertragen, und kannengieſern mit Euch, — und laſſen's beim Alten: es ſind gute, deutſche Alltags-Gedanken. Alſo nochmals verzeiht mir meine ungebundene Rede, und entſchuldigt, wenn nicht Alles ſo recht abgemeſſen iſt!

Wir Aerzte ſind es nicht allein, die auf Erden

*) Ein Jubiläum im Geiſterreiche. — Siehe: Meine Gedichte, S. 117. —

die ars medendi treiben, ja von denen, die ſich mit Heilen und Sterbenlaſſen abgeben, ſind wir ſogar die wenigſten an Zahl. Die Barbiere und Apotheker haben ſich emancipirt, die Droguiſten wilddieben auf dem nahe liegenden Gebiete, Schäfer und Schinder ſind Bauernorakel, Wartweiber beſprechen den Rothlauf, die Zahnärzte treiben Homöopathie und die Somnabülen curiren mit der Malleposte, und in jeder Familie iſt wenigſtens Einer, der in Beſitz eines Mittelchens iſt für Vieles oder für Alles. Wahrhaftig, es ſind der Helfenden mehr als der Hülfsbedürftigen! Das war ſo, und bleibt ſo. Mit allbekannten Dingen will ich Euch nicht behelligen; aber ſoll es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir ſelbſt diejenigen, die über Krankſein und Geſundwerden längſt erhaben ſein ſollten, wenn wir die Regierenden, die Gewalthaber für nichts Beſſeres nehmen können, als für mediziniſche Freibeuter, für die Geſellen und Geſchäftsfreunde der ſo eben genannten Pfuſcher?

Eine ſolche Anſicht aber muß uns zur Ueberzeugung werden, ſobald wir mit ruhigem Blicke dasjenige beobachten, was jüngſt geſchehen iſt und noch geſchieht. Die Welt iſt ein Hoſpital, die Staaten ſind krank, der Fürſt iſt Oberarzt, der ſich gewöhnlich um ſo wenig wie möglich bekümmert, und ſo viel als möglich ſeinen Aſſiſtenten, den Miniſtern, überläßt, und dieſe nun wirthſchaften und experimentiren mit ihren Beamten: den Krankenwärtern, Barbieren, Apothekern und Hausknechten, nach Gutdünken mit und ohne Syſtem. Auf dieſe Weiſe iſt das, was man ſo regieren nennt, eben nichts als eine Art mediziniſcher Pfuſcherei, oder beſſer geſagt, eine Art populärer Arzneikunde. Sollte dieſe Weiſe mit den Menſchen umzugehen die richtige ſein, dann frage ich, welcher Stand darf dem Unſrigen den Rang ſtreitig machen? denn uns gebührt dann widerſpruchlos und von rechtswegen das Szepter der weltlichen Gewalt.

Sehen wir nun aber in einer Reihe von

Beiſpielen, nach welchen therapeutiſchen Grundſätzen unſere Collegen im Spitalſtaate verfahren, Leute, die ſich durchweg auf das Accipe beſſer verſtehen als auf das Recipe.

Man hat in den letzten Decennien öfters Gelegenheit gehabt, einen Zuſtand zu beobachten, den wir im Syſtem füglich mit dem Namen: fractura oder luxatio politica bezeichnen dürfen. Es iſt derjenige, wo zwei oder mehre Theile des Ganzen nicht mehr gehörig zuſammenhalten wollen, ja wo es ſogar bereits durch äußere oder innere Urſachen einen Bruch gegeben hat. In dieſen traurigen Fällen haben ſich die Herrn Staatsärzte Rath in unſerer Chirurgie geholt, ſie greifen zu Schienen, Binden und Compreſſen, und man legt lege artis einen einfachen Contentiv- oder Druckverband oder, wie ſie es nennen, einen Zollverband an. Iſt die Dislokation eine bedeutendere, ſo findet man die ſ. g. hermetiſche Gränzſperre indicirt. Was iſt dieſe aber anders, als

eine ſchlechte Nachahmung unſeres Pappverbandes, nur daß hier ſtatt des Kleiſters Coſacken gebraucht werden? Ob der Bruch heilt oder nicht, ob gerade oder ſchief, ob eine Pſeudarthroſe ſich bildet, iſt den Herren ziemlich einerlei, wenn nur der Verband ſchön feſt liegt und ſchön glatt ausſieht, ſo daß man nicht erkennen kann, wie es im Inneren hergeht.

Mehr Sorge, als uns die Cholera, hat ihnen aber eine im eigentlichſten Sinne des Wortes epidemiſche Krankheit verurſacht, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts in Amerika aufgetreten iſt, ſich nach Frankreich hinüber verbreitet, dort beſonders mörderiſch gehauſt hat, und nun in allen Abtheilungen des großen Hoſpitals mehr oder minder herrſcht, oder doch überall in Form eines eigenthümlichen flüchtigen Miasmas als ein heimlicher tückiſcher Feind lauert. Sie bezeichnen dieſe Krankheitsfamilie mit dem Namen der Freiheitsluſt-Seuche oder der politiſchen Fran-

zoſenkrankheit. Die Furcht vor dieſem Übel iſt bei den Afterärzten ſo groß, daß ſich faſt alle ihre Bemühungen einzig hiergegen vereinigen, und daß ſie die Überzeugung gewonnen haben, die Welt würde eine durchaus kerngeſunde werden, wenn es ihnen gelingen ſollte, dieſe heilloſe Seuche mit der Wurzel auszurotten. Unſäglich viele therapeutiſche Verſuche und zum Theil höchſt abenteuerliche hat man zu dieſem Endzwecke angeſtellt. Die meiſten Anſichten haben ſich zuletzt dahin vereinigt, daß man das Uebel für ein conſtitutionelles zu halten habe, und daß, um eine gründliche Heilung zu erzielen, es vor allem darauf ankomme, die Conſtitution gründlich zu ändern. Als glänzenden Beleg für die Richtigkeit dieſer Anſicht führen die Staatsärzte gewöhnlich die, wie ſie ſagen, gelungene Cur eines Herrn Doktors in Hannover an, die ſo gut ausgefallen ſein ſoll, daß der Reconvalescent an der Leine ſich führen ließe, wohin der Arzt es nur wünſche. Er nehme

ſich aber vor Recidiven in Acht bei günſtigem Genius epidemius! Uebrigens iſt die ganze Behandlungsart nichts als eine ſchlechte Copie der Anwendung des Brechmittels, womit wir den Typhus zu coupiren hoffen. — Nächſt dieſer Médicine du roi hat man gegen die lues liberalis vorzugsweiſe das grand remède oder die große Schmierkur mit Erfolg gebraucht; ja ſogar in der Acupunctur der Chineſen, der Lehre von der Beſtechung, will man nicht ſelten Hülfe gefunden haben. Natürlicherweiſe hat man auch das Gold als Heilmittel gegeben und zwar mit recht ſchönem Erfolge; nur hat man dabei die ſonderbare Bemerkung gemacht, daß in großen Doſen, nicht etwa zu $^1/_{16}$ Gr. gereicht, das Mittel weit beſſer vertragen wurde, ſo wie es ſich auch nur in metalliſchem, nicht oxydirten Zuſtande, unverſauert hülfreich erwies. — Was würde man darum geben, wenn durch eine Art Kuhpockenimpfung, etwa in den Schulen, der Verbreitung

Einhalt gethan werden könnte? Der politiſche Jenner iſt aber bis dato noch nicht erſtanden. Ja, wenn die Lehre von der Auscultation etwas weiter vorgeſchritten wäre, und man etwa mit dem Stethoscop erlauſchen könnte, ob in dem Herzen des Verdächtigen nicht leiſe, ganz leiſe ein malcontentes Katzenſchnurren, ein aufwiegelndes Blaſebalg-geräuſch oder gar ein revolutionärer bruit du diable ſich vernehmen ließe! Solche geheime Auscultatoren oder Spione gehen zwar umher, und koſten viel Geld, nützen aber noch wenig. — Daß die Krankheit übrigens nicht allein contagiöſer Natur, welche jedoch keineswegs abgeläugnet werden kann, ſondern daß ein unbekanntes Miasma dabei im Spiele ſei, beweiſen uns die vergeblichen Verſuche, durch Abſperrung und Iſolirung, durch ſtrenge Gränzcordons etwas Erkleckliches auszurichten. Umſonſt hält man die ſtrengſte polizeiliche Aufſicht über den geiſtigen Victualienmarkt, umſonſt werden täglich fremde Nahrungs-

mittel der Art confiscirt, für verdorben und verderblich erklärt und verboten. — Eine der auffallendsten Erscheinungen aber dürfte es sein und zugleich ein Beweis, nach welchen entlegenen Provinzen der Therapie man sich Hülfe suchend gewandt hat, daß sogar der fast obsolete Mesmerismus hervorgeraumt wurde, und noch heute zu Tage in fast allen Staaten eigens besoldete Magnetiseurs angestellt sind. Ich meine hiermit das Institut der Censur. Durch Streichen und wieder Streichen und die sonderbarsten Manipulationen soll der Geist in einen gewissen Rapport, d. h. in eine totale Abhängigkeit von dem Operateur gebracht, und alles Denken in dem Magen concentrirt werden. Man muß gestehen, es macht dieser Kurplan dem Erfinder alle Ehre. Schlaf sah man durch diese Behandlung schon eintreten, Clairvoyance noch nie.

Wir Aerzte wissen, daß gegen den Nervenerethismus vorzugsweise die Narkotika wirksam sind.

Dieſen Satz haben unſere Collegen im Cabinet ſchlau zu benutzen gewußt. Wenn ſich trotz der ſo eben angedeuteten Kurmethoden ein Zuſtand von Erethismus, von Irritation im Volke zeigt, ſo wiſſen die Herrn Hofapotheker gar ſüße Narkotika zu bereiten aus ſchönen Redensarten und troſtreichen Verſprechungen. Wien hat nicht allein den Ruhm die Aqua laxativa hervorgebracht zu haben, ſondern auch noch eine viel kunſtreichere und wirkſamere Compoſition haben wir von dort erhalten, nämlich die Wiener Bundesacte. Da der Organismus ſich aber leicht an Narkotika gewöhnt, und ſeit 1815 bereits 27 Jahren verfloſſen ſind, ſo hat man ſich jüngſt genöthigt geſehen, ein neues Mittel der Art zu adminiſtriren, daß ſich aber ſehr deutlich durch ſeinen Geruch nach Blauſäure oder nach Acidum borussicum erkennen ließ. — Für eigne Aufregung dagegen gebrauchen die Herrn hübſche Gaben der Belladonna in wörtlicher Subſtanz mit etwas Syrupus Capillorum

Veneris. Auch das Semen Lolii, der Samen des Schwindelhabers, jenes alte abſolete Kraut, welches in ſchlechten Jahren ſo gut gedeiht, ſoll ähnliche Bedeutung haben. Wir wollen uns hier nicht bei der ſonderbaren Behandlungsart des noch herrſchenden Grethismus confessionalis aufhalten. Es genügt Weniges anzuführen. Als das Emplastrum miraculosum oder der Balsamus universalis der Landeskirche nicht mehr ausreichen wollte zur Zertheilung und Heilung, ſo wurde der Zuſtand gerade zu für mania religiosa erklärt, und wie wir bei Geiſtesſtörungen mit Erfolg zuweilen Abführmittel geben, ſo wurde auch hier Alles was ſchädlich ſchien, hinausgetrieben, durch eine Art Elixirium Salutis- oder Extractum Catholicum oder durch die Gratiola, das Gnadenkräutlein. Das ſollte den Leuten den Kopf zurecht ſetzen.

Ein recht auffallendes Beiſpiel, zu welchen heilloſen Fehlgriffen halbverſtandene therapeutiſche

Ansichten verleiten können, sehen wir bei der Anaemia politica. Geld ist das Blut des Staates, so wie wir die Münzen als die Blutkügelchen betrachten müssen, und nur eine lebendige, gleichmäßige Circulation dieses Blutes erhält das Leben in seiner Integrität. Wenn nun aber unnatürlicher Säfteverlust oder Verschwendung, namentlich übermäßige Doctor- und Apothekerrechnungen, Blutleere herbeigeführt haben, wie suchen alsdann die Herren Staatsärzte diesem Uebel zu begegnen? — Durch tüchtige Venäsectionen d. h. durch große Staatsanlehen, wobei der arme Patient höchstens durch die Versicherung beruhigt wird, das Blut sei zur Transfusion bestimmt! Zu gleicher Zeit werden nun die Grenzzölle noch erhöht, die indirecten Steuern vermehrt und es kann damit unmöglich etwas anderes gemeint sein, als daß demselben, um die Kur gehörig zu unterstützen, noch eine namhafte Anzahl Blutegel an die Haut gesetzt wird. Ohne Zweifel haben die

Herren vernommen, daß wir zuweilen zerütteten Conſtitutionen durch die ſog. Frühjahrskuren, durch die Succi recens expressi aufzuhelfen ſuchen. Dies mußte nachgemacht werden. Aber wie? Der unglückliche Patient ſelbſt wird unter die Preſſe gelegt und nicht im Frühjahr allein, nein! im Januar bis ultimo December. Wenn in der ganzen Behandlungsart Ein Grundſatz conſequent durchgeführt iſt, ſo iſt es der, daß man im Geben homöopathiſch, im Nehmen allopathiſch verfährt.

Bei tiefen organiſchen Leiden ſuchen wir öfters durch Fontanellen die krankhaften Säfte abzuleiten. Kaum war dieſer Satz zu den Ohren unſerer Doppelgänger gekommen, als ſie denſelben auf ihre Weiſe verarbeiteten, anwendeten und auf der Erde zwei große Fontanellen etablirten, eine nördliche und eine ſüdliche: die Colonie in Sidney und das Eldorado in Sibirien. Vielleicht ſollte auch durch dieſe beiden Fontanellen, die größere und die kleinere, die Erdkugel augenfällig

zu einem Kindskopfe gewandelt werden, um sie mit größerem Rechte alsdann für unmündig erklären zu können. Wer weiß? —

Ja selbst die neuesten Extravaganzen der Gegenwart ließ man nicht unbenutzt vorüber gehen. Als sich vor einem Jahre Symptome zeigten, welche drohend auf den Ausbruch einer akut-entzündlichen Krankheit hinzudeuten schienen, als bei unseren Nachbaren im Westen Erscheinungen auftraten, die die Gefahr möglicher Congestion gegen das Herz, unser Deutschland, in Aussicht stellten, da war ein rastloses Consultiren, Examiniren, Auskultiren, Receptiren und Präpariren bei dem staatsärztlichen Collegium, und in allen Hofapotheken wurde Tag und Nacht gearbeitet. Nicht zufrieden aber mit dem vorhandenen, überreichen Apparatus medicaminum, rief man nun auch noch Oertel, Prießnitz und Consorten mit den Kalt-Wasserkuren zu Hülfe, und der gute alte Rhein sollte als großes politisches Douchebad

dem schlaffen Organismus den gehörigen Tonus wieder verschaffen.

Es würde wohl nicht schwer fallen, noch eine große Reihe von politisch-medizinischen Plagiaten nachzuweisen, doch ich habe des Guten wohl schon mehr als genug gethan. Wir hätten z. B. auseinandersetzen können, wie der Ruhm der Species lignorum dazu verleitet hat, dieselben unbegreiflicher Weise endermatisch anwenden zu wollen, was man dann im bürgerlichen Leben und im christlichen Intelligenzstaate so gewöhnlich Prügel zu nennen pflegt. Ging man vielleicht von der Idee aus, daß etwa Gerbestoff dabei sei, der als hautstärkendes Mittel wirken und aus einem widerspenstigen Gesellen eine gute Haut machen könne? Sonderbar! Sollte es uns ferner nicht auffallend erscheinen, wie die Fabae und die Patres sancti Ignatii so ganz ähnliche Wirkung beobachten lassen, indem jene wie diese narkotisiren, jene wie diese jedoch, in den Organismus eingeführt, auch Zuckungen

und Erschütterungen hervorrufen? Es würde leicht auszuführen sein, daß die Auswanderungen nach Nordamerika nichts anders sind, als schlecht geleitete critische Ausleerungen; es würde bei Gelegenheit des englisch-chinesischen Kriegs sich wohl geeignet haben, ein Kapitel zu schreiben über den Gebrauch des Bleis in Verbindung mit Opium, wo umgekehrt das Erstere als Corrigens für das Zweite angewendet wird, oder über die Anwendung der poma granatorum als remedium tonans; doch würden alle diese Ausführungen nur Eure Geduld auf eine harte Probe stellen, während es doch nach dem bereits Gesagten eines weiteren Beweises nicht bedarf, und schon bis zur Evidenz dargethan ist, daß die Doctoren im Cabinet nur klug sind auf Kosten der Doctoren im Krankenzimmer. Wenn aber die Welt wirklich so leidend ist, als man ihr glauben zu machen sich bemüht, dann kann sie auch nur gesund werden, wenn sie nach ächt rationellen therapeutischen Grundsätzen behandelt wird,

und das goldene Zeitalter dürfte erst dann zu erwarten sein, wenn wir Medici rite recepti die Welt regieren, wenn die Schlange Aesculaps sich um das goldene Szepter der Gewalt windet. Dazu fehlt aber noch viel. Nur in Nassau beginnt der Tag zu dämmern, in dem man daselbst verdiente Aerzte zu Mitgliedern der Landesregierung ernennt. Hoffen wir aber — und wir Deutsche sind ja in politischen Dinge so sehr an die methodus exspectativa gewöhnt, — daß endlich einmal die Zeit kommen wird, wo jeder Diplomat Heilkunst studieren muß; dann wird das Heil wohl nicht mehr so künstlich gesucht, und das alte Sprichwort: medicus naturae minister läßt sich dann mit geringer Veränderung übersetzen: Jeder Arzt ist von Natur ein Minister!

II.

Eine Leichenrede.

„Fröhlich seh' ich die Gespielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen;
Mir nur ist das Herz getrübt." —

Schiller: Kassandra.

Meine Hochzuverehrenden Herren!

Ich bedarf wohl Ihrer freundlichen Verzeihung, wenn ich es wage in Ihre weinperlenden Gläser die Tropfen bittrer Wehmuth, unter Ihre geselligen Lieder die Laute einsamer Klage zu mischen, wenn ich es wage, Sie aus einer weinigen Stimmung in eine weinerliche zu versetzen. Sie feiern heute im Bewußtsein froher Lebensfrische

und zum Theil langjähriger Thätigkeit ein gemeinsames Fest, und ich erhebe mich um eine Leichenrede zu halten, eine Leichenrede an dem Krankenlager eines jugendlichen, frühendenden Wesens. Ja, ich will reden nicht von einer Gestorbenen, sondern von einer in den letzten Zügen rettungslos Dahinseufzenden. Schelten Sie mich nicht grausam; im Gegentheil es ist Hartherzigkeit, mit der Leichenrede erst dann zu beginnen, wenn der Hauptperson die Ohren auf immer verschlossen sind, und ihr somit die Gelegenheit genommen ist, wenigstens einmal im Leben etwas Gutes von sich zu hören. Eine gute Vorrede erspart zuweilen eine böse Nachrede. — Wenn aber gar meine schwache Stimme zur Erhaltung des fliehenden Lebens stark genug sein sollte, dann wäre wohl selten eine Befriedigung gerechter, ein Triumph größer als der Meine. Leider jedoch muß ich fürchten, daß wir das Wunder an des Jairi Töchterlein nicht erneut sehen werden, daß

ich wie jene Kaſſandra die Wahrheit ſagen werde, ohne nur einen Einzigen von Ihnen zu überzeugen, und daß meine Rede ſein wird die Rede des Predigers in der Wüſte. Und wahrlich, Eines mahnt mich hier ſehr an die Wüſte, denn trotz allen Ueberfluſſes an Speiſen und Tellern, an Weinen und Gläſern iſt es doch hier wie in der Wüſte; hier wie dort fehlt das Waſſer. Und das Waſſer iſt es gerade, von dem ich reden will, und das Lager, an welches ich Sie führe, iſt das Krankenlager der dahin welkenden Hydrotherapie.

Es kann nicht mehr geleugnet werden: das milde, kühle, blauaugige, feuchte Mädchen mit den langen, blonden, perlengeſchmückten, triefenden Nixenhaaren liegt im Sterben. Um die Hydropathie ſteht es ſchlimm, ſehr ſchlimm. Ihre Tempel veröden und zerfallen, die Heerden ihrer Gläubigen verlaufen ſich und ihre Prieſter machen ſchlechte Geſchäfte. — Glänzend war ihre Laufbahn, aber

kurz. Ein Kind der Mode, theilt sie das Loos aller ihrer Geschwister, aller Kinder dieses modernen Saturns, dieser unersättlichen Kannibalin, die zahllose Sprößlinge leichtsinnig erzeugend, leichtsinniger noch sie wieder verschlingt.

Was half es, daß Oertel-Johannes von dem Erscheinen des Wassermessias Prießnitz Zeugniß gab? Was half es, daß dieser selbst in seinem Nazareth-Gräfenberg Wunder über Wunder that? Was half es, daß mancher Wasserapostel für die neue Lehre predigte und warb? Die Mode hat die Gemeinde versammelt, und die Mode zerstreut sie wieder. Wehe einer Zeit, wo die heiligsten Interessen der Menschheit vor demselben Forum verhandelt werden, wo über die Form eines Hutes oder den Schnitt eines Frackrocks entschieden wird!

Was wollt ihr denn, wenn ihr kein Wasser wollt? Wir leben mitten zwischen den Wolken des Himmels und den Quellen der Tiefe. Der er-

habene Pindar soll irgendwo sagen: ἄριστον μεν ὕδωρ. Von allen Elementen ist das Wasser das göttlich Urgesegnete, denn es heißt: der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Vom Wein, vom Bier, vom Kaffe, Thee oder Chocolade ist da nirgends die Rede, noch weniger aber von einem Decoct. Chinae, Ratanhiae oder gar vom Decoct. Zittmanni. — Das Wasser ist ein göttliches Arzneimittel, und die erste große Radikal-Kur, von der wir wissen, war eine Wasserkur, nämlich die Sündfluth. Wenn je ein Zustand bedenklich war, so war es der, in welchem sich die Kinder Israel befanden, als sie aus Egypten zogen, und die feindlichen Heerschaaren ihnen auf dem Nacken saßen. Da half ihnen das Wasser; Pharao und seine alten Garden ersoffen im rothen Meer, und die Bedrohten waren von jedem gefährlichen Anfall glücklich curirt. Wenn sie aber bald nachher in der Wüste allerlei Meuterei anstellten, und das güldene Kalb anbeteten, so war es gewiß wieder

nur deßhalb, weil sie nothwendigerweise kein Wasser zu trinken hatten. Und wie einst jene erwähnte gewaltige Generalurwasserkur die Moralität des ganzen genus besserte, so sehen wir ja noch täglich, wie ein Paar Löffel Taufwasser das Schmegma der Erbsünde gründlich abwaschen, und den armen Säugling gegen alle Macht und Verfolgung des Pharao-Satan zuverlässig zu assecuriren im Stande sind.

Man preist das Kindesalter als das glücklichste im Menschenleben, und mithin müssen die neun Monate foetaler Existenz gewiß die allerglückseligsten sein. Und wo und wie lebt der kleine vergnügte Pensilvanier? Im Wasser. Das ganze Uterinalei ist eine natürliche Badeanstalt. Der Spruch: So ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen, mag mithin nichts anderes bedeuten, als: So ihr Euch nichts ins Wasser legt, so kann aus Euch nichts Gescheidtes werden. Wie die alma mater

tellus einen neptuniſtiſchen Urſprung gehabt hat, ſo glaube ich auch, daß der Beginn ihres liebſten Kindes, des Menſchengeſchlechts, im Waſſer war, und wer weiß, ob genauere geologiſche Forſchungen es nicht darthun, daß das ganze Paradies und der Garten Eden unter Waſſer geſtanden; iſt ja doch aus dem Schlammboden Egyptens aller Menſchenweisheit Urahnin hervorgewachſen. Aus dem Waſſer iſt alles Vollkommene und alles Schöne entſtanden; die griechiſche Mythe nennt die Göttin der Schönheit und der Liebe die Meergeborne, Ἀφροδιτη ἀναδυομενη. Damals war das goldene, man würde richtiger ſagen das wäſſrige Zeitalter. Es lag nach jener Urüberfluthung die Erde gewiß noch nicht ſo ausgetrocknet und mürbe; Alles mußte damals beſſer gedeihen, vor allem der Menſch, und ſo leſen wir, daß die Patriarchen ein fabelhaftes Alter erreichen konnten, daß Abraham 175, Iſaac 180, Adam 930, und der der Sündfluth mit knapper Noth entronnene Noah ſogar 950 Jahre

lebten. Das war denn doch der Mühe werth! Es ist der Mensch ein geborner Fisch, und so sehr er auch seiner primitiven Natur sich entäußert, weiter als bis zum Amphibium soll er es doch nicht bringen. Der Mensch gehört in das Wasser und das Wasser in den Menschen;

nos nummus sumus, aquam consumere nati.

Aber, wird man einwenden, wie kömmt es, daß der Mensch im Wasser ersäuft? Einfach daher, weil er sich dem Wasser entfremdet hat. Sie sehen täglich, meine Herrn, wie die erste Pfeife Tabak, die erste Flasche Wein, die erste Priese gar sonderbare Wirkungen hervorruft, während der geübte Schoppenstecher furchtlos Tonnen paracentesirt, der unermüdliche Schmaucher einen ewig rauchenden Schlot darstellt, und die Nase des Schnupfers unanfüllbar ist wie der Schlund auf dem forum romanum, in den sich Marcus Curtius stürzte. Sie haben aus einem Feinde durch zuvorkommenden Umgang einen Freund gemacht;

aber ebenso können wir auch durch Vernachlässigung den besten Freund, das Wasser, in den ingrimmigsten Gegner verwandeln. Wir sind der Natur fremd und diese ist uns dafür Feind geworden. Die Allgewaltige aber rächt sich, von außen durch das Ertrinken, von innen durch die Wassersucht. Ersöffe das Wasser mehr in uns, so ersöffen wir weniger im Wasser. Betrachten Sie die glücklichen Bewohner der Südseeinseln; das halbe Leben verbringen sie im Meer, auf dem Wasser und unter dem Wasser. Der Haifisch und der Delphin sind ihre Gespielen, und eiserne Gesundheit ihr Loos. Da feiern keine Doktoren das goldene Jubelfest, wohl aber die ganze Bürgerschaft. Da giebt es keine geheimen Brunnenräthe, keine Badeärzte, jeder ist ja sein eigner. Da gebären die Weiber ohne Cephalotribter gesunde Kinder, und die Kinder werden groß, ohne daß ihnen der Leberthran aus allen Poren quillt. Die Mädchen entwickeln sich, ohne daß sie zuvor

die Erzeugnisse eines ganzen Eisenhammers zu verdauen nöthig hätten, und die jungen Männer brauchen nicht ihre vertrockneten Medullae mit Gastein oder Wildbad zu befeuchten, und haben demgemäß auch nicht zu befürchten, daß ihre späten Leibeserben einer generatio aequivoca das Dasein verdanken. Dank unseren Missions- und Civilisations-Versuchen soll dies Alles bald anders werden. Wir bringen ihnen Pulver und Blei, sie bekommen eine Literatur, Schmähartikel und Lügenzeitungen, ihre katholischen Sonntagsblätter, ihren rheinischen oder tahitischen Beobachter; sie werden ihre Milanollo's, Lißte und Linde haben, sie werden Pferde ausspannen und Lorbeerkränze regnen lassen. Sie sollen dann eine Geschichte erleben, worin die Tugend als eine fossile Rarität aufbewahrt werden wird. Gott weiß, was sie Alles noch haben werden, wenn wir sie erst aus dem Wasser gezogen und in das glühende Element unserer Hypercultur getaucht haben.

Das iſt es aber, wohin wir es gebracht haben, und das ganze civiliſirte Europa leidet an einer Hydrophobia universalis. Gott behüte uns vor dem Stadium convulsivum! Es vererbt ſich aber dieſes Uebel von Geſchlecht zu Geſchlecht; es iſt die wahre Erbſünde, und leicht wäre uns von dieſer geholfen, wenn wir das Waſſer nicht verſchmähten. Sie ſehen, es liegt der Wiedertäuferei unbewußt ein großer Gedanke zu Grund. Ja, ſollte dennoch die Erbſünde durch den berüchtigten Apfelbiß entſtanden ſein, ſo bin ich feſt überzeugt, daß wenn Adam und Eva unmittelbar einen tüchtigen Schluck Waſſer nachgetrunken hätten, jene erſte pomologiſche Liebhaberei ſchwerlich ſo ſchlimme Folgen gehabt hätte. So mag aber ſchon im Paradies, wie heut' zu Tag, das lächerliche Vorurtheil geherrſcht haben, Obſteſſen und Waſſertrinken vertrügen ſich nicht zuſammen.

Wollen Sie ein Sinnbild dieſer unſeligen Hypercultur? Wollen Sie das Ding kennen lernen,

in welchem ſich aller ſociale Jammer ſymboliſirt, ſo nenne ich Ihnen: den Regenſchirm! Ja, in dieſem Inſtrumente habe ich Ihnen einen würdigen Gegenſtand des Haſſes und der Verfolgung gezeigt. Aber unſer verweichlichtes Geſchlecht duldet ihn, dieſen Schirm, der es allem Uebel preis gibt, dieſen Schirm mit allen ſeinen Conſequenzen. Der ächte Waſſer- und Menſchenfreund ſollte einen tieferen Schauder empfinden bei Anblick eines Parapluie's, als wenn er von Spielbanken, Actienſchwindel, Communiſten, Pietiſten und Ruſſen hört. England iſt groß und ſtark, weil es das Waſſer nicht ſcheut, und wir, die wir uns vor Tropfen ängſten, faſeln von einer deutſchen Flotte!

Vor Allen aber wir, die Aerzte, wir gehen als ſchädliches Beiſpiel voran. Wir vergeſſen, daß im Waſſer Heil und Segen liegt, oder, um die Worte eines hydropathiſchen Schriftſtellers zu citiren: „daß das Waſſer der rettende Balken ſei, an den ſich der Schiffbrüchige

klammern müſſe, um dem Tod durch Ertrinken zu entgehen.“ Was wollt ihr mit eurem kalten Auf- und Umſchlagen; wir müſſen zur Erkenntniß kommen, daß nur ein ganz und gar durchwäſſerter Organismus Dauer verheißt. Wenn ein Haus brennt, dann kommt ihr mit der Quartierſpritze; aber wenn die Gluth des Fiebers den Körper durchwühlt, dann ſtreut ihr einen Gran Chinin darauf. Wahrlich, ich ſage euch, ihr müßt Menſchen-Pompiers werden! Oder glaubt ihr, daß mit einem Bischen kalt Klyſtieren die Sache abgethan ſei? Mein Gott! Das kömmt mir vor, als brenne das Vorderhaus und die Löſchmannſchaft bearbeite das Stallgebäude. — Und wenn Sie auch auf dem bisherigen Wege der Detailunterſuchung dahin gelangt ſind, einem Blutkörperchen unter dem Mikroskope anzuſehen, daß ſein Beſitzer bei Lebzeiten ein Schuhmacher von zerrütteten Vermögensverhältniſſen geweſen iſt, wenn Sie an einem Lymphkörperchen entdecken können, daß es

einem Menſchen angehörte, der für ſein Leben gern gebackene Karpfen gegeſſen hat, oder wenn Sie die Faſern aus dem Accessorius Willisii eines proteſtantiſchen von denen eines katholiſchen Theologen, eines indiſchen Bonzen von denen eines Kapuziners auf das Beſtimmteſte unterſcheiden können, was hilft dieß Alles? Es handelt ſich nicht ſowohl darum, nach dem Tode zu entdecken, als vor dem Tode zu helfen, und dieß vermögen wir nur dann, wenn wir erkannt haben, daß der Menſch ein Mikrokosmos iſt, und daß er als ſolcher auch ſeine Wolkenbrüche und Sturzbäder, ſeine individuellen Sündfluthen und Waſſerkuren durchleben muß. — Doch ich habe mich nicht erhoben, um eine Miſſionspredigt zu halten und zu einer Wiedertäufergemeinde zu bekehren. Das Bild der blühenden Hydrotherapie wollte ich Ihnen zeigen, damit das Bild der ſterbenden einen um ſo rührenderen Eindruck machen möge. Andeuten wollte ich Ihnen, wie die Waſſerheilkunde theologiſch, teleologiſch,

geologiſch, ethnologiſch, phyſiologiſch und pharmakologiſch, kurz logiſch nach allen Seiten hin naturgemäß begründet erſcheint. Laſſen wir ſie ſterben, weil ſie nun einmal ſterben muß! Ich will Sie nicht auffordern, ein Glas Wein auf das Wohl des Waſſers zu trinken, da einestheils dies wenig nützen dürfte, anderntheils die Meiſten von Ihnen mir nur wider Willen oder gar nicht Beſcheid thun würden. Wir haben gelernt, Glaubensbekenntniſſe ſo bequem zuzuſchneiden, daß ſie auf alle Leiber paſſen, ähnlich unſeren Sommerpaletots, die im Sommer kühlen und im Herbſt wärmen müſſen. So ſchlage ich Ihnen nun wohlgemuth und ohne Furcht, das Geſchick des Dr. Rupp in Berlin erfahren zu müſſen, folgenden Trinkſpruch vor. Jeder, ſei er Allopath, Homöopath, Hydropath oder gehöre er ſelbſt der neuen Sekte der Weck- und Rübenbrühopathen an, kann einſtimmen.

Laßt uns eifrig proteſtiren
Gegen Alles, was zu trocken,
Gegen Kerls, die immer frieren,
Die in dumpfen Stuben hocken;
Gegen alle dürre Seelen,
Die mit ihren magern Brocken,
Wie ſie ſich auch mühvoll quälen,
Keinen Hund vom Ofen locken;
Denen in den welken Herzen
Alle Lebenspulſe ſtocken;
Die bei Wein und frohem Scherzen
Naſen rümpfen, ſtatt frohlocken.

Aber Herzen auf, und Arme!
Allen, die mit Luſt genießen,
Denen Lieder, lebenswarme,
Fröhlich von den Lippen fließen;

Die ſich ohne ekles Zieren
Friſch im Strom des Lebens zeigen,
Und nicht gleich die Luft verlieren,
Wenn die Wellen höher ſteigen;
Die ſich voll den Becher gießen,
Und geleert ihn wieder halten,
Ein Willkommen, Allen dieſen,
Jungen, ſo wie Jubelalten!

III.

Das vierte Reich der Natur.

Ein Trinklied für Naturforscher.

Mel. „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust."

Ja, „Forschung" sei das Losungswort,
Ihr Forscher der Natur!
Kommt, forscht mit Eifer fort und fort!
Bald sind wir auf der Spur.
Wir sitzen hier wohl bis zur Nacht
In reger Emsigkeit,
Und haben Vieles klein gebracht
Für also kurze Zeit.

Es liefern ſich zum Studium
Die Reiche alle drei;
Die Wiſſenſchaft ſitzt drum herum,
Mit Leib und Seel' dabei.
Die munt'ren Vöglein alle faſt:
Faſan und Schnepf' und Hahn;
Ornithologen, aufgepaßt!
Man fühlt Euch auf den Zahn.

Die wilden Thiere aus dem Wald,
Die frommen aus dem Stall;
Zoologie, wie gut und bald
Verſtehen wir ſie all'!
Die ſaub'ren Fiſche aus der Fluth,
Die fehlen wahrlich nicht;
Ichthyologen, faßt ſie gut!
Sitzt ernſthaft zu — Gericht!

Botanik liefert Sauerkraut
Und Pfeffer, Obſt und Zimmt.
Wir brauchen kein Syſtem; o ſchaut,
Wie raſch ſind ſie beſtimmt!
Das Erdreich fehlt allein uns noch;
Doch giebt es jedenfalls
Als ſtete Würze uns das Koch=
Und Ihr wohl Attiſch Salz.

Doch halt: der Wein! Du lieber Wein!
Du machſt den Kopf uns ſchwer.
Du biſt kein Thier, du biſt kein Stein,
Biſt keine Pflanze mehr.
Wir wiſſen wohl, wohin mit dir;
Du ſchlürfſt dich angenehm.
Trotz Allem dem, wer hilft uns hier?
Du paß'ſt in kein Syſtem

Ja! Ja! Ich hab's! Ich ſah es ja!
Sie tranken Mann für Mann
Dein Blut, vitis vinifera,
Von allem Anfang an!
Dem Minera-, dem Zoo-log,
Dem gabſt du Luſt und Kraft;
Kaum trieb dich, wer am Glaſe ſog,
Als Nebenwiſſenſchaft.

Dem Wein darum das vierte Reich,
Voll Kraft und Herrlichkeit!
Verehrer finden ſich ſogleich,
Zum Studium gern bereit,
Die Sammlung liegt im Keller kühl;
Da träf' man ſicher ſie,
Studirend ſich die Köpfe ſchwül. —
Vivat Oinologie!

STAATS-

Inhalt.

Seite

Eine Kartoffelkomödie 1

Die wundersamen Heilungen des heiligen Rockes 99

Die Mondzügler (neu umgearbeitet) . . . 147

Wie der Teufel den Schwanz verlor . . 305

Stomachica für tafelnde Aerzte 321

Meinen Collegen 323

I. De medicina politica aphorismi 325

II. Eine Leichenrede 345

III. Das vierte Reich der Natur . 360

Google